

**DC5.7. Einführung in das moderne und zeitgenössische Denken.
MHD Philosophie (drittes Jahr) 1983/1984**

Teil 5.7.1. S. 1 bis 150

Vorwort.

(1) Dieser Kurs ist eine Einführung in die reduktive Philosophie. Sie hat als Grundriss:

(A) Beobachtung (Tatsachenbeweis);

(B)1. Abduktion (Hypothesenbildung oder regressive Reduktion);

(B)2. Deduktion (Ableitung von logisch begründeten Vorhersagen oder fortschreitende Ed.);

(B)3. Vollständige Reduktion (Feststellung neuer Tatsachen, die entweder als Verifikation oder als Falsifikation überprüfbar sind, d.h. Peirastic).

Die Philosophie, ja sogar die Berufswissenschaft und die Rhetorik gehen, wenn auch reduktiv, auf diese Weise vor.

(2) Dieser Kurs hat zwei Ziele:

a/ er folgt der gen(n)etischen Methode (vgl. infra 1. (Anax. Modell) 2. 215 (Ar. Mod)

b/ er folgt der intertextuellen Methode, so weit wie möglich (vgl. Infra 33v. (Wittg. Taalsp).

Wir beziehen uns auf *J. Kristeva, sèmeiotikè (Recherches pour une sémanalyse)*, Paris, 1969; indem wir die Autoren und ihre Interpreten (Hermeneutik) so oft wie möglich zitieren, werden wir von dem Gewebe unserer reichen Tradition getragen. Das bedeutet so etwas wie eine Anthologie.

(3) Kernsatz ist und bleibt S. 11v. (Kürzung und Deduction). Red. als auch ontologischer "Horizont"). Alle Formen der Argumentation sind Ausarbeitungen dieser zentralen Erkenntnis. Wir heben einige Arten von Argumenten hervor.

(i) Der Ausgangspunkt ist und bleibt das, was die Angelsachsen Commons nennen (die alltäglichen Formen des Denkens in einer bestimmten Umgebung) (vgl. Infra 2;34, 233).

(ii)a. Phänomenologie (232vv. (Schel. Mod.); 32.9 / 32.11 (Tiefenpsychologie. Anwendungsmodell) -- in einigen Fällen ist diese rein deskriptive Methode in das Spiel der Sprache eingebettet (vgl. 33v.) Entweder einer 'Hermeneutik' (vgl. 38/40 (Vico, Dilthey)), oder einer existenziellen Beschreibung. (siehe 146v. (Heideggerscher Fund. ontol.); (255vv.) entweder ein Peirc. Mod. (255v.) oder sogar einer (Hegel oder Marx) "Dialektik" (siehe 225/231).

(ii) b.1. Allgemeine Benutzerfreundlichkeit:

a/ die analoge Reduktion (siehe 5:7 (allgemeiner Begriff der Analogie) 34:101/109 104 (cyb.) (anal. Versus ind.) 111/114 (typol.

MHD 1.1.

Anwendungsmodell); 5/9 (Anwendungsmodell.); 1.37; 140 (letterk. Anwendungsmodell.); 32.9/32.11 (Spranger, struct. mod.); 231/236 (Scheler, ide. mod.);

b/ die “stoicheiotische” Reduktion. (siehe 2/3- (Platonische und Milesianische Mod.); 5/5 (mathemat. Anwendungsmodell.); 34 (taalsp. Anwendungsmodell (= Analogie zum Kartenspiel); 66v. (mech. Mikrokosmos. Anwend. Mod.); 90 (str. binär-operat. Anwend. Mod.); 91v. (system learning. Anwendungsmodell.); 102v. (analog.-red. Mod., 104 cyb.); 189vv. (atomist. app. Mod.) 208 (Pl.- str. App. M.); 218v. (streng ontol. Anwendungsmodell.); 220 (Rom. Anwendungsmodell.); (organ. Anwendungsmodell.) 226vv. (Heg. dial. Anwendungsmodell.); 234/236 (ideat. Anwendungsmodell.); 237v. (Ar. Systemleerst. Anwendungsmodell.); 12/13.1; 31; 68/70; 126/128; 202/205; 242/245 (theosoph. Anwendungsmodell.); 251v. (Christ. theos. Anwendungsmodell.);

c/ die systemische Methode (siehe 18; 54; 21/24 (metatheor.); 91; 104 cyb. 223; 172v.; 214),-- natürlich in Verbindung mit dem “stoicheiotischen” M., der das Moment der “Konstituenten”, der “Elemente”, davon darstellt.

(ii)b2. Besonders wichtig ist der Begriff des Lemmas (vgl. 8.v. (wisk.); 10/12 (wisk. und normativ); -- vgl. foral 13.1 (Alkm. Hermeneutik) 254/259 (Percian Anwendungsmodell.), -- freilich i.v. der Lemma-Analyt. Methode.

(iii)a. Die axiom. ded. oder lemmatisch-analytische Methode ist für alle strikt-logis(ti)schen Begründungssysteme entscheidend (siehe 217 + 237v. (Arist. Anwendungsmodell)

(iii)b. Rein rhetorisch-dialektische ax.-ded. oder lemm.-anale Methoden sind:

a/ die Peircianische Triade (Eigen-, Rechts- und/oder Freiheitsm.; siehe .31v.; 33; 177v.; 233v.);

b/ der Fundamentalismus (siehe 261v.)

Siehe auch Ideologiekritik (vgl. zu solchen Lemm.-an. Meth.) 18; 54; 173; 214; 223.

Die Projektion (siehe 64.1 /64.5) ist ein merkw. Anwendungsmodell des rein rhetorischen Denkens.

(iv)a. Die antik-mittelalterliche rein rhetorische Dialektik bleibt brauchbar (vgl. 198; -- 15/19 (erist.); 19/20 (‘auch du’); 53).-- Sie ist jedoch von der Schicksalsdialektik zu unterscheiden (vgl. 198v.; -- 40v.; 41/45; 51).-- Die sophistische Dialektik ist eine Anwendungsform der Argumentationsdialektik. (siehe 140; -- 188; -- 182 (antilogia); - - Socr.-Pl. mod. (siehe 198/205).

MHD 1.2

(iv)b. Die tiefenpsychologische Methode ist sehr speziell (siehe 32/32.12). Dennoch hat es seit der Freud'schen Kritik am reinen Bewusstseinsdenken einen sehr weiten Anwendungsbereich, -- dies umso mehr, als es im Kern die vielleicht älteste Form des griechischen Denkens impliziert. Daher die große "Abschweifung" zu diesem Thema.

(v) Die Königin allen Denkens ist und bleibt natürlich die Wissenschaft, d.h. die vor allem von Mathematik und Physik inspirierte Berufswissenschaft, die immer entweder eine wirkliche 'positive' (nicht im schellingianisch-existentiellen Sinne, vgl. 166v.) Philosophie voraussetzt (ideologisch (vgl. Empirismus (182v.) oder Sens(ual)ismus und Phänomenismus (191v.;-- vgl. auch 24 (Kants Kritik des intell. und skept. ax.-d. Denkens); 101 (Bacon's Klassifikation, mit immanenter Kritik)) oder eine rein berufswissenschaftliche aufbaut (die dann Wissenschaft ist, Positivismus (232, A., A., mit immanenter Kritik)).ded. Denken); 101 (Bacon's Klassifikation, mit immanenter Kritik)) oder auf einer rein wissenschaftlichen Grundlage aufbaut (was dann Scientismus, Positivismus (232, A. Comte), Empirismus (269 D. Hume) genannt wird, ob Neo- oder nicht) Siehe Anaxagoreisches Anwendungsmodell, S. 70/123. Sie ist bewusst so umfangreich ausgearbeitet, weil seit Galilei und den modernen und gegenwärtigen exakten (d.h. logisch-mathematischen sowie experimentellen) Wissenschaften auch für die Philosophien aller Art eine Grundlagenkrise eingetreten ist, die uns immer noch zwingt, über die Abduktionen (d.h. die notwendigen bzw. hinreichenden Gründe) aller Philosophien ohne Frage nachzudenken.

Anmerkung: Die größten Klassifikationskomponenten. - Dabei handelt es sich hauptsächlich um die folgenden Punkte.

1A. Der heidnische Film. (-660/+600) (p. 3/245).

1A(1) De Naturfil. (-600/-350) (S. 3/187).

1. Anhebung (-660/-450) (Seite 3/64).

2 Rückgang (-450/-350) (S. 65/187)

2A. (Mech.-at. (S. 66/180)

2B. Protosof.- Hum. (S. 180/187).

1A(2) Der klassische Film. (-450/-200) (S. 187/241).

a. Anstieg (-450/-320) (S. 187/238) Kleinsocr. (188/193). Großartig. (193/238).

b. Neerg. (-320/+200) (Seiten 239/241).

c. Theorien (-50/+600) (S. 242/245)

1B. Der christliche Film. (33/1450) (S. 246/260).

Patrist. / Scholast. / Sonstiges (S. 252/260)

II. Der moderne Film. (1450+) (S. 260/264)

IIA. Renaissance / Kant (1450/1781) (S. 260/262)

IIB. Kant / Gegenwart (1781+) (S. 263/264)

MHD 2

Hinweis - “Stoicheiose”. - Platon von Athen (-427/-347), von dem *An. Whitehead* (1861/1947), mit *B. Russell* der Autor der *Principia Mathematica* (1910/1913), aber auch der Prozess- oder Bewegungsphilosoph, der einmal sagte, dass das gesamte abendländische Denken nur eine Reihe von Fußnoten zu Platon sei, maß der “Stoicheiosis”, d.h. dem Zerfall und der Wiedervereinigung (Harmonia) von Bestandteilen, zu einem bestimmten Zeitpunkt grundlegende Bedeutung für seine Dialektik bei.

(Die “fusus” (natura, Natur) als diffus wahrgenommenes Ganzes ist der Ausgangspunkt der westlichen Philosophie.

(b)1. Abduction - Denker wie die Milesianer - Thales, Anaximandros, Anaximenes v. Miletos (daher der Name ‘Milesianer’) - stehen für die sie umgebende natürliche und menschliche Welt, den Gegenstand der Vernunft (Thom. Reid (1710/1796), -- d.h. die Wirklichkeit, soweit sie dem allgemeinen (nicht verrückten) Menschenverstand unmittelbar gegeben ist (phänomenale Wirklichkeit). Sie “betrachten” diese Welt der Wahrnehmung “philosophisch”. Sie argumentieren: “Wenn es hinter, in und über dieser sichtbaren und greifbaren Welt des Lebens so etwas wie eine ‘Arche’ (principium, Urprinzip) gibt, die:

(1) allgegenwärtig ist, als Bestandteil, und

(2) zugleich der Ursprung all dessen, was unsere Welt bietet, dann erst wird diese erstaunliche Vielheit, in der wir aus der Vielzahl der Bäume nicht mehr den “Wald” (d.h. das Analogon der einigenden Ursubstanz, die sowohl konstituierend als auch gemeinsamer Ursprung ist) sehen, zu einer nicht wundersamen, “begreifbaren” und transparenten Einheit vieler Momente oder lebendig-bewegter Komponenten.

(B)2. die “Stoicheiose”. - Die “Abduktion”, d.h. der erste Schritt bei der Interpretation des Beobachteten, ist im Wesentlichen die Ordnung vieler Momente (in der Mengenlehre reduziert man die Momente auf “Elemente”, die alle identisch, d.h. beliebig austauschbar sind; - was abstrakt ist).

Die heutigen Strukturalisten (Kl. Lévi-Strauss (1908/2009 u.a.) gehen in dieser Reihenfolge analog vor: Sie sprechen in Begriffen der Linguistik (Linguistik im Stil von *F. De Saussure, Cours de linguistique* (1916)) über menschliche Kulturphänomene. Dies ist nur eine Form des platonischen Stoizismus

MHD 3

Vgl. -- Descamps, *La science de l'ordre (essai d'harmologie)*, in: *Rev. Néo-Sc.*, 1898, 30ss;

-- C. Berge, *Principes de combinatoire*, Paris, 1968 (letztere "situiert" Momente ("Elemente")) in logistischen "Konfigurationen" (d.h. Sammlungen von "Orten").

IA. Die heidnischen Philosophien. (2/245)

K. Löwith, *Weltgeschichte u. Heilsgesch.* In: *Anteile M. Heidegger*, Frankf., 1950, 115ff: "Das europäische Selbstbewußtsein sieht sein historisches kulturelles Erbe durch zwei unterschiedliche, aber gleichermaßen normative Traditionen bestimmt, die 'klassische' (d.h. heidnische) und die christliche". Wir beginnen mit der Untersuchung der ersten grundlegenden Komponente unserer westlichen Philosophien.

IA(1) Die Philosophie der Natur und ihre erste grundlegende Krise (-600/-350). (3/187)

Wie ich bereits sagte, beschäftigen sich die Milesianer mit der Beobachtung, der Grundlage dessen, was W. Jaeger den "Milesianischen Empirismus" nennt. Aber sie interpretieren durch Abduktion (= regressive Reduktion), d.h. sie stellen eine Hypothese auf.

1. Das Aufkommen der philosophischen Naturforschung (-600/-450) (2/64)

1A. Die hylianische Idee der Milesianer.

Hulè (materia, (Urstoff), Adjektiv: hylic (urzeitlich, fein oder verdünnt). - Die 'Historia' (inquisitio, Untersuchung) der Milesianer führt zu einer analogen Reduktion.

-

Thales (-624/-545) leitet aus den beobachteten natürlichen Reichtümern (Regen, Pflanzenwachstum) "das Wasser" ("to hudor") ab. Mit anderen Worten, er spricht im Zusammenhang mit "Wasser" von der gesamten Natur.

Anaximandros (-610/-547) behauptete nach Simplikios (*Fr.* 9), dass der Ursprung ('archè') und der (allgegenwärtige) Bestandteil ('stoicheion') des 'Seins' das 'apeiron' (unbestimmt) sei (...). Anaximandros sagt (ausdrücklich) ('legei'), dass dieser Ursprung weder Wasser (vgl. Thales) noch irgendein anderer (...) Bestandteil ist, sondern eine andere Art ('heteran') von 'apeiron' (unbestimmt) 'fusin' (Kraft des Seins; vgl. infra S. 11), aus der alle Himmel und die in ihnen vorhandenen Welten hervorgehen. (Anaximandros sagte ausdrücklich), dass im Ursprung oder in den Bestandteilen, aus denen das Wesen entsteht, diese notwendigerweise auch vergehen. Denn (...), die da sind, zahlen Strafe und Buße ('dikèn kai tisin didonai') (vgl. Infra S. 128f. Euripideische Deutung) einer dem anderen ('allèlois') wegen 'adikia' (Ungerechtigkeit) und dies nach der Ordnung der Zeit.

MHD 4.

Es ist anzumerken, dass die Entführung einer kosmischen flüssigen Rechtsordnung zu jener Zeit gang und gäbe war. In der Ursubstanz ist nämlich alle Ungerechtigkeit abgebildet.

Anaximines (-588/-524) (nach Aetios; *Fr. 2*) “urteilte, dass ‘der Ursprung des Seins die Luft (‘aer’) ist. Denn (...) aus ihr entspringen alle (Wesen) und in ihr lösen sie sich wieder auf (‘analuesthai’) (...) ‘wie - Vorbild - unsere ‘psuche’ (Seele), die Luft, wie sie ist, uns mit Kraft (‘sunkratei’) zusammenhält, so auch - Analogie - Luft und Atem (‘pneuma’) den Kosmos!

Anaximines verwendet ‘Luft’ und ‘Atem’ als Synonyme (‘sunonumos’).” -- Diese erste “Entführung” dessen, was später “Weltseele(estoph)” genannt werden wird, ist die erste klare Form dessen, was seit der Renaissance “Hylozoismus” genannt wird (die Ursubstanz - natürlich nicht die gewöhnliche oder “grobe” Substanz - wird als Leben und lebensspendend entführt).

Anmerkung: W. Jaeger, *A la naiss. d. l. Théol.*, Paris, 1966, stellt fest, dass die Ursubstanz “heilige” (entweder daimonische oder göttliche) Züge hat; folglich werden die Milesianer mit S. Augustinus Theologen genannt. Die Religionswissenschaftler (z.B. G.v.d. Leeuw, *Phän. d. Rel.*, Tübingen, 1956) sprechen von Dynamismus (Machtglaube; ‘Kratophanie’). Darin wird regelmäßig von “Heiligkeit” im Sinne von “Subtilität” gesprochen.

Anmerkung: Das Konzept von “hule” als dem subtilen Urgrund allen “Seins” ist eine bleibende Errungenschaft der späteren griechischen Philosophie.

1B. Die ersten großen, hauptsächlich spekulativen Abstraktionen

Zahlenformen, rein gedankliches ‘Sein’, Universallogos - es gibt drei Arten von rein begründeten Ableitungen.

(i) Die mathematisch-theoretische Abstraktion der Paläopathagoreer.

Pthagoras v. Samos (-580/-500); Philolaos, Hiketas, Archutas, und andere.

Die Ursubstanz ist “mikromonadisch” (diskontinuierliche kleine Partikel). Sie wird in ihrer grobstofflichen Erscheinungsform wahrgenommen. Die Zahlen der geometrischen “Formen”, die miteinander verbunden sind (Harmonie), sind sowohl Urelemente als auch Ursprünge (“Prinzipien”). (Arithmetik, Geometrie, Musikwissenschaft, Astronomie).

MHD 5.

Diese harmonischen Zahlenformen sind besonders in:

- (1) die Musik - besser: in den "Choreien" (Tanz, Musik, Poesie - und
- (2) den "Makrokosmos" - die "Sphärenmusik" - der Himmelskörper; von dort aus, neben der Mathematik der Zahlen und des Raumes, Musik und Astronomie als Lernfächer, die die Lateiner später die "vier Künste" - Quadrivium - nennen würden. Sie sind eine bleibende Errungenschaft der westlichen Kultur.

Die Einheit in der Menge.

Die Analogie - das teils Identische und teils Nicht-Identische - ist der Schlüssel zur "Vision" ("Theoria") der Zahlenform-Harmonie in der Ursubstanz.

Flüchtig - teilweise identisch - (völlig) nicht identisch, so lautet das Differential, das der Ausgangspunkt der Paläoputhagoräer war.

Konsequenz 1: Definitionen wie "Windstille ist die Ruhe (Zustand) in der Luftmasse" oder "ruhige See ist die Stille der Wellenbewegung" (Archutas von Taranton (-400/ -365) machen "Sinn": man sagt vom Subjekt "Windstille" oder "ruhige See" aus dem Sprichwort; d.d.h. das Subjekt, für sich genommen, ist nur mit sich selbst fassbar (eins, d.h. in sich selbst unteilbar und auf nichts anderes reduzierbar), ist teilweise identisch mit dem Sprichwort, das ebenfalls für sich selbst fassbar ist.

Mit anderen Worten: Zwei vollständige Identitäten können, wenn sie teilweise identisch sind, voneinander getrennt werden. -- In dieser Hinsicht sind "Luftmasse" oder "Wellenbewegung" die Substanz, der "Ruhezustand" oder "Aufhören" als Form zu eigen gemacht werden, -- gemeint ist eine numerische Form (Harmonie)

Konsequenz 2. -- die in (Kardinal-)Zahlen ausgedrückte Zahl, die das Zählen ermöglicht, ist eine Anwendung oder ein Anwendungsmodell der partiellen Identität: eine Vielzahl (mindestens zwei) von Mikromonaden (diskrete oder diskontinuierliche Punkte) ist eine unter dem Gesichtspunkt der Gruppierung (Aggregation, Sammlung);

Mit anderen Worten, nicht nur als geometrische Form (Harmonie), sondern bereits als Zahl ist der Arithmos (Zahl, Aggregation) eine Einheit (Abstraktion) in der Vielheit.

Exkurs: Der Begriff des (mathematischen) Modells.

Doede Nauta; Logica en model, Bussum, 1970, 16, 26vv, behauptet zu Recht, dass die Paläoputhagoräer den Begriff des "Modells" einführten - in Form eines "geometrischen" Modells einer numerischen Information (einer Zahl), Vorläufer des Modells der analytischen Geometrie. In Anbetracht der enormen Anwendung des Modellkonzepts in der heutigen Zeit werden wir dies diskutieren.

Wir haben soeben gesehen, dass die Paläoputhagoräer eine innere Verwandtschaft zwischen Arithmetik und Geometrie postulierten. Dies führte dazu, dass sie arithmetische Daten in geometrische Daten umwandelten. Modell" ist eine Umwandlung (Darstellung) von Entitäten und Situationen aus Natur und Geschichte in eine Reihe von Symbolen.

MHD 6.

In der Sprache der Systemtheorie: - gegeben in einem bekannten System - in diesem Fall, Zahlenformen (geometrische Figuren); gegeben, zweitens, ein unbekanntes System

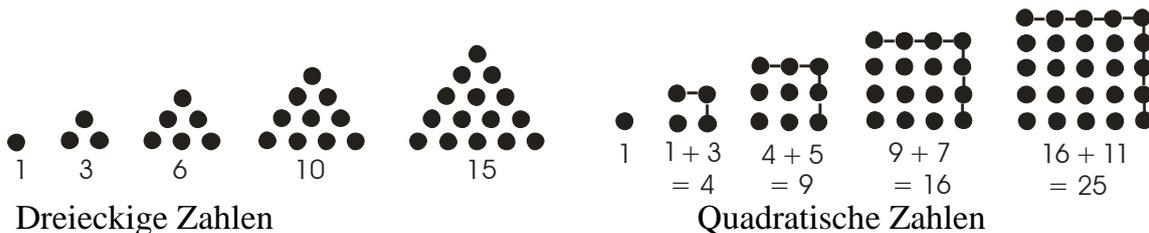
- die Einheit (Mikromonade, Punkt) und ihre "Anzahl" (zwei oder mehr), unabhängig von der ersten;

- Verwendet man das bekannte System (z. B. durch Darstellung (Übersetzung, Transformation, Funktion)), um Erkenntnisse ("Informationen") über das Unbekannte zu gewinnen, konstruiert man im Bekannten ein Modell des Unbekannten. -- vgl. K. Bertels/D. Nauta, *Inleiding tot het modelbegrip*, Bussum, 1969, 28.

- Bild" ist, in der Sprache der Mengenlehre ausgedrückt, ein solches "Gesetz" (eine solche Ordnung), dass jedem Mitglied (Element) y einer unbekannt Menge A in der bekannten Menge B jedes Element X hinzugefügt, zugeordnet wird. -- symbolisch ausgedrückt: $y = f(x)$ (y ist eine Funktion von x oder x ist ein Bild von y).

Vgl. H. Freudenthal, *Exakte Logik*, Haarlem, 1961, 10/11.

- Sehen wir uns nun an, wie die Paläopathagoreer die Einheit und ihre Zahlen (mindestens zwei) in Zahlenformen (Harmonie) darstellen.



Mit anderen Worten: Durch die Reihe der Dreiecke oder Quadrate erhalten wir Einblick (Informationen) in die entsprechende (darin abgebildete) Einheit und ihre Zahlen. Oder: Die Figuren sind Modelle für die Zahlen.

Die später entwickelte analytische Geometrie beweist, dass eine solche "Übersetzung" (wahrheitsgetreue Darstellung) geometrischer Daten (auch von Theorien) in numerische (in diesem Fall: algebraische) Daten und umgekehrt gerechtfertigt sein kann. "Deshalb ist die analytische Geometrie auch die erste systematische Modellmethode in der Geschichte der Mathematik: Seitdem sind geometrische Objekte (Begriffe) und Methoden Modelle für algebraische und umgekehrt". (D. Nauta, *Logik und Modell*, Bussum, 1970, 31). Es handelt sich schließlich um eine gegenseitige Verwirklichung.

Anmerkung: Die Paläopathagoräer haben den schönsten Beweis des Absurden in der Antike hinterlassen, dass es unmöglich ist, eine rationale Zahl für die Wurzel aus 2 zu finden.

Vgl. D. Nauta, o.c., 27/28 im Einheitsquadrat ist die Diagonale die Quadratwurzel aus 2 ($\sqrt{2}$); es gab noch kein Wurzelextraktionsmodell und kein Messmodell. Konsequenz: $\sqrt{2}$ ist nicht messbar.

MHD 7.

“Die Analogie ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellkonzepts”.

Der Mensch gewinnt Zugang zur Welt, zu Wissen und Fähigkeiten, indem er im Chaotischen und Unbekannten Ähnlichkeiten mit dem Geordneten und Vertrauten entdeckt.

(i) Der Begriff “Modell” ist nicht die einzige Form des Denkens, die die Ähnlichkeit von Sachverhalten zum Ausdruck bringt.

(ii) es gibt eine ganze Reihe anderer Begriffe, die auf die eine oder andere Weise von der Analogie zeugen”. (K. Bertels/D. Nauta, *Inl. zum Modell Begr.*, 31).

Die Theoretiker führen auf: Bild, Ikone, Spiegelbild;- Metapher (Übertragung);- Beispiel, Exemplar, Paradigma, Schaufenster;- Form, Schablone, “Muster”;- Faksimile, Kopie;- Isomorphismus, Homomorphismus, Homologie usw. Alle diese Angaben sind irgendwo analog. Alle diese Daten sind irgendwo analoge Modelle.

Wer sich auch nur ein wenig in der Religionswissenschaft auskennt, weiß, dass es in den archaischen Religionen von Analogien und damit von Modellen nur so wimmelt. Zum Beispiel die Mythen: Sie sind, in einer ihrer grundlegenden Bedeutungen, Modelle für

(i) rituelle Handlungen und

(ii) alle möglichen Handlungen des Lebens (z. B. wird der Fischfang nach dem Urmodell des “ersten” oder ursprünglichen Fischfängers betrieben; der Protoplast (erstgeborener Vorfahre) ist z. B. ein Modell für alle Mitglieder des Stammes, usw.). Mit dem Unterschied, dass in diesem sakral-dynamischen Kontext das Modell:

a. beispielhaft und gleichsam verpflichtend (normativ) ist und

b. impliziert Teilhabe; d.h. derjenige, der ihm folgt, nimmt an der “dunamis” (der Ursubstanz) des Modells teil, die “heilig” (machtbeladen) ist.

Dieser Aspekt ist in philosophischer Hinsicht im Puthagorasmus immer noch präsent - die Zahl, die numerische Form (Harmonie) ist Modell, d.h. sie steuert (kybernetischer Aspekt) und gibt dem, was an ihr teilhat, indem sie ihr folgt, Kraft (dynamischer Aspekt). - Auch im Platonismus, der stark an den Puthagoreismus angelehnt ist, ist die Idee (d. h. das transzendente Modell oder Paradigma) durch Teilhabe an den Daten der Natur präsent.

Die fundamentale Krise der griechischen Kultur, die in der natürlichen und protosophischen “Aufklärung” zum Tragen kommt (Abkehr vom archaischen Respekt vor dem Modell (als Norm, Teilhabe und Macht)), sieht im Modell nur eine manipulierbare Gegebenheit: Das säkularisierte Modell entsteht. Dazu später mehr.

Der Beweis des Absurden ist nun ein typischer Fall von Modelldenken und Konstruktion. Der absurde Beweis hat die folgende Struktur:

(i) Ausgangspunkt: Es existiert ein Gegenmodell, d.h. ein Beispiel (Instanz), das (+) zwar den Daten des Problems entspricht, aber (-) nicht dem entspricht, was gefordert ist, d.h. was bewiesen werden soll;

MHD 8.

(ii) systematischer Nachweis, dass ein solches Gegenmodell unmöglich ist, weil es Inkongruenz (Widerspruch, Widerspruch, Paradoxon) impliziert; -- auf diesem Umweg stellt sich also heraus, dass nur das Modell existieren kann.

Anwendbares Modell (der Paläoputhagoräer).

(i) **Gegeben:** Das Quadrat von $\sqrt{2}$ (Wurzel aus 2) ist 2 (d.h. die Definition des Symbols " $\sqrt{2}$ ");

Gefragt: (zu beweisen): Ein Bruch, der gleich $\sqrt{2}$ ist, ist unmöglich (absurd).

(ii) **Beweis** - Lemma (d.h. was wir nicht wissen, $\sqrt{2}$, wird so dargestellt, als ob es existierte und unbekannt wäre): Wir geben vor, dass es eine rationale Zahl gibt, die ein Modell für $\sqrt{2}$ ist.

Mathematisch ausgedrückt: Es gibt zwei Zahlen - p, q -, für die gilt: $p/q = \sqrt{2}$ (p/q ist das Gegenmodell, das gleichzeitig unbekannt und hypothetisch ist).

Vereinfachung: Wir reduzieren dieses Gegenmodell auf seinen einfachsten Ausdruck (Form), d.h. durch Entfernen aller gemeinsamen Faktoren von p und q (in p/q); dieses reduzierte Gegenmodell wird p/q genannt.

(i) p und q haben keine gemeinsamen Faktoren;

(ii) $(p/q)^2 = 2$ (was aus dem Gegebenen "folgt").

a. Aus (ii) folgt: $p^2 = 2q^2$; dies impliziert, dass p^2 gerade ist. Aber in diesem Fall muss p auch gerade sein: $p = 2r$ (- bedeutet: p ist das Doppelte einer Zahl r)

b. Aus (i) folgt, dass q ungerade sein muss.

c. Andererseits ist $q^2 = p^2/2$ (als "Folge" von (ii)).

Substitutionskonjugation (Ersetzung): p für 2r; in diesem Fall finden wir:

$q^2 = 4r^2/2 = 2r^2$. Dies impliziert, dass q^2 gerade ist. In diesem Fall muss aber auch q gerade sein.

Schlussfolgerung: Wenn es ein Modell p/q gibt, dann muss q sowohl gerade als auch ungerade sein. Das ist absurd und lächerlich.

Konsequenz: Das lemmatisch analysierte Gegenmodell ist unmöglich.

Anmerkung:

1. Die Puthagoräer - die Griechen - haben sich nicht dazu entschlossen, aus solchen Situationen heraus irrationale Zahlen (unmessbare Zahlen) anzunehmen (zu postulieren). Sie gaben der Geometrie den Vorrang vor der Arithmetik, die ihre Unzulänglichkeiten hatte (es fehlte ein Längenmaß, d. h. ein Modell zur Messung).

2. Die Orientalen hingegen arbeiteten bereits mit irrationalen Zahlen, und die moderne Mathematik hat den östlichen Weg eingeschlagen.

Anmerkung: Die lemmatisch-analytische Methode ist eine endgültige und äußerst fruchtbare Methode:

(i) Man weiß etwas nicht, aber man stellt es sich vor, als ob man es wüsste (hypothetisch);

(ii) Operationen an ihm durchführen (= Analyse), die seine Implikationen (Vererbungen, Bedingungen) aufzeigen.

MHD 9.

Die gesamte Algebra (seit der Renaissance) basiert auf der lemmatisch-analytischen Methode: Die unbekannte Größe wird lemmatisch als “x” eingeführt. In älteren Handbüchern wurde die Unbekannte als “res” (der zu betrachtende Gegenstand) bezeichnet; sie wurde mit einem geschweiften “r” gekennzeichnet, das später durch “x” ersetzt wurde.

Die algebraische Gleichung $y = f(x)$ - wird aufgeschrieben, als ob die Unbekannten bekannt wären, und sofort sind Operationen möglich (operationelle Phase: Analyse) wie bei einem Bekannten. Die höhere “Analyse” und die “analytische Geometrie” werden so genannt, weil sie lemmatisch Größen einführen, deren Beziehungen sie aufschlüsseln.

Auch das ist eine Modellanwendung: Man übersetzt das Unbekannte in die Kunstsprache der Mathematik (wo es als Bild z.B. x, y, etc. hat). Oder: Die Buchstaben sind das künstliche “Modell” der - wie es die Technologen heute nennen - “Black Box”, die man analysieren will.

Vgl. -- O. Willmann, *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959, 137;

-- *id.*, *Gesch. D. Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 48ff, wo das Buchstabenkalkül von Fr. Viète (+1603) als Modell der (lemmatischen) analytischen Methode besprochen wird, und zwar als eine typisch ‘spekulative’ Leistung: die Einführung ist nämlich ein abduktiver Akt, wobei man annimmt (Hypothese), dass durch die lemmatische Einführung des Unbekannten das Problem verständlicher wird).

Anmerkung: Die apagogische Argumentation... Aristoteles (-384/-322) nannte den Beweis des Absurden (*reductio ad absurdum*) später “apagoge”.

Anmerkung: Das Prinzip des Widerspruchs (Widerspruch, Inkongruenz).

Die Eleaten, über die später mehr zu erfahren sein wird, werden das “Sein” dem “Nichtsein” gegenüberstellen. Sie begründeten die Ontologie (Philosophie des Seins).

Die ontologische Grundlage des Inkongruenzaxioms ist das tautologische Axiom: “Was ist, ist (Was ist, ist)”.

Das bedeutet, dass die volle Identität nur tautologisch artikuliert werden kann (‘tautologia’ bedeutet ‘dasselbe sagen’): Schließlich ist etwas nur mit sich selbst volitional.

Das Axiom der Inkongruenz lautet: “entweder ist etwas (so) oder es ist nicht (so)”. Dies schließt eine dritte Möglichkeit aus: “Entweder etwas ist oder es ist nicht; ein Drittes ist ausgeschlossen”. Man sieht, dass eine Art Komplementierung stattfindet: ... das “Sein” und der Rest (der nichts ist und daher in Wirklichkeit nicht da ist). Das “Sein” ist nur mit sich selbst identisch; deshalb ist es “absolut” (vollkommen). Sie duldet keine Widersprüche. Der Beweis aus dem Absurden bezieht seine logische Kraft aus dem Absoluten des Seins. Deshalb kann nichts dagegen sprechen: Alles andere ist unmöglich.

Das ist Ontologie.

MHD. 10

Die logisch-strängige Struktur des apagogischen Beweises.

(A) **Beobachtung**. - Direktes Wissen liefert Fakten (siehe S. 232ff.): Husserls Phänomenologie .-

1. Zu einem bestimmten Zeitpunkt machte ein Paläopytheorianer eine überraschende Entdeckung: Ein Quadrat, dessen Seiten beispielsweise 1 Längeneinheit messen, hat 2 als Quadrat der Diagonale (Satz von Puth); nun, zu dieser Zeit, im Gegensatz zu unserer modernen Numerologie, besaßen die Puthagoreer zwar natürliche Zahlen und "Brüche", aber keine Quadratwurzel ($\sqrt{2}$) als mathematisches Modell. Für $\sqrt{2}$ gab es in ihrem System kein Messmodell (Längenmaß).

2. Platon (*Politeia*, 1) macht die überraschende Entdeckung, dass Cephalos als erschöpfende Definition (vgl. *Infra S. 200f. (Sokr. Definition)*) der Gerechtigkeit abduziert 1/ immer die Wahrheit sprechen; 2/ immer die Schulden bezahlen.

(B) **Interpretation** (d.h. indirektes Wissen (basierend auf "logismos", diskursiver Argumentation)).

(B)1. Abduction.

1. Plötzlich stellt ein Puthagoreer fest: "Wenn es kein Messmodell gäbe, dann wäre die erstaunliche Tatsache 'normal', 'verständlich': 'nicht überraschend'. Grund: Es gibt also einen notwendigen und ausreichenden Grund oder eine Begründung.

2. Platon, der zuhört, erkennt plötzlich die Unzulänglichkeit der Definition (als Notwendigkeit und/oder Grund).

(B)2. Deduction

(aus der Abduktion (= Hypothese, regressive Reduktion) eine progressive Reduktion oder prüfbare Vorhersage ableiten; eine "Kontrolle" (= Testmodell) ableiten).

1. Der Paläoputheoretiker entwirft (entführt) ein Gegenmodell (gegen seine eigene Meinung): "Angenommen, es gäbe ein Messmodell (messbare Zahl), was dann (als Schlussfolgerung)? Dieses ihm völlig unbekannte Gegenmodell nimmt er als 'Lemma', d.h. als Unbekanntes, mit dem er dennoch Operationen durchführen will, um seine Implikationen (Deduktionen) zu analysieren (lemmatisch-analytische Methode). Vgl. oben S. 8, ad (i).

2. Platon entwirft ein Gegenmodell: "Angenommen, ein gut gelaunter Freund vertraut dir Waffen an, und er bittet dich um sie zurück und wird verrückt. (Gegenmodell:) Angenommen: Sie geben sie zurück. Was dann?"

MHD 11

(B)3. Peirastic, voll, tatsächliche Reduzierung

(Konfrontation der deduktiven Vorhersage (hier: lemmatisch-analytisch) mit dem neuen Tatsachenmaterial).

1. Siehe oben S. 8, ad (ii): der “experimentelle” Test besteht im mathematischen Denken in axiomatisch-deduktiven Operationen (hier: das lemmatisch abduzierte Gegenmodell (= Idee) wird auf seine Beziehungen im gesamten axiomatisch-deduktiven System hin seziert (Analyse) (siehe infra S. 18v. (*das System als Teil des Gesamtseins*); vgl. infra S. 218 (*reine Logik*); 223 (*Ideologiekritik*); 225 (*volle und partielle Identität*); 227 (*dialektischer Standpunkt*); 236 (“*Ideen*” versus *positive Wissenschaften*)).

2. Platons Argumentation lautet wie folgt:

“Niemand - und damit meine ich jemand, der ein ausreichendes Gewissen hat - würde sagen, dass man eine Pflicht hat oder gerecht handelt, wenn man diese Waffen einem Geisteskranken zurückgibt”. (Platon argumentiert analog: Im Sinne eines Autoritätsarguments drückt er ein sachliches Argument aus: (Platon argumentiert analog: Im Sinne des Autoritätsarguments führt er ein Sachargument an: “Wenn man einem Wahnsinnigen in voller Freiheit ein lebensgefährliches Instrument zur Verfügung stellt, beteiligt man sich an einer (möglichen) Gewalt, die ethisch und politisch unverantwortlich ist”). (kausale Deduktion).

(b)4. Bewertung (Werturteil).

1. mathematisches Modell:

Q muss gleichzeitig ungerade und gerade sein (siehe oben Seite 9 (unten)). Das ist absurd (preposterous). Damit erweist sich das lemmatische Gegenmodell als falsifiziert (widerlegt).

2. Platon: Das Gegenmodell führt geradezu zu einer radikalen Widerlegung der Scheindefinition von Kefalos in der Sprache der Tatsachen.

Beide Modelle sind daher offensichtlich.

Die Unterscheidung zwischen rein deduktivem und reduktivem Denken.

(A). Regulierungsmodell.

a. Deduktion: “Wenn Satz 1 (= Vorwort), dann Conclusio (= Nachsatz; Schlussfolgerung); also, Satz 1; also Conclusio”.

b. Reduktion: “Wenn Satz 1, dann Conclusio; nun, Conclusio; also Satz 1”.

Beide Sprachspiele (siehe infra S. 33vv. (Wittgenstein)) sind zweifach.

(i) der konditionale (= implizite, partielle Identität oder “Vererbung”) Satz;

(ii) die Regeln der Ableitung (deduktive Regel; reduktive Regel).

MHD 12

(B). anwendungsorientiertes Modell.

Deduktives Modell: “Wenn alles hinreichend erhitzte Wasser zu kochen beginnt, dann auch diese Töpfe mit Wasser hier und jetzt (Singular) und dieses eine Wasser hier und jetzt (Singular); nun, alles hinreichend erhitzte Wasser beginnt zu kochen; also werden diese Töpfe mit Wasser und dieses eine Wasser (zukünftiges Experiment) kochen”.

Sammlungstheorie: “wenn u (universelles oder regulatives Modell), dann p (part. Modell) oder s (singuläres Mod.); nun, u; also p oder s”.

Reduktives Modell: “Wenn alles ausreichend erhitzte Wasser zu kochen beginnt, dann kochen auch diese Töpfe mit Wasser hier und jetzt und dieses eine Wasser hier und jetzt (wenn es ausreichend erhitzt ist); also beginnt alles Wasser (wenn es ausreichend erhitzt ist) zu kochen”.

Sammlungstheorie: “Wenn u, dann p oder s, also u”.

Hier wird verallgemeinert oder induziert (man “extrapoliert” von p oder s auf u). Die Induktion ist eine Art der Reduktion (und sehr häufig).

(C). Ontologischer “Horizont”.

Vgl. Infra S. 217v; 223v; 228v . -- Da alles Denken innerhalb des “Seins”, d.h. der Menge und des Systems von allem, was als Sein ist (Gegenstand der Ontologie), stattfindet, kann auch das Denken identisch formuliert werden (s.o. S. 5).

Diese Töpfe mit Wasser hier und jetzt (konkret-individuell), --dieses Wasser hier und jetzt (sing. konkret-indiv.) sind ebenso viele volle Identitäten (siehe infra S. 219).

Man kann dies nur “begründen”, wenn sie gegenseitig teilweise identisch sind. Das ist in der Tat eine Tatsache: Sie werden, so unterschiedlich sie auch sein mögen, freiwillig als identisch (identisch) angesehen, nach dem Motto “wenn sie ausreichend erhitzt sind, fangen sie an zu kochen” (partielle Identität).

Orphisch-puthagoräische Theosophie.

I. Gobry, *Pythagore*, Paris, 1973, zitiert die “chrysa epè” (die goldenen Worte) der Paleoputhagoreer: “An erster Stelle sollst du die unsterblichen Gottheiten ehren, da sie nach dem (göttlichen) Gesetz angeordnet sind”. (o.c., 113).

1. Charakteristisch für die Theosophie (philosophisch, -- wissenschaftlich. rhetorisch) ist der rangmäßige Abstand zwischen Zeus Pater (o.c., 144), der höchsten Gottheit, und den groben (irdischen und kosmischen) Wirklichkeiten.

MHD 13

2. Diese Hierarchie der Wesen ist auch eine Hierarchie hylisch (fließend, subtil, feinstofflich) gesprochen.

(i) die grobe, empirisch wahrnehmbare Substanz wurde als "niedere" Form der Ursubstanz entführt ("Materialisierung");

(ii) innerhalb der Ordnung der subtilen Urwesen gibt es eine Rangordnung: z.B. ist die menschliche Seele eine Dosis von 'aithèr (vgl. *Infra S. 122v; 126v; -- vgl. 27v*), die - ursprünglich - anders, feiner ist als z.B. Luft (hylisch genommen) oder Erde.

3. Die beiden vorangegangenen Anordnungen implizieren eine dritte:

Tote" Materie, Pflanzen, Tiere, Menschen sind empirisch beobachtbare Rangunterschiede. Dahinter aber haben die Pythagoreer eine hybride Rangfolge von "Seelen" (mit eigenem Seelensubstanzniveau) entführt.

4. Der Mensch als (hylische) Seele (Daimon),

ist der Treffpunkt der drei vorangegangenen Ordnungen: dank der ursprünglichen Identifikation (heute oft mystische Vereinigung genannt) kann er mit der gesamten Universums-Seele kommunizieren und interagieren (ursprüngliche Substanz, allgegenwärtig; vgl. *Supra S. 3/4*).

(i) Dies kann mantisch geschehen (als Seher oder Wahrsager), in diesem Fall entwickelt er eine neue Wahrnehmung (extrasekular, transempirisch).

(ii) Auch dynamisch-magisch (er manipuliert die Urmaterie als Kraft; z.B. in Reinigungsriten (vgl. *Wb. Kristensen, verz. Bijdr., A., 1947, 231vv*). (Die Orphiker waren damals in Süditalien und Sizilien die vorherrschende Religion, hatten Amulette, Zaubersprüche (um unbelebte Gegenstände zu beleben oder die Toten zu beschwören).

5. Die Rangordnung zwischen den Wesen und ihrer subtilen Substanz,

hatte auch eine agogische (ethisch-politische) Seite. Je höher die Subtilität, desto unabhängiger (Emanzipation) und glückseliger (Vergöttlichung) wurde man. Die katharmoi (Reinigungen) - durch Opfer (d.h. Seelensubstanz-Austausch und Riten (d.h. Seelensubstanz-Handlungen) - sowie ethisch-politische Vorschriften - wohl gemerkt: beides zusammen! - hatte die Wirkung, die Seele auf eine höhere Ebene zu heben (daher wurde die Philosophie, ebenso wie die Medizin und die Kunst, als therapeutisch und agogisch verstanden).

6. Die Theosophie entsteht, wenn die milesische physikalische und pythagoreische Zahlentheorie mit dem Orphismus verschmilzt (vgl. *J. Zafiropulo, Empédocle d' Agrigente, Paris, 1953, 44*).

MHD 13.1

K. De Jong, de magie bij de Grieken en de Romeinen, Haarlem, 1948, 7/8, spricht von dem Zauberkraut “molu” (schwarze Wurzel, weiße Blüte); nach Homer, Odysseus, 10: 301f. kann eine Gottheit ihre “fusus”, ihre machtvolle Natur, offenbaren.

Nun, diese Bedeutung von “fusus” ist hylisch. Die orphische Religion wird von der milesianischen und arithmologischen Philosophie erinnert (Traditionshermeneutik: neben der archaischen ‘fusus’ kommt die naturphilosophische fusus: die Theosophie verwendet beide in ihrem Sprachspiel (kreative Eklektik) (vgl. infra 65)

Anmerkung - : Alkmaion gegen Kroton.

Dieser Arzt (der erste, der die Leichenöffnung praktizierte) war ein Pythagoräer.

(1) Hermeneutik.

Unterscheidet

(a) Wahrnehmung (“aisthanesthai”): eine luftähnliche Substanz geht von dem Wesen aus; sie trifft und durchdringt die Sinne und erreicht das Gehirn (was später “die Theorie des “spiritus animales” (tierische Flüssigkeiten) genannt wird; vgl. (eidola); 28v.); das ist es, was der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat;

(b) Klarheit (Verständnis) (“xunianai”); letzteres ist typisch menschlich;

(c) menschlicher Verstand erreicht das “Verborgene” (s. infra S. 83f.), die unsichtbaren Zusammenhänge, nur indirekt und unvollständig, d.h. mittels “Tekmeria”, Informationszeichen (was typisch hermeneutisch ist); göttlicher Verstand erkennt das Unsichtbare direkt und vollständig;- man sieht die Intervallordnung (Tier/Mensch/Göttliches); vgl.

(2) Biologie.

a/ Die Griechen unterschieden politisch zwischen gleichen Rechten (‘isonomia’) und alleinigen Rechten (‘monarchia’).

b/ Nun, Alkmaion spricht im politischen Sprachspiel von Gesundheit und Krankheit (analoge Reduktion: vgl. infra S. 101v.).

c/ aber die “Bürger” sind hier “Kräfte” (naturen: dunameis).

d/ Diese Kräfte sind nach Systechien (Gegensatzpaaren: vgl. Strukturalismus (vgl. infra S. 90)) geordnet (vgl. S. 2: *Stoicheiose*): “heiß/ kalt” und “trocken/ feucht” (vgl. infra S. 68f.).

e/ Gesundheit ist isonomia (Gleichberechtigung) aller Kräfte; Krankheit, monarchia (Herrschaft einer oder mehrerer Kräfte).

MHD 14

(ii) Die noetisch-ontologische Abstraktion der Eleaten. (14/24)

Hauptfiguren: Parmenides von Elea (-540/...); Zenon von Elea (-500/...).

1.- Noein” bedeutet seit Homèros die Identifikation von etwas “als tatsächlich dieses Hier und Jetzt (und nicht etwas anderes)” (vgl. *W. Jaeger, A la Naiss.*, Paris, 1966, 112) - Bewusstsein in einer Weise, dass die volle Identität von etwas mit sich selbst deutlich wird (unmittelbare Erkenntnis; s.o. S. 11 (Intentionalität; Begegnung)).

2a.- Henologische Abstraktion.

Die volle Identität eines Wesens mit sich selbst ist “Einheit” (“sie” = “eins”; daher: Henologie). Reflexive oder in sich geschlossene Sichtweise von etwas (Betonung von Kontinuität (Synechismus) und Einzigartigkeit (Singularität)).

2b. - Ontologische Abstraktion.

(i) Die Milesier sprachen von “ta onta”, dem Sein (Plural), und vom Entstehen und Vergehen (Bewegung): Die Dinge und Vorgänge, die wir in der historia, der Forschung, als unmittelbar sichtbar sehen, sind in Wirklichkeit vielfältig und wechselnd.

(ii) Parmenides “identifiziert” nur Singularität und Unbeweglichkeit. Er ist ‘stasiotès’, konservativ, statisch.

Mit anderen Worten: “Sein” wird hier mit “Stillstand”, Einheit und Unveränderlichkeit verwechselt. Diese Verwirrung wird außerordentlich schwer wiegen, -- auch heute noch -- gibt es nämlich neben der “Einzigartigkeit” des “Seins” auch unveränderliches “Sein”, aber auch veränderliches “Sein”.

Anmerkung: Parmenides etabliert damit das Wort “Intellekt” (“nous”), vgl. noein - lateinisch: intellectus - als ontologisches Wort. Dies ist ein “ktèma es aei” (endgültiges Erreichen). Und als direktes Wissen ist das ‘Gleiche’ (‘noein’ (wissend, erkennend) - so sagt er - dasselbe wie das Gleiche (‘einai’, Sein, - das unvergänglich, ganz, einzig, unbegrenzt, vollkommen ist).

Zwei Straßen

(1) Tautologien (“Sein ist”, “Nichtsein ist nicht”) sind auch heute noch die Grundlage der Logik.

(2) Als Lemma sind Plural-Bewegungen “sinnlos” (Inkongruenz).

MHD 15

Nl. Der Weg der Körperlichen, die in der “doxa” (1. Erscheinung, 2. bloße Meinung) bleiben und sich nicht “identifizieren”. “Als Parmenides in seinem berühmten Lehrgedicht einen Gegensatz zwischen (i) dem Weg der Wahrheit, der von der Gottheit bewacht wird, und (ii) dem Weg der Meinungen, die den ‘Menschen’ eigen sind, aufstellte, gab er damit den Startschuss für die Rivalität zwischen Philosophen und Rhetorikern”. (*Chaim Perelman, Rhetorik und Argumentation*, Baarn, 1979, 149).

Anmerkung: Obwohl das Physische eine (falsche) Meinung ist, entwickelt Parmenides ein eigenes “Physisches”: Es wird durch das dyadische Prinzip von “Licht” und “Dunkelheit” (“Nacht”) bestimmt - was an Hesiod erinnert. Die Außenwelt und der Mensch selbst sind eine “Mischung” dieser beiden “Prinzipien”, wobei das “Sein” offenbar “Licht” und das “Nichtsein” (Gegenstand der Meinung) “Nacht” ist.

Der Konflikt der zwei Wege in der Mathematik (und Physik).

(i) Parmenides unterscheidet, wie alle Denker vor Anaxagoras (und selbst dann) und Platon, noch nicht zwischen “materiellem” und “immateriellem” Sein. Mit anderen Worten, seine Ontologie ist gleichzeitig auch eine Theorie der Materie. Zugleich ist diese Ontologie Mathematik (insbesondere Geometrie).

Zenon von Elea wird nun nichts unversucht lassen, um die grundlegende Krise der Mathematik zu provozieren.

Synechismus - ‘Suneches’ bedeutet ‘verbinden (Lt.: Kontinuum), kontinuierlich, - das, was nicht aus getrennten Teilen besteht: Parmenides hatte gesagt: “Der Gedanke wird das Sein nicht von der Verbindung des Seins abschneiden.” Dies wird als “Synechismus” oder These bezeichnet, dass das Sein kontinuierlich ist.

Auf dieser Grundlage stellt Zenon den mathematisch-materiellen Konflikt fest:

a. Die atomistische Mathematik behauptet, dass Zahl und Raum (und Materie) aus ausgedehnten und unteilbaren Einheiten (Mikromonaden, letzte Teilchen) bestehen, die in ihrer Anzahl endlich sind,

b. Die von Zenon vertretene Infinitesimalmathematik, nach der Zahl, Raum (und Materie) zwar umfangreich, aber teilbar sind, ist infinitesimal (unbegrenzte Teilbarkeit): Im Kleinen gibt es kein Kleinstes (wie es übrigens auch im Großen kein Größtes gibt, sondern immer etwas Größeres).

“Es ist das unsterbliche Verdienst von Eudoxos von Knidos (-407/-355)”, der einst Professor an der von Platon gegründeten Akademie war, diese Grundlagenkrise gelöst zu haben: “Von ihm (...) stammt wahrscheinlich die Vernunftlehre, die *Eukleides von Alexandria* (+/- -300) im fünften Buch seiner *Stoicheia* (Elemente) entwickelt”. (*EW. Beth, Die Philosophie der Mathematik*, Antw./Nijmegen, 1944, 26).

Ausarbeitung: Eristisch (als Widerlegung der Apagogik).

Der Beweis des Absurden wurde bereits erörtert. Siehe oben S. 7/9 - den ersten berühmten Typus davon findet man bei Zenon. Wir halten uns an ein Modell.

MHD 16.

Das “Paradoxon” des schnellfüßigen Achilleus (aus Homers *Ilias*).

Prämisse: Siehe oben S. 8: “irrationale” (hier: unmessbare) Formen von Zahlen wurden aufgrund einer damaligen mathematischen Apriorität (d.h. basierend auf apriori angenommenen Axiomen oder Postulaten oder Definitionen) für unmöglich gehalten.

a/1. Die von Zenon angegriffene Struktur der Argumentation

(die Einzelheiten sind historisch verloren), als *EW. Beth, The Philosophy of Mathematics*, 16 f., meint, sie formulieren zu können, fassen wir sie schematisch wie folgt zusammen:

Wenn (= notwendiger und/oder hinreichender Grund (Grund, Bedingung))

(i)a. Sie ist umfangreich (hat Größe);

(i)b. Das Sein ist auf endliche Weise “viele” (d.h. es ist atomistisch strukturiert, d.h. es besteht aus einer endlichen Anzahl von unteilbaren Einheiten (was zumindest von den Paläopathagoräern postuliert wurde)),

dann (= notwendige Schlussfolgerung)

(ii) Sein impliziert tatsächliche Bewegung (Möglichkeit).

Sehen Sie sich die Entführung an.

Deduktive Phase: Wenn das so ist, dann muss der schnellfüßige Achilleus, wenn er zur gleichen Zeit wie die Schildkröte vor ihm, “das langsamste Tier der Welt”, innerhalb eines “vernünftigen” (“eikos”; siehe später, wenn die Rhetorik ihr Argument rechtfertigt) Zeitintervalls losläuft, die Schildkröte tatsächlich überholen.

Induktive Phase: Jeden Tag kann jeder etwas nachprüfen (öffentlich nachprüfbar Tatsache), das entweder ganz oder teilweise mit ihm identisch ist: selbst ein Baby, das zu “laufen” beginnt, überholt, wenn nötig, mit großmütterlicher Hilfe eine langsame Schildkröte. Wer würde schon an einer so “offensichtlichen” Sache zweifeln?

Werturteil: Die oben aufgeführte Struktur des abduktiven Denkens kann wahr sein; sie wird als solche angenommen, bis jemand klug genug ist, die Hypothese (abduktive Prämisse) trotzdem zu widerlegen.

Bitte beachten Sie: Nicht weil jeden Tag Schildkröten spazieren gehen, ist die oben aufgeführte Argumentationsstruktur bereits gültig: Sicher ist nur, dass sie sich zumindest als überprüfbar abduktive These (Hypothese) qualifizieren kann, die möglicherweise die fraglichen täglichen Beobachtungen “erklärt” (die Notwendigkeit und/oder Erfüllung derselben ausdrückt).

Wo liegt nun die Schwäche von Beths rekonstruierter abduktiver Argumentation? In der Tatsache, dass das Experiment (das tatsächliche Überholen in angemessenen Zeitabständen) nicht mit den präzise formulierten Begriffen und Urteilen übereinstimmt: Wo “sehen” wir z. B. die unteilbaren Einheiten, die Achilleus tatsächlich überholen? Wann wurden die unteilbaren Einheiten gezählt?

MHD 17

Anmerkung: Das Experiment - d.h. die induktive Phase - entspricht nicht der Hypothese - d.h. der abduktiven Phase - ;

Übersetzt: Das Regelmodell (= Hypothese) findet sich nicht in der induktiven Phase, die einem anderen Regelmodell gehorcht. Dies ist der Grundfehler vieler induktiver Versuche. Siehe oben S. 5ff. (Modellkonzept: abduktives Modell und induktives Modell sollten übereinstimmen).

a/2. Die von Zenon ausgearbeitete Widerlegungsstruktur

(Nochmals: die uns überlieferten Versionen unterscheiden sich, - was uns zwingt, uns auf die strukturelle Rekonstruktion zu beschränken); vgl. Beth, a.a.O., ebd.

Abduktive Phase -- wiederum wie oben S. 7/10 (*Beweis aus dem Absurden; wieder lemmatisches Gegenmodell mit anschließender Analyse*), Zenon, der damit die Eristik begründet hat, konstruiert ein von ihm radikal abgelehntes Gegenmodell, das wir nun zusammenfassen:

Wenn (Notfall und/oder Erledigung)

(i)a. Das Ausgedehntsein (Größe haben) ist (vgl. Beth, o.c., 20);

(i)b. Wenn das Sein ‘viel’ ist, d.h. wenn es aus scheinbar unteilbaren Bestandteilen besteht - so denkt zumindest Zenon (rein bedingt) -, dann ist dieses ‘Viel’ (d.h. die Ansammlung von Bestandteilen) sowohl in der Zahl als auch in der Teilbarkeit ‘unendlich’ (es gibt keine Grenze im Kleinen);-das ist die infinitesimale mathematisch-physikalische Arbeitshypothese der Eleaten; (vgl. Beth, o.c., 21); dann (N. G.)

(ii) Zenons Umdeutung des Seins - die nicht gerecht ist: er führt in das System seiner Gegner Elemente ein, die ausdrücklich abgelehnt werden (die im rationalen System der Gegner nicht enthalten sind) - lässt keine echte Bewegung zu.

Deduktive Phase: Wenn diese angenommenen “Grundsätze” richtig sind, dann

(i) nähert sich kontinuierlich dem “podas okus” links mit der Schildkröte, gleichzeitig) Achilleus,

(ii) aber er betritt sie nie.

MHD 18.

Man beachte - hier liegt ein Anfangsverdacht dessen vor, was man in der modernen Mathematik den Begriff des Grenzwerts als einen unendlich erreichbaren, aber nie erreichbaren Punkt usw. nennt.

Induktive Phase.

(i) Offensichtlich widerspricht die Erfahrung dessen, was im Lateinischen “sensus communis”, englisch “commonsense”, genannt wird, dieser “unsinnigen” (pseudo-induktiven) Argumentation, die an die Stelle einer elementaren Erfahrung tritt, die sogar ein Kind machen kann.

(ii) EW. Beth, o.c., 19, skizziert die Überlegungen, die Zenon angestellt hätte: Wenn das folgende Schema :

Achilleus ----- a_1, a_2, \dots Schildkröte ----- S_1, S_2, \dots

die Folge der jeweiligen Intervalle darstellt, dann ist es so, dass a - das durch a_1, a_2, \dots, a (unendlich) geht - niemals wirklich S - das durch die Punkte S_1, S_2, S_3, \dots, S (unendlich) geht - überholen wird, auch wenn die Schildkröte durch weniger Intervalle geht. Das ist natürlich Unsinn. Das Intervall “a---S” schrumpft zwar, wird aber nie Null.

Evaluierungsphase.-- Für Zenon als Gelehrten, d. h., wenn man so will, als Spezialisten für Widerlegungstechniken, ist dies ein ‘Beweis aus dem Absurden’: was verlangt wird, nämlich dass die Bewegung ‘real’ ist (und gleich darauf, dass a. S. ‘real’ ist), wird rein argumentativ ‘ad hominem’ (gegen den Gegner) ‘bewiesen’, als unmöglich-vernünftig. Dieses “Unmögliche auf rationalem Boden” à la Zenon muss dann das wirklich Absurde ersetzen.

Anmerkung: Jede bloß “theoretische” Argumentation - “theoretisch” also im heutigen Sinn, nicht im antik-philosophischen Sinn, der etwas anders ist - ist nur möglich (Bedingung der Möglichkeit), auf der Grundlage einer Ergänzung, d.h. “Teilung” des “Seins”: Auf der einen Seite steht das axiomatisch-definiert beschriebene “System” (d.h. im archaischen Niederländisch “Datenmenge”) oder System;

MHD 19.

Auf der anderen Seite gibt es das reale "System" (im Sinne eines nur "kohärenten" Ganzen bzw. einer Sammlung) des "Seins" selbst, von dem das bloß "theoretische" System nur ein - im Übrigen schlechter - Teil sein kann.

Nun, alle rein "theoretischen" "Denker" - wiederum im rein theoretischen Sinne des "Wortes" "denken" - beschränken ihr Denken auf die "klaren und eindeutigen" Grenzen des "Systems", das sie entworfen haben. Zenons Pseudo-Beweis des Absurden ist ein erstes berühmtes Modell dafür.

Anmerkung: Beth, o.c., 19, sagt, dass Aristoteles' "Paradoxien" (d.h. Widerlegungen, die die Form (also nicht den Inhalt) eines Inkongruenzbeweises haben) des Zenon folgenden Satz gemeinsam haben:

Wie die eleatische Einheitstheorie liefert auch die Pluralitätstheorie keine notwendige und hinreichende Begründung (Hypothese) für die rationale Erklärung der Bewegungsphänomene. -- dies ist die Artikulation eines Irrationalismus sui generis (d.h. seiner eigenen Natur unter anderen möglichen Irrationalismen). Die Grundform dieses Irrationalismus lautet: Auch Sie haben keine zufriedenstellende rationale Erklärung.

Mit anderen Worten: Diese Art von Irrationalismus stützt sich bei der Behauptung der Irrationalität auf rein rationale Gründe und deren rationale Analyse.

Dass Zenon hier ein "ktèma es aei" (eine letzte rationale Errungenschaft) begründete, hat übrigens der Schüler von K. Popper, *WW*, glänzend bewiesen. *Bartley, Flucht ins Engagement (Versuch einer Theorie des offenen Geistes)*, München, Szczyzny Verlag, 1962 (dt. Orig.: *Der Rückzug ins Engagement*), - ein Werk, das von einem kritisch-rationalistischen Standpunkt (dem von Karl Popper) aus die - milde ausgedrückt - mörderische Kritik der protestantischen Theologen des xx. Jahrhunderts (Karl Barth, Emil Brunner, Reinhold Niebuhr, Paul Tillich, u.a.) am modernen und zeitgenössischen rein rationalen Denken und Leben aufnimmt.

MHD 20

Er fasst auf brillante Weise die grundlegende Argumentation dessen zusammen, was Bartley als "Neo-Protestantismus" bezeichnet:

Wenn sich die moderne zeitgenössische Vernunft aus bestimmten rein logischen (notwendigen und/oder hinreichenden) Gründen, von denen Baertley selbst schreibt - o.c., 99/100 - dass "bis jetzt anscheinend niemand sie erklären konnte", als so begrenzt erweist, dass kein Mensch heute vermeiden kann, den Weg einer "dogmengebundenen" nicht-rationalen "Verpflichtung" zu gehen, dann:

(1) Auch der heutige Christ hat das (logisch strenge) Recht, einen "Pfahl" nach Belieben zu wählen - was nicht "logisch nach Lust und Laune" bedeutet - und einen "Pfahl" nach Belieben zu wählen.

(2) Niemand hat das Recht, ihn aus diesem Grund zu kritisieren.(o.c., 100).

Darüber hinaus geht der leidenschaftslose Rationalist oder der Liberale aufgrund seines mangelnden Bewusstseins für die radikalen Grenzen der modernen zeitgenössischen Vernunft blind ein irrationales Engagement (logischer Sprung) ein, ohne zu wissen, was er tut; der "Irrationalist" hingegen, der sich der Grenzen der modernen zeitgenössischen Vernunft bewusst ist, ist "frei", d.h. er weiß, dass ein Engagement notwendigerweise willkürlich ist (wenn auch nicht ohne rationale Gründe - das kann nicht genug betont werden) und wählt daher bewusst. (o.c., 104).

Diese Argumentationsstruktur kann auch folgendermaßen ausgedrückt werden: "Auch du, Rationalist, machst denselben logisch nicht zu rechtfertigenden 'Sprung' (Ausdruck von S. Kierkegaard), nur in eine andere Richtung".

Man sieht, dass das gleiche Denkmodell von Aristoteles in Bezug auf das Argument von Zenon formuliert wurde: "Auch du, Pluralitätsdenker, hast keinen logisch strengen Beweis".

Dazu gehört eindeutig ein Grenzbewusstsein der Vernunft.

MHD 21.

Auszug. -- Metatheorie (Xenophanes von Kolophon -580/-490).

Xenophanes war kein Eleate im eigentlichen Sinne, aber er wird mit der Henologie (Einheitstheorie) der Eleaten in Verbindung gebracht.

Zwei Merkmale:

(1) Seine Elegien sind Gesellschaftskritik (der damaligen homerisch-aristokratischen 'aretè' (Tugend, Ideal), d.h. Sportlichkeit und/oder militärische Tapferkeit) im Namen der 'Aufklärung', d.h. der damaligen naturphilosophisch orientierten geistig-vernünftigen Entwicklung (Intellektualismus bzw. Rationalismus) - - etwas, das im heutigen Westen sehr treffend, wenn auch zeitgemäß, wiederholt wird;

(2) seine "Silloi" (Satiren) seine Kritik an den Religionen - insbesondere die homerisch-hesiodischen Mythen mit ihren "unmoralischen" Göttergeschichten sind zu kritisieren - im Namen einer rein rationalen Religion, in deren Mittelpunkt die von Xenophanes vergöttlichte Einheit des Universums steht, die er an die Stelle der seiner Meinung nach zu anthropomorphen Gottheiten des Polytheismus setzt, die er als "rational aufgeklärter" Mensch offenbar nicht mehr als lebensnah begreift (was sich an seiner Kritik an den menschlichen Erscheinungsformen der Gottheiten, den Orakeln, zeigt, die er radikal ablehnt, ohne die Struktur dessen, was er so leichtfertig "kritisiert", wirklich zu verstehen, weil er schon damals als reiner Außenstehender (externalistische Kritik).

Metatheorie.

Der "Begriff" "Theorie" (s.o. S. 16/19) ist hier sowohl im antiken (realitätsbezogenen) als auch im modernen (axiomatisch-deduktiven) Sinne gemeint, d.h. als ein geschlossenes, aber rationales System von Begriffen (Termini), Urteilen (Aussagen) und Kombinationen der beiden vorhergehenden.

Meta.theory" - ein neuerer, erkenntnistheoretischer Begriff - bedeutet:

(1) Reflexion über die Antike-Wirklichkeits-Theorie, die sich dabei ihrer Grenzen bewusst wird;

(2) logistische Reformulierung der "Strukturen" (Denkmodelle), ob in einem axiomatisch-deduktiven System explizit vorgegeben oder nicht, wie z.B. die gewöhnliche Logistik oder die gewöhnlichen arithmetischen oder geometrischen Operationen, insofern sie explizit mit **a.** Definitionen, **b.** Axiomen und **c.** gewöhnlichen Spielregeln versehen sind, die die "Operationen" "regeln".

MDH 22.

Die Kritik des zeitgenössischen Xenophanes an Idealen oder religiösen Daten ist genau das, was die "Metatheorie" in ihrem Anfangsstadium ist.

Dies wird deutlich, wenn wir Parmenides, den Schüler von Xenophanes, kurz mit der Erkenntnistheorie (Erkenntnistheorie, aufklärende Philosophie) vergleichen.

(a) Parmenides ist sich, wie oben angedeutet (S. 14/15; zwei "Wege"), der Fehlbarkeit des "empirisch-physikalischen" Wissens sehr wohl bewusst, das er bewusst und mit einem terminus technicus "doxa" nennt - Schein, bloße fortgeschrittene Meinung, Scheinwissenschaft.

(a).bis. Parmenides glaubt jedoch "fest" an die Fähigkeit des Menschen zur Identifikation (Seinserkenntnis): "Denken heißt nicht 'Vorstellungen haben' - 'Vorstellung' ist der moderne Begriff für 'Bewusstseinsinhalt', insofern in ihm die nicht unmittelbare Gegenwart des erkannten Gegenstandes gedacht wird.

Auf einmal gibt es keine Trennung mehr zwischen Realität und bloßer 'Darstellung'". (P. Krafft, *Gesch.d. Naturw., i, Die begr.*, 239, wo er von Parmenides schreibt). Noësis", das theoretisch-ontologische Wissen, ist also die Realität, soweit bekannt. -

Dies geht aus einem anderen terminus technicus hervor, der bis heute charakteristisch für den naiven Realismus geblieben ist (der Glaube, dass unser Wissen, ohne mehr, die korrekte Darstellung der bekannten Realität ist), der besonders der Metaphysik oder Ontologie "Kath 'heauto', secundum seipsum, wie etwas ist, an sich" eigen ist.

S. Senn, *An sich (Skizze zu einer Begriffsgeschichte)*, in: *Philosophica Gandensia*, Neue Reihe, 10 (1972), 80.95, sagt: "Parmenides bestimmt das 'Sein' bereits als 'an sich selbst und an sich selbst ist es dauerhaft an sich selbst (...)"'. (a.c., 81). Senn fügt hinzu: "'An sich' bedeutet als Grundbegriff der Philosophie die noëmatische (d.h. wissende) Konsequenz der 'noësis' des theoretischen Wissens, d.h. eines wissenden

MHD 23.

dass prinzipiell das, was zu wissen ist, oder die Wirklichkeit als unabhängige

(1) derjenige, der weiß und

(2) sich selbst zu kennen. Als solche bestimmt sie den Begriff des Seins, und in dem so bestimmten Begriff des 'Seins' wurzeln die Schwierigkeiten in der Grundlage der Metaphysik selbst (die dem Ideal der theoretischen Erkenntnis entsprang)" (ebd.). (ebd.).

(b) Ganz anders denkt Xenophanes über Wissen ohne mehr (rein empirisch-physikalisch oder 'metaphysisch'): "Der Mensch, sagt er wörtlich, der das Gewisse kennt;

(1) über die Gottheiten und

(2) über alle Dinge,

hat nie gelebt und wird nie existieren. Selbst wenn jemand in seinem Denken das Wahre finden würde, würde er es selbst nicht erkennen. Grund: Es herrscht überall nur die persönliche Meinung".

W. Röd, *Gesch. d. Phil., I, 1 (Von Thales bis Demokrit)*, München, 1976, 79, sagt: "der entscheidende Gedanke (...) ist die Unterscheidung zwischen

(1) "wissend" (gesichertes Wissen)

(2) und "Stellungnahme".

(i) Offenbar wollte Xenophanes das Vorhandensein einer sicheren Erkenntnis der unmittelbar wahrnehmbaren Dinge nicht leugnen (obwohl er in Fr 38 die Subjektivität der sinnlich wahrgenommenen Eigenschaften geradezu vorauszusetzen scheint);

(ii) Alle Theorien jedoch, die wir im Hinblick auf die Erklärung (Abduktion) bekannter Tatsachen formulieren, können nicht als (direktes) Wissen gelten". 'Wissen' - hier - eidenai - bedeutet im Griechischen 'beobachtet haben' und somit 'wissen' aus direkter Beobachtung!

Röd kommt zu dem Schluss: "Der Ausdruck 'Meinung' würde (...) zutreffend als 'Vermutung' oder 'Hypothese' wiedergegeben werden". Mit anderen Worten, in der Sprache von C.S. Peirce (siehe oben S. 12/14): Abduktives Wissen, nichts weiter. Eine weitere De-, Induktion und Evaluierung bleibt ratsam.

Xenophanes formuliert zwei Gründe, auf die er seine metatheoretische These stützt:

(1) die widersprüchlichen oder zumindest mehrfachen Theorien zu ein und demselben Thema;

(2) den Fortschritt (// 41; 65) dieser Theorien: "Die Götter (Achtung: er verwendet diesen Ausdruck wortwörtlich) haben dem Menschen nicht von Anfang an alles gezeigt; sie haben ihn im Gegenteil dank unermüdlicher Forschungsarbeit - 'zêtountes' - im Laufe der Zeit immer bessere Lösungen finden lassen". (Fr. 18).

MHD 24.

Zusammengefasst:

- (1) noch “dogmatischer” Rationalismus (d.h. naives Vertrauen in die “Allmacht” der “Vernunft”)
- (2) noch einen “skeptischen” Rationalismus,
- (3) aber kritisch und kalkuliert: metatheoretischer Rationalismus.

Man vergleiche die gleiche Struktur, wenn auch je nach konkreter Situation sehr unterschiedlich, in Kants “*Drei Stufen der modernen Metaphysik*” (d.h. Leibniz (dogmatisch) und Hume (skeptisch), während Kants eigene These als “Kritik” bezeichnet werden kann).

(iii) Der hermeneutisch-dialektische Gedanke des Heraklítees. (24/64)

Einleitung.

“Die Naturphilosophen haben von dem ersten Prinzip aller Dinge gesprochen. Xenophanes verkündete die Eine-Welt-Gottheit. Parmenides lehrte die Einheit und das Einssein des Seins”. So *W. Jaeger, A la naiss.*, 132.

Jaeger fügt hinzu: “Es scheint, zumindest auf den ersten Blick, ziemlich schwierig zu sein zu sagen, welche eigene Modifikation Herakleitos von Ephesus (-5351-465) dank seiner ursprünglichen Inspiration an der Einheitstheorie vornehmen konnte”.

In diesem allzu kurzen Bericht geht es nur um diese ursprüngliche Inspiration; Grund: sie ist ultra-aktuell. Es sei auf ein bemerkenswertes modernes Zeugnis verwiesen: “Nach Herakleitos’ Auffassung geschieht alles ‘durch Kontrast’ (kat’ enantioteta’).

In einer sehr hegelianischen Weise sagte er: “Alles hat seinen Widerspruch in sich”. Kein Wunder also, dass der deutsche Philosoph erklären konnte, er könne sich jede Aussage des Herakleitos zu eigen machen”. (*A. Vloemans, The Pre-Socratics*, Den Haag, 1961, 54).

Es sei darauf hingewiesen, dass Hegel (1770/1831) der direkte Lehrer von Karl Marx (1818/1883) und seiner “materialistischen Dialektik” ist, was die Aktualität von Herakleitos noch verstärkt.

Es wird auch auf *WB* verwiesen. *Kristensen, Verz. Bijdr. tot kennis der antieke godsdiensten*, A’m, 1947, 289: “Die Alten nennen Herakleitos ‘den Dunklen’, und das nicht ohne Grund.

MHD 25.

Denn in einem wahrhaft “antiken” - nach dem Verständnis des Autors “archaisch-antiken” - Geist hielt er das Geheimnis der “Totalität” für wichtiger als die “rationalen” Beziehungen der Existenz:

“Die verborgene ‘Harmonie’ (‘hermoniè affanès’) ist stärker als die wahrnehmbare (‘fanerès’)” (Fr. 54).

Die griechische Philosophie sprach nicht die Sprache des religiösen Glaubens, aber die Quelle ihrer Weisheit war die Religion, die das geistige Fundament aller antiken Völker, einschließlich der Griechen, war.

Und sie war ausschließlich auf das Geheimnis des Lebens gerichtet”. Steller weiter: “Das dialektische Motiv ist gleichbedeutend mit dem (...) Zusammenwirken der typischen Gegensätze, aus dem eine übergeordnete Wirklichkeit entsteht, eine Wirklichkeit, in der die Gegensätze aufgehoben sind. Diese “Auflösung” kann in der philosophischen Sprache als “vernünftig” bezeichnet werden, aber im Kern ist sie mystisch, die Zusammenfassung der Widersprüche, von denen in allen Mysterienreligionen gesprochen wird.

Der dritte und letzte Absatz - nach der “These” und der “Antithese” -, die Synthese, steht nicht gleichberechtigt neben den vorangegangenen Absätzen, sondern fügt sie zu einem organischen Ganzen zusammen und schafft durch sie eine neue Wirklichkeit.

Die Drei - die sogenannte “Dreiheit” der hegelianisch-marxistischen Dialektik: These, Antithese und Synthese - erweist sich auch hier als die Zahl der Totalität. (...). Dies war die Eigenschaft aller “heiligen Zahlen”, im Gegensatz zu dem, was wir in unserer Sprache darunter verstehen; denn wir denken nur an die Summe aller gleichartigen Einheiten zu einem “Ganzen” (im Sinne von “Summe”). (...).

Der Begriff ‘Totalität’ (...) ist (...) das, was uns in den alten - verstehen Sie: archaischen - Religionen immer wieder zum Staunen bringt: die tiefe Vorstellung der Alten - wieder: Archaischen - Alten - vom Wesen des sich erneuernden Lebens.

MHD 26.

Innerer Kampf“ und “Vielfalt” (...) ist sein Markenzeichen. Sein vorherrschendes Prinzip ist die aristotelische “entelecheia” (die die Vollendung als “telos” (Ziel) enthält), die sich in der Vollendung oder Vervollkommnung des “absoluten” (wie der Autor es versteht, “von (insbesondere) den Göttern (der Unterwelt (“haldes”)) gegebenen) Lebens realisiert.

Wenn wir das Merkmal des sich erneuernden Lebens bezeichnen wollen, können wir nichts Besseres tun, als den alten (wieder: archaisch-antiken) Begriff ‘Totalität’ für unseren Gebrauch zu verwenden.” -- daher Kristensen, mit dem wir ausführlich sprechen, weil er - unseres Wissens - der einzige ist, der Herakleitos buchstäblich “versteht”!

Anmerkung. -- Man sollte nicht denken, dass Herakleitos ein “Eiferer” war; das bezeugt die folgende biographisch-legendäre Tatsache. Einst belagerten die Perser die Stadt Ephesus, aber die Epheser, die an “la dolce vite” (das lustvolle Leben) gewöhnt waren, setzten diesen Lebensstil in einem solchen Ausmaß fort, dass die Lebensmittel in der belagerten Stadt langsam knapp wurden.

Konsequenz: Versorgungsbesprechungen. Niemand wagte es, die wohlhabende Klasse dazu zu bringen, ihr “Dolce-vita”-Leben aufzugeben. Dort, inmitten derer, die über die Angelegenheit nachdachten, erschien Herakleitos - so wurde er genannt - und aß in ihrer Gegenwart eine Portion Gerste. “Diese stille Lehre drang in die Epheser ein - in ihre ‘Daimon’ oder ‘Tiefenseele’ (wir fügen hinzu) -: sie brauchten keine weitere ‘Zurechtweisung’.” (G. Burckhardt, Uebertr./hrsg., *Heraklit (Ürworter der Philosophie)*, Wiesbaden, 1957,36).

Dieser Vorfall kommt in der Redewendung “die Perser räumten das Feld für den Gerstengürtel des Herakleitos” zum Ausdruck.

Hinweis: Aus didaktischen Gründen sollten Sie zuerst die Seiten 63-64 lesen.

(1) **Hermeneutik.** (26/29)

Die ‘technè hermèneutikè’, die Hermeneutik, - so P. Ricoeur, *le conflit des interprétations (Essais d’ herméneutique)*, Paris, 1969, 8, - war in ihrer ersten Phase eine Kunst der Interpretation, die die orakelhaften Sprichwörter (‘Sprüche Gottes’) klärte.

“Herakleitos selbst versteht sich als Interpret des ‘logos’ (Welt- bzw. Universumsverständnis und -ordnung); folglich fordert er Zuhörer nicht für sich als Privatperson, sondern für den ‘logos’, den er lehrt”. (W. Röd, *Von Thales Bis Democrit*, 103).

MHD 27.

Dies entspricht der explizit formulierten Herakleitos'schen Erkenntnistheorie: "(Objektiv gültiges Wissen) kann auch nicht durch unmittelbare (d.h. direkt mit dem Wesen des Objekts verbundene) Wahrnehmung ('Intuition') erworben werden, sondern nur durch Interpretation der Erfahrungstatsachen" (id, 104). (id, 104).

Sui generis-Struktur der heraklitischen Interpretation.

(1) Grundlage. -- "Das 'Feuer' ('pur'), d.h. das (i) beseelte, (ii) vernunftbegabte, ja, (iii) göttliche Feuerkraut ('aithèr' ist die hellblaue, als ursprünglich verstandene 'Luft', nicht in unserem heutigen grob-chemisch-physikalischen Sinne) tritt (...) als der 'Grund' aller Dinge hervor". (Röd, o.c., 98).

a/ "Die Grenzen der Seele ('psuchè' peirata) könnt ihr nicht finden ('exheuroio'), auch wenn ihr alle Straßen durchstreift; so tief ist der 'logos' ('bathun logon')". (Fr. 45). Röd bemerkt zu Recht, dass man nicht sagen kann, ob mit "Seele" die individuelle Seele oder das belebte "kosmische" (d. h. das Feuer, das sich durch den Kosmos bewegt) Feuer gemeint ist.

b/ "Die Sammlung des 'Feuers' in all seinen Formen, d.h. unmittelbar, darin eingeschlossen, die Dinge, die aus diesem 'Feuer' durch Verwandlung entstehen, bleibt unveränderlich, so dass das 'Feuer' - in diesem weiten (flüssigen oder ursprünglichen) Sinn - die Konstante inmitten der Veränderung der Welt ist". (Röd, o.c., 9s).

Mit anderen Worten - wir fassen das, was Röd sagt, in einer gespreizten und ohne eigentlich - heraklitischen Interpretation zusammen - wird die Urstofflehre der Milesianer von H. vorausgesetzt (s. o. S. 3/4 (hyische Abstraktion)). Außerdem wird - wieder - die Lehre vom "Erkennen desselben durch dasselbe" vorausgesetzt (s.o. schon Parmenides, S. 14); hier: die menschliche "Seele" - als "Feuer" (richtig verstanden: "eine zur "Seele" organisierte Dosis der Urmaterie") - "weiß" durch "Feuer" (richtig verstanden: die "Wissen" verursachende Urmaterie), was "Feuer" um sie herum ist (d.h. was in den uns umgebenden Dingen und Prozessen auf flüssig-"feuerartiger" Basis vorhanden ist). -

Siehe den milesischen Kern des Heraklitismus, der jedoch statt "Wasser" (Thales), "apeiron" (Anaximandros) oder "Luft" und / oder "pneuma" (Anaximines) das "Feuer" als Ursubstanz bevorzugt.

MHD 28.

c/ Diachron gesprochen ist der “Kosmos” (die Ordnung(en) des Universums) “immer - in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - ewiges Feuer (‘pur aezoön’), das nach Maß (‘metra’) lodert und nach Maß erlischt”. (Fr. 30).

Röd, a.a.O., 100, sagt, dass diese Aussage einen doppelten Sinn hat.

Erste Deutung: -- ‘periodisch’; -- was Fr. 31 zu bestätigen scheint: “Feuergebilde (‘puros tropai’): erst ‘Meer’ (wieder im ursprünglichen Sinn), halb ‘Erde’ (ursprüngliches Verständnis), die andere Hälfte ‘Sturm mit Blitz und Donner’ (‘prèstèr: - wieder im rein ursprünglichen Sinn)”. Dann - so die diachrone Deutung - erfolgt der Formwechsel von “Meer” und “Erde” zu “Feuer” (Röd, o.c., 100).

Zweite Deutung: Das ist die Deutung von K. Reinhardt, der die oben zitierte Fr. 30 so versteht, dass der “Kosmos” ewig lebendiges Feuer ist, nicht aus ihm entsteht; die Verwandlung des Feuers in “alle Arten von Wesen” (“Meer”, “Erde”, “Gewitter mit Blitz und Donner” usw.) und umgekehrt die Verwandlung von “allen Arten von Wesen” in “Feuer” geschieht “metra”, d.h. nach einem bestimmten Verhältnis (die bevorzugte Übersetzung ist übrigens nach K. Reinhardt “metra”). Die Verwandlung des Feuers in “Wesen aller Art” (“Meer”, “Erde”, “Sturm mit Blitz und Donner” usw.) und umgekehrt die Verwandlung von “Wesen aller Art” in “Feuer” geschieht “metra”, d.h. nach einem bestimmten Verhältnis (die bevorzugte Übersetzung übrigens - nach Röd, o.c.), 100).

Anmerkung: Getreu seiner Analogie beschreibt Herakleitos die Verwandlung des (ursprünglichen) “Feuers” in den einzelnen Seelen in analoger Weise (“Das Feuer wird dabei z.B. “feucht”) - wie die des gesamten Kosmos.

Anmerkung: Abgesehen von dem zweiseitigen Prozess

(i) lebendig/ ‘trocken’ (ursprünglich zu verstehen)/ intellektuell begabt (ursprünglicher ‘Intellekt’ ist gemeint; siehe oben S. 27 (oben)) ‘Seelenfeuer’,

(ii) (etwas) “totes” (wiederum urzeitliches)/“feuchtes”/(etwas) “sinnloses” Seelenfeuer), wie in der obigen Bemerkung angedeutet, beschreibt Herakleitos noch einen zweiten “Seelenursprung” in Bezug auf die einzelnen Seelen in Form von “anathumiasis”: dieses aristotelische Wort, um Herakleitos’ Idee auszudrücken, das Aristoteles selbst zu diesem Zweck verwendet (An., 1, 2:9), bezeichnet die Tatsache, dass aus dem “Feuchten” (Ursprünglichen), insbesondere aus dem Blut der Lebewesen, “Auferstehungen” (anathumiaseis), d.h. ursprünglich-flüssige “Kräfte” (“dunameis”), ähnlich wie “Nebel”, entstehen;

MHD 29.

Es ist eine Erfahrung, die sich bei fast allen archaischen Völkern findet, so dass Herakleitos hier schlicht die Opfererfahrungen zur Sprache bringt, bei denen das, was das Alte Testament "Opferseele(n)" nennt (d.h. die im blutigen Opfer freigesetzte Ursubstanz), der Pfahl des wechselseitigen Austausches zwischen Gottheit (hier: Altes Testament: Jahwe) und opfernder Menschheit ist, philosophisch (hylic-milesianisch; siehe oben S. 3/4).

Röd, o.c. 101, fügt hinzu: "Es verdient Beachtung, dass diese Ansicht - er meint die 'Anathumiasis' des Herakleitos - in der Lehre des sogenannten 'Spiritus animales' bis ins XVIII.

Moderne Rationalisten wie Francis Bacon of Verulam (1561/1626), der Vater der induktiven Methode in der modernen Berufswissenschaft, der im damaligen Latein von "Spiritus vitalis" spricht, (enk.(1561/1626), der im damaligen Latein von "Spiritus vitalis" (sing.: Lebensgeist) spricht, und wie René Descartes (Cartesius 1595/1650), der Vater der spekulativ-mathematischen (geometrischen) Methode in den modernen und heutigen rationalistischen Philosophien, der von "les esprits animaux" (wörtlich: Tiergeister) spricht, weil die Lebensgeister als den rein tierischen Körpern, auch dem Menschen, innewohnend aufgefasst wurden - was zumindest bis zum "Daimon" (d.i. die griechische Bezeichnung für die Seele des Lebens) wird sich als richtig erweisen; - Punkt, auf den wir später zurückkommen werden), -- diese beiden Schlüsselfiguren des aufkommenden Rationalismus nehmen also diese antike ('archaische') Lehre noch ernst.

Mit anderen Worten, wir stehen hier übrigens wieder vor einem 'ktèma es ai', einer Errungenschaft, die sich über Jahrhunderte, ja bis in unsere Tage, zumindest in der okkultistisch-religiösen Literatur, wie auch in der Fachliteratur über 'primitive' (besser: 'archaische') Religionen als haltbar erweist.

Wir werden im zweiten Teil des Kurses ausdrücklich auf diese Lehre vom Seelenfeuer zurückkommen.

MDH 30

(2)a. Aufbautyp I.

(i) Herakleitos lehrt, dass die meisten Menschen das Universum Feuer nicht verstehen. Dieses "Universumsfeuer" ist so etwas wie der "archè" (principium oder Urprinzip) als "logos" (Lenkungsmacht, die in der Ordnung am Werk ist).

Der Grund dafür ist: Ihr individualistischer ('idios' = 'privat', eigenwillig oder gar einsam) 'Geist' isoliert sie vom universellen Feuer, das Herakleitos 'to periechon', das umgebende (Feuer) nennt.

Diese Seelen sind sozusagen im "Nicht-Feuer" ertrunken, d.h. grob materialisierte (materialisierte) und / oder auf jeden Fall außerirdische und / oder überirdische (rein feuerartige) Wesen.

(ii) Die sog. 'mechanistische' (besser: 'hylic') Erkenntnistheorie von H. Röd, o.c., 104f., besagt, dass Herakleitos' Erkenntnistheorie ('Epistemologie' -- hier im sehr weiten Sinne aller theoriendiskutierenden Erkenntnis) zweimal das Prinzip 'Gleiches durch Gleiches' (hier natürlich 'Feuer' (Objekt) durch 'Feuer' (Subjekt)) anwendet.

a. Unser Sinneswissen ist auf seiner Ebene der Kontakt von "Feuer" (das Sinneswissen möglich macht) mit "Feuer" (d.h. den uns umgebenden Weltdaten, die zu "Universumsfeuer" geworden sind);

Das "to periechon" (Feuer) - also "Feuer" immer im ursprünglich stofflich-flüssigen Sinn; - wir betonen dies zum letzten Mal, um nicht in eine ursprüngliche Wiederholung zu verfallen -, als "logisch", d.h. durch "logos" oder Weltordnung gekennzeichnet, wird von unseren Sinnen gleichsam "eingatmet";

In der Tat sind die ursprünglichen Prozesse wie ein Austausch durch Poren - Herakleitos selbst verwendet das Wort "aisthètikoi poroi" und "poros" bedeutet normalerweise Durchgang (Kanal).

Röd, a.a.O., 105 stellt fest, dass sich diese Wahrnehmungsporen (die für den Seelen- oder Urleib charakteristisch sind, natürlich nicht für den grobstofflichen) während des Schlafes schließen und sich im Wachzustand öffnen, wodurch das tagesbewusste Leben (einschließlich der bewussten Wahrnehmung) ermöglicht wird.

Es ist anzumerken, dass Herakleitos damit sowohl den psychischen als auch den unbewussten Prozessen einen Platz einräumt, zumindest in unserem wissenden Leben, was ein 'ktèma es aei' ist, eine Errungenschaft für immer, wie Thoekudides sagt.

MDH 31.

b. Unser rationales Wissen - sagt Röd, o.c., 105, - hat eine analoge Struktur, die er aber nicht weiter spezifiziert, außer durch das Folgende: "Ich, Herakleitos, bin der Meinung, dass diejenigen, die 'schlafen' - siehe oben S. 30 -, 'Arbeiter' ('ergatas') und 'Mitarbeiter' ('sunergous') des Werdens (Seins) im Kosmos ('ginomenon') sind" (Fr. 75).

Mit anderen Worten, zumindest auf eine Art und Weise, dem "Schlafen" (d.h. dem Unbewussten), kann man am kosmischen Werden beteiligt sein. Fr. 2 präzisiert: "Deshalb ist es notwendig ('dei'), sich mit dem Gemeinsamen ('xunoi') zu befassen ('hepesthai'), d.h. - nach dem Urtext selbst - mit dem, was allen Einzelnen gemeinsam ist ('koinei'). (Der Logos oder die Ordnung des Universums), die allen gemeinsam ist, ist auch jedem Einzelnen gemeinsam.

Während der Logos jedoch weit verbreitet ist, leben die meisten so, als besäßen sie ein völlig privates oder sogar einziges ('idisches') Denkvermögen (fronèsis)". Dies legt nahe, dass das "Schlafen", d.h. das unbewusste Mittendrin-Sein in kosmischen Prozessen, im "zielstrebigem Denken" besteht - was in gewisser Weise an das erinnert, was *CSS. Peirce*, "Die Fixierung des Glaubens, in: *Pop. Science Monthly*, 12(1877), v (in initio), genannt "the method of tenacity".

Peirce definiert: "Alles, was wir uns vorstellen können, in unserem Geist aufzunehmen, es ständig in uns zu wiederholen ... als Antwort auf jede Frage". (ebd.). Etwas in dieser Art ist sicherlich mit Herakleitos gemeint. Dies geht aus dem folgenden Fragment (Fr. 1) hervor, das wir der Reihe nach wiedergeben (um seine heraklitische Struktur zu verdeutlichen).

(1) Auf der einen Seite ist da Herakleitos selbst (mit denen, die "verstehen"): mit Worten und Werken prüft er ("peiromenos") und interpretiert gleichzeitig ("diègeumai", seine Meinung erzählend) durch

(i) jedes einzelne (Wesen) 'katta fusin' (gemäß seiner Natur - verstehen Sie: 'seiner eigenen' - zu zerlegen ('diaireon') und

(ii) indem sie die Menschen verstehen (= erklären) ('frazon'), wie die Dinge sind.

Mhd 32.

(2) Auf der anderen Seite gibt es “die vielen” (“hoi polloi”), die zwar mit Worten und Werken prüfen, aber das Ergebnis ernten, dass sie so aussehen, als hätten sie nicht geprüft (“a.peiroisin eoikasi”).

Herakleitos vergleicht auf andere Weise: “So wie sie vergessen, was sie im Schlaf tun, so bleibt ihnen auch verborgen, was sie im Wachzustand tun.

Nochmals: die Unbewusstheit ihrer kosmischen Erfahrung. Mit dem Wort “kosmische Erfahrung des Werdens” betreten wir jedoch nicht den Bereich der Interpretation, sondern der Dialektik, über die wir später mehr erfahren werden.

Hören Sie Herakleitos selbst - im gleichen Zusammenhang -: “Obwohl der Logos - der in Herakleitos’ Sprache sowohl ‘das Verständnis des Universums’ als auch seine ‘Botschaft darüber’ bedeutet - immer (‘aei’) (‘eontos’) ist - man beachte das Wort: ‘eontos’, ‘Sein’ (participium praesens) -, entstehen dennoch (‘gignontai’) nicht-verstehende Menschen (‘a.xunetoi anthropoi’), auch wenn sie noch nichts (über den ‘logos’ und meine Botschaft darüber) gehört oder erfahren haben”.

Mit anderen Worten: Ob der Logos sich ihnen nun direkt offenbart oder ob ich es tue, durch meine Botschaft - besser: “Verkündigung” -, er geht einfach nicht hinein.

Nun, in diesem Nullergebnis ist das Heraklitsche “Unverständnis” aufgrund von “Zielstrebigkeit” wie Peirces “Methode der Hartnäckigkeit”.

Angesichts der Tatsache, dass zwei Denker, die so weit voneinander entfernt leben wie Herakleitos und Peirce, eine so stark identische Beschreibung des “idiosynkratischen Denkens” - mit einer Nuance “egoistischem Denken” - hinterlassen, stehen wir hier wieder einmal in “ktèma es aei” (ewige Errungenschaft), wie der berühmte Ausdruck von Thukudides, dem “pragmatischen Historiker” der Philosophie, in gewisser Weise meinte. Jeder von uns begegnet solchen verschlossenen Mitmenschen.

Röd, o.c., 105, übersetzt den Satz über Zeile 3/5 wie folgt: “Andere Menschen bleiben unbewusst, was sie tun, nachdem sie aufgewacht sind, da sie das Bewusstsein für das, was sie tun, im Schlaf verlieren”. Eine solche Übersetzung, die ansonsten korrekt ist, deutet ein wenig zu sehr auf Freuds psychoanalytische Sprache hin, um ganz genau zu sein.

Aber es bestätigt die These, dass Herakleitos der Begründer einer Art Tiefen- und Parapsychologie ist.

MHD. 31 (bis ?)

b. Unser intellektuelles und rationales Wissen ist auf seiner Ebene und in seinem Modus ein feuerartiger Kontakt und eine Darstellung feuerartiger Prozesse.

1/ Fr. 64: Der Keraunos (der Blitz, d.h. das “aionische” (ewige) Feuer; vgl. Fr. 32 (Zeus)) regiert (gibt den Sinn; vgl. infra 113vv. (*Teleologie*)) alles Seiende.

Dieses “Feuer” (verstanden: Materialität) wird Herakleitos “fronimon” genannt (siehe weiter 54vv. (fronesis)), begabt mit dialektisch-tragischer Einsicht) und ‘aition’ (Verursacher) allen Seins. Als Harmonie der Gegensätze (vgl. Supra 24v.), die Seelen- und zugleich Universumsfeuer ist (vgl. Supra 4 (Universum-Seele(estof)), Mangel (und damit Universum-Belebung) und zu viel und damit Universums-Zerstörung (vgl. Supra 3/4). Fr. 65/66.

2/ Fr. 67: Die Gottheit (‘ho theos’) ist Tag/ wohlwollend (Nacht), Winter/Sommer, Krieg/Frieden, Reichtum/Hunger. (...). Die Gottheit verändert sich, entfremdet sich von sich selbst (‘alloioutai’), genau wie das Feuer, wenn es mit Weihrauch vermischt wird.

Man sieht, dass “die Gottheit” hier physisch interpretiert wird und mit dem subtilen materiellen Universum und dem Seelenprinzip (Urmaterie) identifiziert wird. - Etwas Ähnliches wird bei Euripides zu sehen sein (vgl. Infra S. 124 (Vordergrund/Hintergrund); 128v. 1 und 2/ Lesen Sie jetzt höher S. 12/13.1 (besonders 13, ad 4 (der Mensch als hyisches Wesen, nach seiner Seele sedaimon)); 242; 242/244 (alttestamentliche Interpretation der Seele sedaimon); 251 (christliche Interpretation). - Fr.112: Das “fronein” (s.o.), d.h. das rationale Verständnis der Vorgänge im Universum und zugleich der Seele, ist die größte Tugend (“aretè”).

Fr. 116 haben alle Menschen Anteil (‘metesti’; vgl. infra 195/197 (platonischer Begriff der Partizipation) an der Selbsterkenntnis und der ‘fronesis’ (d.h. dem Wissen um den dialektischen, schicksalsbestimmenden Welt- und Seelenprozess).

Fr. 115: Ja, die Seele (‘psuchè’) - offenbar des Menschen - ist der Universumslogos (Universum-strukturierender Geist oder Gottheit, (s.o. Fr. 67) und zugleich Universumsfeuer (s.o. Fr. 64/66)); sie ist es als Universumsintellekt, der sich vermehrt (d.h. entwickelt). Das deutet sowohl auf Evolution (+) als auch auf Involution hin, d. h. zum x-ten Mal auf die Harmonie der Gegensätze.

Abschweifung. (31-32)

keine realistischen Methoden.

-- (1) C.S. Peirce (1839/1914), *Die Fixierung des Glaubens*, in: *Pop. Science monthly*, 12 (1877), V (in initio), stellt kurz die drei unwissenschaftlichen Denkmethode dar, die auf zufälligen Entführungen beruhen:

MHD 32. (bis?)

(1) Hartnäckigkeitsmethode;

(2) die Methode der Autorität (übersetzt mit Rechtzinnigkeitsmethode, wobei man nicht “psychologisch aufrichtig” mit “weltanschaulich und philosophisch aufrecht oder orthodox bzw. religiös” verwechselt);

(3) die apriorische Methode (nicht wortwörtlich, sondern in sachlicher Anlehnung an Peirce mit der liberty-Methode übersetzt, wobei “liberty” nun nicht eine Kolonne von Freidenkern bezeichnet, sondern eine Denkmethode, die offenbar sehr oft typisch für die liberty-Methode ist (siehe infra S. 261v. (Fundamentalismus)); cfr 33 (*rechtsgerichtete Methode*); 177v. (*Freiheitsmethode*)).

Kurz gesagt, wie Peirce es ausdrückt, läuft die idiosynkratische Methode auf Folgendes hinaus: “Alles, was wir uns vorstellen können, in unserem Geist aufzeichnen; es ständig wiederholen ... als Antwort auf jede Frage”. (ebd.).

Peirce selbst nennt als Beispiel jemanden, der dem Freihandel “anhängt” und deshalb nur freihandelsfreundliche Zeitungen liest, um seinen “Geist” nicht mit abweichenden Einflüssen zu “infizieren” (eine Art Puri(tani)sme oder Reinheitsideal, mit anderen Worten).

-- (2) Herakleitos muß offenbar in einem analogen (vgl. infra S. 11f. (Analogieschluss) auf Abwege gestoßen sind.

Fr. 2: “Obwohl ein universelles Verständnis (‘worldlogos’) vorhanden ist, leben die meisten Menschen so, als ob sie nur einen einzigen Verstand (‘idian fronèsin’) besäßen”. Diese - nach Herakleitos - offenbar zum Egoismus neigende Denkweise (der gestörte Grad der Zielstrebigkeit) zeigt sich darin, dass die Zielstrebigsten Herakleitos’ Botschaft (“logos”) über die Welt bzw. die Ordnung des Universums immer wieder prüfen (vgl. *Höhere S. 11; ‘peiromenoi’*) sowohl mit Worten (Gespräch) als auch mit Werken (Tatsachen), leiten aber nichts daraus ab, als ob sie nicht prüfen würden (‘a.peiroisin’). (Fr. 1). Dies im Gegensatz zu Herakleitos.

MHD 32.1

Abschweifung. - Heraklitsche "Tiefenpsychologie". (32.1 / 32.12)

Br 45: "Die Grenzen der Seele ('psuchè') - offenbar der menschlichen Seele - würde man auf dem Weg nicht finden, selbst wenn man alle Wege beschreiten würde: so 'tief' ist der 'logos' (die Einsicht in die Regierung des Universums), den sie besitzt".

Man sieht es: Herakleitos selbst verwendet das Wort "bathus", tief, in Bezug auf die Seele, so dass wir die Ablenkungen der zeitgenössischen Terminologie nicht brauchen (in der "Tiefenpsychologie", genau genommen, der Sammelname für *Psychoanalyse* (S. Freud (1856/1939)), *Individualpsychologie* (A. Adler (1870/1937)) und "analytische" *Psychologie* (CG. Jung (1875/1961))).

Fr. 73: "Man sollte nicht wie ein Schlafender handeln und sprechen (andere übersetzen: 'unbewusst'). Denn auch im Schlaf denken, handeln und sprechen wir".

Fr 75: "(...) Herakleitos sagt, dass die Schlafenden ('Unbewussten') am Werk sind ('ergatas') und an dem teilnehmen ('sunergous'), was im 'Kosmos' (Universum) geschieht".

Fr. 1 (vgl. Supra 32, unten): "Anderen Menschen - die nicht so leben und denken wie z.B. Herakleitos selbst - ist all das verborgen ('la(n)thenei'), was sie, wach ('bewusst'), tun. Übrigens: Sie vergessen ('epi.la(n)thanontai') alles, was sie, schlafend ('bewusstlos'), (getan haben)".

Anmerkung: Röd, o.c., 105, übersetzt dies wie folgt: "Andere Menschen sind sich dessen, was sie nach dem Aufwachen tun, nicht bewusst, genauso wie sie das Bewusstsein für das, was sie im Schlaf tun, verlieren". Die Übersetzung des Textes in dieser Weise erscheint uns jedoch etwas zu zeitgemäß.

Br. 21: "'Tod' ('thanatos') ist 'alles, was wir im Wachzustand sehen ('horeomen')'. Alles, was wir, die wir schlafen, (sehen), (ist) 'Schlaf'". Text, der schwer zu interpretieren ist.

Br. 34: "Diejenigen, die nicht verstehen ('a.xunetoi') - offenbar diejenigen, die Herakleitos' Botschaft über das Universum nicht verstehen - während sie hören ('akousantes'), sind wie die Tauben. Das Sprichwort 'anwesend und doch abwesend' sagt genau über sie aus".

Zusammengefasst: Herakleitos verwendet die Systechie "Schlafen/Wachen" offenbar sowohl objektiv als auch metaphorisch (analog) im Sinne von "unbewusst (abwesend)/bewusst (anwesend)". -- so dass 'Tiefenpsychologie', verstanden als 'Psychologie des Unbewussten', nicht auf dem Umweg des heutigen Wortgebrauchs eingeführt werden sollte" in Bezug auf Herakleitos.

Anmerkung: 1 Kor 4,3/5 spricht übrigens in Analogie: "Für mich (Paulus) ist es von geringster Bedeutung, ob ich von euch oder von Menschen gerichtet werde.

MHD 32.2.

Ich verurteile nicht einmal mich selbst. Denn ich bin mir (in meinem Gewissen) nichts bewusst ('sun.oida'); aber weil ich (nur) nichts weiß, bin ich noch nicht 'gerechtfertigt' (in Ordnung mit Gott und seiner Ordnung). Derjenige, der mich richtet, ist der "Herr" (vgl. Infra S. 250).

Fazit: Richtet nicht, bevor die "Zeit" ("kairos"; vgl. Supra 4 (oben: "die Zeit")) da ist, d.h. bis der "Herr" kommt (d.h. die Wiederkunft), der

(1) wird sowohl die Verborgenen ('ta krupta') der Dunkelheit (d.h. die Unterwelt) erhellen

(2) wie der Wille des Herzens (d.h. die Entscheidungen, die die Menschen in ihren Seelen getroffen haben) offenbart wird".

Man sieht, dass die Bibel lange vor Freud ebenso wie die antiken griechischen Denker sowohl die "kosmisch-dämonischen" Finsternisse als auch die "tiefpsychisch-unbewussten" Entscheidungen der Wesen aller Art (insbesondere der Menschen auf der Erde) thematisiert hat.

Anmerkung: Der präzise semasiologische Begriff "(un)bewusst".

Die Begriffe "Bewusstsein" und "Unbewusstes oder Vorbewusstes" sind im Gefolge von Freud so weit verbreitet, dass es notwendig ist, diese Wortverwechslung zu entwirren.

Wir nehmen A. Willwoll, *Unbewusstes*, in: W. Brugger SJ., Hrsg., *Phil. Wörterb.*, Freib.i.B., 1961-8, 342f., als Leitfaden.

(A) **Das "metaphysische" (verstanden: kosmisch-ontologische) Unbewusste.** (32.2 /32.6)

Steller beginnt mit GW. Leibniz (1646/1716), der scholastische Cartesianer (mit seiner Unterscheidung "Wahrnehmung (unbewusst)/a(p)Wahrnehmung (bewusst)").

Aber schon die Milesier (s.o. S. 3/4) gehen mit ihrer Vorstellung vom 'hylicischen (= ur- und feinstofflichen) Prinzip des Universums' (Wasser/ 'a.peiron' (unbestimmt), Atem/ Luft) deutlich über 1/ die sichtbaren und 2/ die bewussten Daten hinaus (s.o. 83/85 (theoria, spekulativer Überschuss des unmittelbar Gegebenen).

Nach ihnen taten Denker wie Herakleitos, Anaxagoras und Euripides (siehe unten) dasselbe.

Steller erwähnt dann die Romantiker (vor allem die Deutschen), die dem Unbewussten (ob im kosmisch-ontologischen oder rein psychologisch-ethischen Sinne) eine "große Rolle" (sic) zuschrieben. Vgl. Infra 166v. (Schelling,-- darin, etwas, von CSS. Peirce, der sich selbst als Schellinglaan bezeichnet); 220 (*individuell-konkret*).

MHD. 32.3.

Diese romantisch-kosmisch-ontologische Sichtweise (Abduktion) weist zwei auffällige Merkmale auf.

(a) Hervorhebung der Infrastruktur der Realität

(d.h. der Kosmos, der uns umgibt und durchdringt, zugleich, ja, das ganze umfassende 'Sein' (ontologisch; vgl. Supra 12 (*identisch: 218/226*) und zwar als wüst und ungeordnet, bis hin zum Dämonischen (vgl. *Infra 34/38 (Herakl. mod.); 47 (persönlicher Daimon); 56/64 (Sexualmagie 123/168 (die ganze Euripidelsche Hermeneutik); 248vv. (Christ. Interpretation)*)).

Anmerkung - Die (deutsche) Romantik hat diesen Akzent offenbar vom Sturm und Drang geerbt, der um *JW. Goethe* (1749/1832; vgl. seinen *Faust*), *JG. Hamann* (1730/1788) und *JG. Herder* (1844/1803), um 1770. Die Stürmer und Dränger wandten sich vom aufgeklärten Rationalismus und seiner klar geordneten Sicht des Lebens und der Welt ab und interpretierten sowohl das Universum als auch das (menschliche) Leben als Träger "unbegreiflicher Geheimnisse":

"Unsere klare und luzide Philosophie erschauert am meisten angesichts solcher Abgründe dunkler Gefühle, Kräfte und Triebe. Er schlägt mit dem Kopf dagegen, als ob es die Hölle der niederen Seelenkräfte wäre. So drückte es Herder seinerzeit aus.

Wenn man Freud liest, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass neben der mythologisch-dämonischen Wilden-Infrastruktur (die er u.a. den antiken und archaischen Mythen entlehnt hat) auch jene typisch stürmerisch-drängerische 'Kraftgenialität' (Titel, den *sich die Stürmer und Dränger selbst gegeben haben, insofern sie antiautoritär-nihilistisch waren (vgl. infra 263v.: Fundamentalkrise)* in seiner Darstellung des Lebens und der Welt, die in dem Titel eines seiner Werke: "*Das Unbehagen in der Kultur*" so schön zum Ausdruck kommt, war seine eigene.

Und sofort zeigen seine Anhänger, einschließlich derer, die sich christlich nennen, das gleiche infrastrukturelle Chaos als Wiege und Nährboden für alles Leben, einschließlich des Menschen. Vgl. *LJ. Kent, the subconscious in Gogol and Dostoevsky, and its antecedents*, Den Haag/Paris, 1969, 15/52 (*zur literarischen Entdeckung des Unbewussten*); dort wird insbesondere die deutsche Romantik erwähnt, z.B. *L. Tieck* (1773/1853), "Der Vater der deutschen Romantik in Russland und der poetische Onkel der deutschen und englischen Demons and Witches". (o.c., 38f.).vgl. *Infra 137/140 (deutsche Ballade)*.

MHD 32,4

(b) Hervorhebung dessen, was Scheler (vgl. *Infra S. 236*) **“Sublimierung” nennt.**

Jene Art von Prozess, durch den Kräfte aus einer niederen Sphäre des Seins - im Zuge des Schöpfungsprozesses des Universums (ontologisches Verständnis übrigens) - in den Dienst einer höher entwickelten Art des Seins und Werdens gestellt werden (*M. Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos, Darmstadt, 1930, 79;81*).

Scheler, a.a.O., 76: “Der Strom der Kräfte und des Wirkens, der allein das eigentliche Sein und das akzidentelle Sein (man denke an die ‘existentia’ und ‘essentia’ der Scholastiker (vgl. *Infra 253/259*)) hervorbringen kann, verläuft in der Welt, die wir bewohnen, nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben.

(i) Die anorganische Welt mit ihren eigenen Gesetzen steht in höchster Unabhängigkeit vor uns, während sie darüber hinaus in sehr wenigen Punkten so etwas wie “etwas Lebendiges” enthält.

(ii) in hochmütiger Unabhängigkeit stehen die Pflanze und das Tier im Verhältnis zum Menschen, wobei das Tier viel mehr von der tatsächlichen Existenz der Pflanze abhängig ist als umgekehrt”.

Scheler sagt, o.c., 77, sehr deutlich: “Mächtig ist ursprünglich das Niedrigste, ohnmächtig das Höchste”.

(iii) “Das Werden des Menschen und unmittelbar das Werden des ‘Geistes’ (d.h. das intellektuell-rationale Moment im Menschen; vgl. *Infra 234/236*) würde in dieser aufsteigenden Perspektive wie der - bisher - letzte Sublimierungsprozess der Natur aussehen”. (o.c.,79).

Man sieht es:

(i) Die Basis (Infrastruktur) ist stark und entscheidend;

(ii) die Spitze (der Überbau - Begriffe, die auch von K. Marx verwendet werden (vgl. *142 infra*)) ist impotent und sekundär.

Dies impliziert ein radikal neues Konzept des “Denkens” (Philosophie, Wissenschaft). A. De Waelhens, *Existence et signification*, Louvain/ Paris, 1958, 75ss. bestätigt, dass Hegel (vgl. *Infra 226v.*), Marx (s.o.), Kierkegaard (vgl. *Infra 162v.*), Nietzsche (vgl. *Infra 142*), H. Bergson (1859/1941), alle dem Neuen Stil der Philosophie anhängen, d.h. das Denken ist das infrastrukturelle Leben, das zum Bewusstsein kommt, ja zum vollen Bewusstsein seiner selbst.

MHD 32. 5.

Mit anderen Worten, das kosmisch-ontologische unbewusste "Wesen" (anorganisch, pflanzlich, tierisch) kommt in einem bestimmten Moment der Evolution (die hier als mehr als nur biologisch gedacht ist) des gesamten "Wesens" plötzlich zum Bewusstsein.

Man sieht die zentrale Rolle des Unbewussten und des Bewusstseins bzw. des Machens (Bewusstmachung). Dieser Sprung vom Unbewussten zum Bewussten geschieht systematisch durch das Denken (vgl. 18; 54; 91; -- 217 + 237v.).

Genau diese Form des Denkens sehen wir, noch archaisch frisch und durchtränkt vom polydämonistischen Polytheismus und der Dynamik (vgl. *supra* 4), bei jemandem wie Herakleitos oder Euripides, ja, Anaxagoras und natürlich Demokritos (vgl. *infra*) am Werk.

Kritisch-philosophische Anmerkung.

(i) Wer sich gründlich ánd archaische Religionen ánd Magie (*mantisch*; vgl. *infra* 84) auskennt, sieht, daß das kosmisch-ontologische unbewußte 'Sein' (insbesondere die Infrastruktur) dort ánd die Basis (das primordiale materielle Prinzip; vgl. oben 3/4 (*Milesische Mod.*); 12/13.1 (*Orf.-Puth. Mod.*); ferner: 242/245 (*Späte Theos. Mod.*) ánd die bewußt mantisch-magisch genutzte Infrastruktur die Basis von Religion und Magie ist.

Es besteht also eine Übereinstimmung (*siehe 64v.*) zwischen den romantischen und romantisch geprägten Philosophien und der archaischen und mantis-magischen Mentalität. -

(ii) Vl. Solovief, *La justification du bien (Essai de philosophie morale*, Paris, 1939; 192, kritisiert ausführlich die Art und Weise, wie die Sprünge vom Unbewussten zum Bewussten erklärt werden. Seine Erklärung (Entführung) lautet wie folgt: "Die Tatsache, dass die höheren (...) Arten des 'Seins' nach den niederen (...) auftauchen, beweist keineswegs, dass die höheren von den niederen produziert ('produits') oder geschaffen ('créés') werden. (...).

Die höheren Seinsformen und Seinszustände, die die reichsten und schöpferischsten sind, sind ontologisch gesehen präexistent im Vergleich zu den niederen (...). Die Evolution leugnet dies nicht. Das lässt sich nicht leugnen. Das ist in der Tat der Fall (...). Die Evolution der niederen Typen (...) kann nicht - aus eigener Kraft - die höheren schaffen. Sie schafft aber die materiellen Voraussetzungen oder ein günstiges Umfeld, damit sich der höhere Typus zeigt (...).

MHD 32,6

Schlussfolgerung: Jede Erscheinung eines neuen Typs von Wesen ist in gewisser Weise eine neue Schöpfung (...):

(1) Das Vorhandene ist die materielle Grundlage für das Entstehen des neuen Typs;

(2) der (...) eigene Inhalt des höheren Typs (...) existiert von Ewigkeit her; er tut nichts anderes, als zu einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung in eine andere Seinsordnung, nämlich die uns umgebende phänomenale Welt, einzutreten". Soviel zu Solovief (vgl. *infra* 260), der offenbar ein platonischer transzendenter Idealist ist (vgl. *infra* 193ff; 253ff). Das passt hervorragend zu einem kosmisch-ontologischen Evolutionsschema (abd.).

(iii) Natürlich gibt es neben der romantisch-idealistischen auch die grob materialistische Abduktion bezüglich des kosmisch-ontologischen Unbewusstseins.

D. Dubarle DP, *Concept de la matière et les discussions sur le matérialisme*, in: P. Russo u.a., *Science et matérialisme (recherches et débats)*, 41), Paris, 1962, 37/70, legt den modern-zeitgenössischen Materiebegriff (einschließlich des mechani(ci)stischen und des dialektischen (marxistischen) Materiebegriffs) gründlich, philosophisch und wissenschaftlich kompetent dar.

Dubarle sagt: "In der Tat kehrt der zeitgenössische Begriff der 'Materie' in gewisser Weise zu der antiken Einsicht zurück, die in der vorsokratischen 'fusus' (sic) enthalten ist: Die Philosophie versucht, wie vor zweieinhalb Jahrtausenden (...), alles, was der Mensch weiß, in der Idee einer Ursubstanz ('étouffe primordiale') zusammenzufassen, die Elemente der gesamten Wirklichkeit enthält und die, sich selbst verwirklichend, ihre eigenen Typen und Sonderfälle hervorbringt, soweit sie wesentlich sind". (a.c., 54).

Mit anderen Worten: Die Materie wird zur Wiege - wie Scheler (*s.o.* 32.4) sie von unten nach oben entfaltet sieht - des radikal allen "Seins" (einschließlich des Ur- oder Feinstofflichen und des Idealen).

In Analogie dazu, JK. Feibleman, *Der neue Materialismus*, Den Haag, 1970,

(B) Das menschliche Unbewusste. (32.6/32.12)

Der romantische Arzt CG. Carus (Psyche) verortete als Pionier das kosmisch-ontologische Unbewusste in den individuellen und kollektiven Seelenphänomenen des Menschen.

Die Paranormologie, als Parapsychologie, hat etwas Ähnliches getan. Freud, Adler, in Bezug auf das individuelle Unbewusste, Jung, Moreno, in Bezug auf das kollektive Unbewusste, haben, jeder auf seine Weise, die Tiefenpsychologie begründet und verwandt.

MHD 32,7

Wir sagen ‘und verwandt’, weil es nie nur um Tiefenpsychologie geht. Es geht um Tiefenbiologie, -soziologie usw. Das sagt *JL* zu Recht. *Moreno* (1892/1974), der mehr - und viel mehr - ist als der Begründer einer dürftigen Soziometrie, in: *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama*, Stuttgart, 1973-2, 2f:

“Die ‘Entgötterung’ (=Säkularisierung) der Welt,

(i) die B. De Spinoza (1632/1677; vgl. *infra* S. 262) einsetzte, indem er “Gott” und “Welt” einfach identifizierte,

(ii) wurden von P. Nietzsche (siehe weiter 142;145), K. Marx (siehe ebd.) und Freud (siehe ebd.) weitergeführt:

a/ durch Umkehrung des Wertes der ethisch-politischen Werte (Nihilismus) - Nietzsche

b/ durch wirtschaftliche Analyse (Sozialdemokratie) - Marx -,

c/ durch die Psychoanalyse (Religion als “Wahn”; vgl. *infra* S. 64.5)

Freud (...) Marx sah die Situation des Menschen nur als Mitglied der Gesellschaft und dabei den Kampf innerhalb dieser Gesellschaft als das entscheidende Schicksal des Menschen (vgl. *infra* 41/43;142v.).

Freud sah den Platz des Menschen als den eines Menschen, der zwischen Geburt und Tod wandert (vgl. *infra* 142; 144v.) - der weitere Kosmos wurde von ihnen nicht einbezogen. (...).

Der Mensch ist ein kosmisches Wesen. Der Mensch ist mehr als ein biologisches, psychologisches, soziologisches oder kulturologisches Wesen. (...). Entweder ist er mitverantwortlich für das gesamte Universum, für alle Formen des “Seins” und für alle Werte - oder seine Verantwortung bedeutet nichts, absolut nichts. (...). Ich stelle daher die Hypothese auf (= abd.), dass der werdende Kosmos die erste und letzte Existenz und der höchste Wert ist. (...).

Professionelle Wissenschaft und experimentelle Methoden (*siehe infra* 70/123 (Anax. Sc)) müssen, wenn sie den Anspruch auf Wahrhaftigkeit erheben sollen, auf die Theorie des Kosmos anwendbar sein.

(1) Die sogenannte ‘therapeutische Gruppe’ (*Anm.*: Moreno begründete die Methode der ‘Gruppen’, die mit dem Psychodrama seit 1913+ die passiv-individuelle Divan-Methode Freuds ablöste) ist also nicht nur ein Zweig der Medizin (therapeutisches Moment) und eine Gesellschaftsform (soziologisch-soziometrisches Moment), sondern auch der erste Schritt in den Kosmos (religiöses Moment)“.

MHD 32.8.

(2) Die "therapeutische Gruppe" ist nach Moreno selbst eine Harmonie von Gegensätzen (*siehe oben 24/26*).

(A). Einerseits ist sie medizinisch-therapeutisch.

Das so genannte "Wirtschaftsproletariat" (Marx) ist - laut Moreno, o.c.7 - nur eine kleine Minderheit. Aber das therapeutische Proletariat ist "das älteste und zahlreichste (...)". Sie besteht aus Menschen, die an der einen oder anderen Form von Elend leiden, Opfer einer unerträglichen (*vgl. Infra S. 249 (christ. Analogon)*), nicht-therapeutischen Weltordnung (*vgl. 40/43 (Herakl. Lotsdialectiek); 143v. (Eurip. Lotsanalyse); 250v. (christel. lotsanal.)*).

Das ist Elend;

1/ religiös (*vgl. 63 (pandora -mythe); 129vv. (Eurip. Mythenkritik); 252 (christl. Religionskritik)*);

2/ reinrassig;

3/ wirtschaftlich (*vgl. 143*);

4/ politisch (*vgl. 42;155/162 (Hekleidai)*);

5/ sozial;

6/ psychisch.

Das sagt Moreno selbst. Unsere Referenzen geben ihm Recht. "Die Welt ist voll von Millionen von isolierten, abgelehnten und unversorgten Individuen und Gruppen". (*ebd.*).

Das therapeutische Proletariat kann nicht durch wirtschaftliche Revolutionen "erlöst" werden: Es existierte in primitiven und vorkapitalistischen Gesellschaften und es existiert in kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften". (*o.c., 7f.*).

Moreno kontert: "In der heutigen Welt gibt es nicht nur die beiden altmodischen Weltanschauungen (...), die kommunistische und die (liberal)demokratische, sondern auch eine dritte, (...) die therapeutische". (*o.c., 6*).

Nach Angaben von Moreno

(i) Die großen Religionen, die auf die Menschheit einwirken, haben an Boden verloren und einen Großteil ihrer Initiative eingebüßt;

(ii) Aber auch die großen politischen Bewegungen (Kommunismus und liberale Demokratie) scheiterten (im Hinblick auf das therapeutische Proletariat) (*ebd.*). Er sucht einen Ausweg in einer neoreligiösen therapeutischen Philosophie (*ebd.*).

MHD 32,9

(B) Auf der anderen Seite warnte Moreno.

Er warnt, o.c., 4, vor den physischen oder psychischen Thaumata (Verletzungen), die sowohl den Einzel- als auch den Gruppenmethoden innewohnen: "In psychodramatischen Sitzungen ist die Gefahr der Traumatisierung besonders groß".

Damit stellt sich das Problem des Eigenwerts und der tiefenphilosophischen (erkenntnistheoretischen) Sichtweise sowie ihres therapeutischen Werts.

(A) Erkenntnistheoretisch.

a/ E. Chartier (= Alain) (1868/1951), radikaler kartesianischer Rationalist (siehe 262), nennt das "Unbewusste" ein "mythologisches Phantom" (d.h. "Nichts")

b/ JP. Sartre (1905/1980), ein Atheist und mit der Zeit ein marxistischer Existentialist (vgl. *infra* 166v.: *fil. v.h. 'dat'*) und G. Politzer (1903/1944), ein marxistischer Rationalist (vgl. 142v.), sehen das Unbewusste (vor allem das Freudsche) als eine Abduktion ('methodologische Hypothese'), die erst durch und mit der Tiefenpsychologie zustande kommt. Wir stimmen dem zu. Aber mit Vorbehalten aller Art.

(A) 1. erkenntnistheoretisch.

Wir schaffen mehr als eine Methode der Integration.

a/ FJJ. Buytendijk, *De vrouw (haar natuur, verschijning en bestaan)* Utr./ Br., 1951, verortet die tiefenpsychologische Methode in der Sphäre der objektiven, natürlichen Seinsbeschreibungen (neben der biologischen, der psychologischen) (vgl. o.c., 145/177; daraus geht hervor, dass Buytendijk sehr ablehnend ist).

b/ Im Gegensatz dazu kehrt *Wilfried Daim, Tiefenpsychologie und Erlösung*, Wien/München, 1954, a.a.O., das Schema von Buytendijk um. Statt die Tiefenpsychologie vor der Phänomenologie zu "behandeln" (vgl. 231/236, wo auch Scheler die Berufswissenschaften als Vorspiel zur Phänomenologie begreift), als reine (und dann noch naturalistische) Berufswissenschaft, (in mehr als einem Sinn)

a/ Daim beginnt mit der Husserlschen Phänomenologie (o.c.,18), die er zugleich auch existenziell versteht und erweitert (Heidegger, Sartre; vgl. 146/148.1; 162/168). -- Nun gibt es aber eine Art Umkehrung der Phänomenologie als deskriptive Methode: Daim sieht in ihr nur den Anfang, mehr nicht.

b/ Sie erreicht schließlich nicht die Struktur, wie sie von E. Spranger (1882/1963), A. Pfänder konzipieren (vor allem diachron im Seelenleben angesiedelt) und die Daim als den typischen Gegenstand einer "verstehenden" Studie bezeichnet.

MHD 32.10

In der Tat, *Spranger, Verstehen und Erklären in der Psychologie*, in: *VIII. Intern. Congress of psychol., Proceedings and Papers*, Groningen, 1927, sagt - ganz im Sinne von Vico (s. weiter 38v.) und Dilthey: 'Verstehen' heißt, Daten (Beobachtungen und/oder Abduktionen) als 'sinnvoll', d.h. 'intelligibel' (s.o. S. 10), in ein Ganzes einzuordnen; -- vgl. *supra* 2 (*Stoicheiosis*); 220vv. (*Röm. gansheid*)), die sowohl rein logisch (vgl. *supra* 5 (*Analogie*; vgl. 101vv. (*Art der logischen Reduktion*))) als auch axiologisch (wertschätzende Situierung) sein kann.

Ein Anwendungsbeispiel zu diesem Thema findet sich bei *P. Moyaert, wijsgerige bedenkingen bij De Waelhens' 'la psychose'*, in *Tijdschr. v. fil.* 46 (1984): 1, 24/31 (*einige Bemerkungen zur Halluzination*).

Halluzinationen" - meist definiert als Wahrnehmungen, ohne dass etwas wahrgenommen wird - sind z.B. Stechen; Erschütterungen, Windstöße, Kälte- oder Hitzewellen, Funken, flackernde oder funkelnde Punkte, Phantome u.ä. (vgl. M. Merleau-Ponty (1908/1961; Existenzphil.), *Phénoménologie de la perception*, Paris, 1945, 392s.)

Das Subjekt ist überzeugt, dass es diese "Phänomene" wahrnimmt (im strengen Sinne von "was sich dem wahrnehmenden Bewusstsein zeigt", vgl. *supra* 12 (*ontologischer Horizont*); 217v. (*Anmerkung von Jacoby*) wahrnimmt.

Soviel zur Wahrnehmung objektiver Daten, die das sogenannte halluzinierende Subjekt in der Regel deutlich von alltäglichen, "normalen" (weltlichen oder mitmenschlichen) Wahrnehmungen unterscheidet.

So sehr, dass eine korrektere Definition gefragt ist, nämlich dass Halluzinationen Wahrnehmungen mit einem nicht-alltäglichen, einem ungewöhnlichen Objekt sind (siehe a.c., 30v. (Umkehrung von "percipiens ohne perceptum")).

Abduktion: "Wenn das, was mein Mitmensch halluziniert, irgendwo in einer 'unbewussten' Sphäre, dennoch einen eigenen Realitätstypus darstellt, dann wird seine Halluzination 'intelligibel' (vgl. 39, ad 4a)".

Wie begründet nun der Strukturpsychologe Sprangerian? -- wie folgt: "Wenn auch ich solche 'Halluzinationen' wahrnehme (z.B. in meinem Traumbewußtsein), dann kann ich meinen Mitmenschen 'verstehen', indem ich ihn in die Menge derer einordne, die wie ich auch (vgl. 19/20 (*erist. mod.*)) 'Halluzinationen wahrnehmen' (vgl. 39, ad 4b)".

MHD 32.11

Mit anderen Worten: die Wahrnehmung einer gegebenen Tatsache innerhalb eines logischen Ereignisses: axiol.) sind hier das Ganze und der menschliche Verstand eins.

c/ Daim verortet die Tiefenpsychologie erst jetzt: “Sie hat versucht (...), die psychisch Gestörten (‘Unzulänglichen’) zu verstehen und ist insofern eine verstehende Psychologie. Es ging darum, die so genannten Neurosen zu verstehen, wie auch Freud sagt”. (o.c., 19).

Entscheidung:

- (1) Phänomenologie zu betreiben bedeutet, Phänomene zu beschreiben.
- (2) Umfassende Psychologie setzt voraus, dass Phänomene “verstanden” werden müssen.
- (3) Tiefenpsychologie bedeutet, das Unbewusste begreifbar zu machen. (o.c., 20).

Oder noch: “Die (1) genau definierten Phänomene (Phänomenologie), (2) auf ihren unbewussten (erklärenden) Grund (siehe oben S. 2 (abd.); 10 (Lemma)) (Tiefenpsychologie) Verstehen (Verstehensmethode)”. (o.c., 20f.).

Oder noch einmal: “Mehr als die Phänomenologie, denn sie bleibt nicht bei den Phänomenen stehen, sondern sie werden ‘verstehbar’ gemacht. Mehr als nur Psychologie zu verstehen, denn:

- (1) es sich um phänomenologisch aufbereitete Daten handelt und
- (2) **das** Verständnis wird auf unbewusste Daten ausgedehnt. Schließlich mehr als reine Tiefenpsychologie, denn das Unbewusste wird in phänomenologisch erfassten Daten verständlich gemacht”. (o.c., 21).

Hier ist ausdrücklich auf die ideelle Phänomenologie M. Schelers zu verweisen, die eine philosophische Tiefenpsychologie ermöglicht (*siehe infra 234v.*).

Es stellt sich zum Beispiel die Frage: “Was ‘ist’ denn nun, etwa ‘unbewusste’ (erklärende oder abduktive) Gründe?”.

Oder weiter: “Wie sollten sowohl der (möglicherweise ‘hylisch’ erfahrene oder gedachte) Kosmos als auch das (lediglich intellektuell-rationalisierte) ‘Sein’ gedacht (entführt) werden, wenn es so etwas wie das (metaphysische oder menschliche) Unbewusste gibt?

(B) Axiologisch.

(1) *I. Kant* (s. *infra* 263), *Träume eines Geistersehers (Erläutert durch ‘träume der Metaphysik’)* (1766), II:1, sagt: “Wahn und Vernunft haben so ineinandergreifende Grenzen, dass es schwer ist, in dem einen Gebiet ausführlich vorzugehen, ohne zuweilen in dem anderen eine kleine Abweichung zu machen.

Und das MHD 32.12.

Mit anderen Worten, wenn schon das ‘erleuchtete’ Denken so ununterscheidbar vom Wahn(sinn) ist, was ist dann erst recht mit Tiefenerfahrungen, wie z.B. ‘Die Gruppen’ (Sensibilitätstraining und so viele andere oder die Diwan-Methode?) Siehe weiter S. 127v., wo Euripides eine analoge Beobachtung macht! Siehe auch 36/38 (*Herakl. Wahnsinn*).

(2) *Florensky*, ein russischer christlicher Realist (siehe *infra* 260), sagt: “Zwischen dem ewigen Leben im Schoß der Heiligen Dreifaltigkeit (siehe *infra* 246vv.) und dem zweiten ewigen Tod (siehe höher 32.2v.;36v. (Gogol) ist nicht einmal eine Haaresbreite entfernt. (...).

In der Tat: Die Vernunft in ihren grundlegenden logischen Normen ist entweder völlig absurd, wahnhaft bis in ihre feinste Struktur, d.h. eine Kombination von unbewiesenen (siehe *infra* 261v. (*Fundationalismus*)) und daher völlig zufällig (siehe *oben* 31v. (*Peirce’s drei Methoden, die auf dem Zufall beruhen*)), oder derselbe Geist hat das mehr als weltlich-logische als Grundlage”. (*J. Tyciak, Die Liturgie als Quelle östlicher Frömmigkeit*, Freib.i.b., 1937, 112f.).

Mit anderen Worten: Was man Moreno und den meisten Tiefenpsychologen oder Therapeuten vorwerfen kann, ist, dass sie außerhalb der Dreieinigen Lebenskraft operieren. Das sind sie in der Tat,

(i) Das Alte Testament weist darauf hin, dass die vitalbiologische Ebene des Lebens doppelt überschritten werden kann, nämlich kulturell-human (= intell.-rat.) und messianisch (= pneumatisch) (*vgl. infra* 243);

(ii) die das Neue Testament lediglich bestätigt. (*vgl. infra* 247vv). Was *Vl. Solovjef* (siehe *infra* 260; *supra* 32.5v.), *La Justification du bien*, 187, wie folgt ausdrückt:

“Der Stein existiert. Die Pflanze existiert und lebt. Das Tier lebt und ist sich dieses Lebens “bewusst”, in all seinen Zuständen (siehe *oben* S. 32.4vv. (*Bewusstsein; Sublimierung*) Der Mensch begreift auf der Grundlage von Ideen (siehe *infra* 193vv. (*Tr. id.*); 210v. (*Imm. Id.*) 253v. (*Tr. Und omm. Id.*)) der Sinn (siehe *infra* 234vv. *ideativer Sinn*); 258v. (*Peirce, meaning*)) des Lebens - aber die Kinder Gottes erkennen diesen Sinn des Lebens”.

MHD 33

Anmerkung: Kritik an der Wahrnehmung.

(1) *Einerseits* bevorzugt Herakleitos die direkte Wahrnehmung: “Das (Wesen), von dem es ‘opsis’ (Sehen), ‘akoè’ (Hören) ‘mathèsis (Information) gibt, ziehe ich vor”. (*Fr* 55). Vgl. *Fr*. 101.

(2) *Andererseits* bezeichnete Herakleitos die Vision als “trügerisch” (“horasin pseudesthai”) (*Fr*. 46; vgl. *Fr*. 56).

Anmerkung: Kritik an der Autorität (sargument).

(1) *Einerseits* lädt Herakleitos zum “gemeinsamen Denken” ein,

(2) *Andererseits* kritisiert er ausdrücklich “rechte” (“orthodoxe”) oder “autoritäre” Denkweisen. “Es ist nicht wie bei Kindern von Eltern. Einfach ausgedrückt heißt das: “Wie wir es selbst von anderen erhalten haben”. (*Fr*. 74).

Dies ähnelt der “Methode der Autorität” von *CSS. Peirce, Die Fixierung des Glaubens*, in: *Pop. Sc. M.*, 12 (1877), V (in initia). Vgl. *Supra S. 11 (Platon)*.

(2)B. Überbautyp II - Die Sprachspieltheorie.

(1) Anwendungsmodell:

“In den Augen Gottes (‘ho theos’) sind alle rein, gut und rechtschaffen. In den Augen des Menschen ist jedoch die Interpretation (‘hupeilèfasin’)

a/ von der einen Art, dass sie rechtschaffen sind

b/ der anderen, dass sie im Gegenteil ungerecht sind”. (*Fr*. 102).

Mit anderen Worten: Herakleitos stellt hier das Sprachspiel der Götter dem Sprachspiel der Menschen gegenüber. In den Augen der scheinbar polydemonistisch-polytheistischen Abduktionen (axiomaya) ist alles ethisch-politisch (normativ) gut. Ausgehend von der Entführung von Menschen - also offenbar von moralisch-sozial höher entwickelten Menschen - gibt es jedoch eine Unterscheidung zwischen “gut” und “nicht gut” (böse).

(2) Regulierungsmodell.

(1) L. Wittgenstein (1889/1951) war in einer ersten Periode der analytischen oder Sprachphilosophie (analytisch) das, was man einen “logischen oder Sprachaspiranten oder Positivisten” nennt. Jedes einzelne Wort sollte möglichst einem Gegenstand zugeordnet werden können, sei es in der Realität oder in der Vorstellung (Zusatz: eindeutiger Bezug).

(2) Später - in dem, was man “analytische Philosophie der gewöhnlichen Sprache” nennt (im Gegensatz zur exakten wissenschaftlichen Sprache) - sah Wittgenstein

MHD 34.

dass ein und dasselbe Wort, zumindest in der gewöhnlichen, vorwissenschaftlichen Sprache (man denke an die Sprache des gesunden Menschenverstandes; vgl. oben S. 2; 18), die von jedermann, sei es der Mann auf der Straße oder der professionelle Wissenschaftler, gesprochen wird, mehr als eine Bedeutung haben kann (Ein-Wort-Beziehung).

L. Vax, *l'empirisme logique*, Paris, 1970, 61, drückt es (sinngemäß) wie folgt aus: "So wie es (= Modell) eine ganze Sammlung von Spielen gibt, die dieselben Spielkarten verwenden, so gibt es (= Analogon) eine ganze Sammlung von Sprachspielen, die dasselbe Sprachmaterial verwenden". (vgl. Supra S. 2 (Stoicheiose).

G. Nuchelmans, *Overzicht van de analytische wijsbegeerte*, Utr./Antw., 1969, 178, erläutert dies weiter.

(i) Jedes einzelne Wort entfaltet seine volle Wirkung nur im Rahmen einer umfassenderen sprachlichen Tätigkeit".

Hier, in der heraklitischen Anwendungsform: es gibt eine polydemonistische, polytheistische Sprachtätigkeit, die die Menschen, die daran glauben, so sprechen läßt (die Struktur der Religion selbst, die sich im Sprachspiel ausdrückt, ist sozusagen obligatorisch (unbewußt -- was die Strukturalisten sehr deutlich gesehen haben; vgl. Supra S. 2/3; infra 90)); es gibt ein höheres ethisches und -politisches Bewußtsein, das die Menschen, die darin leben, so sprechen läßt.

(ii) jede "umfassendere" Sprachaktivität (von Wittgenstein als "Sprachspiel" bezeichnet) ist ihrerseits "in ein Ganzes von Handlungen eingebettet, das nicht nur verbal ist". In der Tat kann jedes Sprachspiel "nur dann vollständig verstanden werden, wenn man die gesamte Lebensform oder Kultur berücksichtigt, von der es ein Teil ist". (G. Nuchelmans, o.c., ebd.).

(3) Anwendungsmodell.

CL. Ramnoux, *Héraclite (l'Homme entre les choses et les mots)*, Paris, 1968, 3 S., führt einige Sprachspiele auf.

So zeigt z.B. Hesiod v. Askra (VIII./VII. Jh.) eine genealogisch-theologische Sprachaktivität: er 'denkt' buchstäblich in Stammbäumen von 'Gottheiten'. So:

a. Am Anfang steht die Leere ("Chaos"), die Erde ("Gaia"), die Liebe ("Eros")

b. Von der Leere, (vgl. infra S. 58vv; 125vv; 210v. (Arist. mod.)) ohne Verkehr, Dunkelheit (('Wald der Ehre)) und 'nux' (Nacht) gezeugt werden;

c. Aus Nux wird durch das Paar Aither (höhere Luftschicht) und Licht, das die guten Nachkommen von Nux ausschöpft, eine ganze Sammlung von "Kräften" (numina, (It.)) "gezeugt".

MHD 35

Die 'Zeit' (im mythischen Sinne) ist da für balladeske Mächte (vgl. *infra* S. 137ff.) wie Todesschlaf, 'Grinsen' (Spott), -- sowie die Schicksalsgöttinnen (Morai), Rachegöttin ('nemesi'), Streitgöttin ('eris'), Todesgöttinnen ('keres). Ramnoux fügt hinzu, dass das Sprachspiel des "nächtlichen" Ritus (dynamistisch-magische Kratophanie; vgl. *Supra* S. 3/4; 12/13.1) und der eindrücklichen Erlebnisse, die der Mensch im Durchschnitt nachts durchlebt (balladeske Nachträume etwa, die auch die Tiefenpsychologen in ihre Deutungen einbeziehen), damit einhergeht.

Ramnoux gibt an, dass Herakleitos eine Reihe von Namen verwendet - z. B. "Nacht" (der Wohlwollende) -, in denen wiederum mehr als ein Sprachspiel durchscheint: "der Wohlwollende" ist bei Herakleitos offenbar, wie Ramnoux behauptet,

a. ein rein sprachlicher Name, aber mit einer traditionellen Stimmung, eingebettet in die Volkssprache der Hellenen jener Zeit, die sowohl die Genealogie der Gottheiten als auch den nächtlichen Ritus vergessen hatten;

b. eine rein sprachliche Bezeichnung, jetzt aber als gängige Bezeichnung für das, was Analphabeten und Gelehrte erleben, wenn es Nacht wird;

c. eine sprachliche Bezeichnung, die aber unter dem Einfluss der milezischen Physik zu einem wissenschaftlichen Begriff zu werden droht ("das Phänomen, das nach Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang auftritt").

Ramnoux beruft sich auf P. 57: "Der Lehrer der meisten ist bis jetzt Hesiod. Sie sind überzeugt, dass er das meiste weiß. Doch - so sagt H. selbst - ist er derjenige, der weder den Tag noch "das Wohlwollende" (= Nacht) kannte: (beide) sind schließlich eins". Hesiod verwendet das Wort "euphrone" (der Wohlwollende) nicht. Herakleitos wählt sie offenbar absichtlich. Herakleitos kritisiert sowohl das "polumathie" (müßige Gerede) als auch die fehlende (dialektische) Einsicht in die Einheit von Tag und Nacht. Auch dem Wohlwollenden schreibt er, zumindest auf den ersten Blick, keine balladesken Eigenschaften zu.

MHD 36

Anmerkung: Herakleitos spielt gerne mit Worten. Das ist bekannt. In diesem sehr begrenzten Sinne gibt es ein "Sprachspiel" mit Herakleitos.

In Kontinuität dazu kommt in Herakleitos' Fragmenten manchmal ein Lächeln, ein Grinsen (s.o. S. 35) durch, -- z.B. in Fr. 70: "Die Meinungen 'doxasmata') der Männer nannte Herakleitos Kinderspiele ('paidon athurmata'). "Andere Anekdoten bestätigen dies (z.B. wenn er aus Verachtung für die Epheser und ihr (politisches) Getue mit den Kindern spielt. Herakleitos zeigt in seinem Weltbild eine Rangfolge auf.

Fr. 79: "Wie ein kleines Kind ('nèpios')", so erscheint der Mensch in den Augen des 'Daimon' (Gottheit). Verglichen mit der Gottheit ('pros theon') ist der weiseste Mensch ('faineitai ho sofotatos') ein Affe ('pithèkos')".

Br 82: "Der schönste Affe, wenn man ihn mit der menschlichen Rasse vergleicht, ist ein hässlicher Affe ('aischros')".

Angesichts des polydemonistisch-polytheistischen Gesamthintergrunds (man denke an Hesiods Grin als "höhere Macht") haben wir es hier mit einem balladesken Phänomen zu tun, das in Nik offensichtlich und heilig ist. Gogol (1809/1852) klar und heilig.

Dr. L. Kobilinski-Ellis, Die Macht des Weines und Lachens (zur Seelengeschichte Nikolaus Gogols), in: R. Van Walter, Uebertr., Nikolaus Gogol, Betrachtungen über die göttliche Liturgie, Freib.i.Br., 193b, 80/100, sagt, dass bereits das erste, frisch-fröhliche humoristische Werk von Gogol: Die Abende auf dem Gutshof in Dikanjka (mit Stücken wie der furchterregenden Rache (mit der Figur des Zauberers) und dem "Wir" (= Erdgeist; mit der Figur der schönen Hexe)), drückt das aus, was die byzantinische Liturgie "Das ganz und gar lächerliche Hades" nennt, wobei unter einer äußerst nüchternen und "realistischen", ja naturalistischen Erscheinung eine teils phantastische, teils dämoni(sti)sche Figur durchscheint.

Der "Zauberer" (verstanden: Schwarzmagier), der Gogol die Züge des bösen Antichristen verleiht, fühlt sich als Objekt des erschreckenden Gelächters aller Dinge dieser Welt (kosmisch-dämonisches Grinsen). In seiner völligen Verzweiflung bittet er einen "heiligen" Mann - einen Einsiedler - um sein Gebet zu Gott. Aber er verflucht ihn. Dann der Magier-Antichrist: "Vater, du lachst über mich. (...)

MHD 37.

Ich sehe, wie sich Ihr Mund öffnet (...). Die weißen Reihen deiner alten Zähne grinsen". Dann stürzt sich der Magier-Antichrist auf den Ehrenmichel und tötet ihn.

Und doch, wenn die Hölle, deren inneres Glühen der immer größer werdende und nie gestillte Durst nach Rache ist, ihn verschlingt, die letzte Angst seiner Existenz, dieses "Lachen" an seinem Körper haftet: wahrlich, sein eigenes Pferd lacht ihn aus. Ja, es scheint ihm, dass auch der unbewegliche Reiter auf dem Berg Kriwan seine Augen öffnet, ihn sieht und vor Lachen brüllt. -

So fügt L. Kobilinski-Ellis hinzu, dass bei Gogol im Gegensatz zu vielen Romantikern (Byron) oder neuen Schriftstellern (EA Poe, die "poètes maudits" in Frankreich, die russischen "Dekadenten", Carducci in Italien usw.) das Dämonische nie idealisiert wurde. Im Gegenteil: "Es war Gogols starker Wunsch, das Heilige (im biblischen Sinne) zu verkörpern. Aber der Spiegel seiner Seele war und blieb nach unten gerichtet, in den unteren Bereich der Karikatur.

G. Burckhardt, *Uebertr., Heraklit (Urworte der Philosophie)*, Wiesbaden, 1957, erzählt vom "nassen Tod" des Herakleitos: "Zum Mann herangewachsen, zieht Herakleitos in die Berge in die Einsamkeit. Er verbringt sein Leben in den Bergen und ernährt sich von Beeren und Kräutern.

Nur einmal kehrte unser Einsiedler in die Stadt zurück. Immerhin litt er an Wassersucht. Zu den Ärzten sprach er in Rätseln und fragte: "Kannst du eine Flut in eine Dürre verwandeln?" Aber sie haben ihn nicht verstanden. Als die Ärzte ihm nicht helfen konnten, ging er in seiner Sehnsucht nach "heißen Leben und Wärme" (vgl. oben S. 28) - krank wie er war, dem Wahnsinn nahe - in einen Kuhstall, grub sich in den dampfenden Stallmist und starb "auf diese Weise, sechzig Jahre alt". (o.c., 38).

Der Bericht über Gogols Tod ist ähnlich: er weinte auf dem Diwan wie verrückt, weigerte sich zu essen und sagte im Sterben vor Hunger: "Wie schön ist es zu sterben".

So wurde er von der Frage nach dem Wesen der größten Sünde, d.h. der schwarzen Magie des bösen Antichristen, gefesselt; eine Frage, die später *Vl. Solovjef* (1853/1900), *Erzählung über den Antichristen*, wieder aufgreifen wird. M. Scheler (s. infra S. 231f.) unterscheidet zwischen sinnlichem, vitalem, psychischem und "geistig-persönlichem" Werteempfinden

MHD 38.

Es liegt in der Natur dieser Werte, dass sie entweder gar nicht erlebt werden oder dass sie unser ganzes Wesen in Beschlag nehmen". (*Der Formalismus in der Ethik*).

In Hesiods "Grinsen", in Herakleitos' Lachen - in Gogols tragischem Lachen begegnen wir so etwas. Auch Euripides (siehe weiter S. 128) wird so etwas andeuten. In dem Film *The Land of Our Ancestors* des Finnen *Rauni Mollberg* begegnet uns dieses tragische Lachen auch inmitten von dämonischen Balladendaten. Und nicht umsonst warnen die großen Yogis der alten Zeit in Indien vor der Feuerenergie und ihrer Dualität (die bei Herakleitos weiter S. 49 ff., Fn. 56/64, erläutert wird) = Auszug aus der philosophischen Philologie.

Gb. Vico (1660/1744), der große Geschichtsphilosoph, veröffentlichte 1725 die *Scienza Nuova* (*Neue Wissenschaft*).

1. Romantiker wie *Friedr. von Schlegel*, (1772/1829: *Philosophie des Lebens*), Bruder von Aug. Wilhelm (1767/1845) - vgl. *V. Santoli, Philologie und Kritik*, Bern/München, 1971, 82/101 (*Philologie, Geschichte und Philosophie im Denken Friedrich Schlegels*)". - oder wie Novalis (Freiherr Fr. Von Hardenberg (1772/1801), der schrieb: "Ist nicht jeder Leser ein Philologe? ", haben uns daran gewöhnt, die Lektüre von Texten als philologische und philosophische Arbeit zu verstehen.

P. V. Schlegel: "Lesen ist die Befriedigung des philologischen Triebes" (o.c., 92) -
- Es gehört wesentlich zur philosophischen Bildung
(i) historisch - linguistisch und literarisch (= philologisch und
(ii) lernen, philosophisch zu lesen... Daher dieser Griff nach Vico.

2. Der Gegenstand: Vico, als Philologe und Denker, sieht die menschliche Geschichte (das Leben) als zweigeteilt an:
a. Das Leben wird von der menschlichen Freiheit getragen.
b. Es ist das Werk der göttlichen Vorsehung.
"Es ist die
1/ von der menschlichen Freiheit durchgeführt
2/ Werk der Vorsehung". (*R. Levolée, la morale dans l'histoire*, Paris, 1892, 1 40).
3. Die Philologie studiert sowohl
(i) die Fakten (historischer Moment) als
(ii) die Texte (sprachliches, literarisches Moment).

MHD 39.

Mit anderen Worten: Grammatiker, Textkritiker, Hermeneutiker, -Historiker,--sie sammeln empirische Phänomene (vgl. *infra* S. 232v Phänomenologie) wie Sitten und Gesetze, Reisen und Handel, Kriege und Friedensverträge usw., die Vico besonders schätzte, wobei das Familienleben, das Begräbnis (und die Religion als Grundlage) im Vordergrund stehen. -

4A. Allgemeine ‘Hermeneutik

(= Philosophie, Philologie). Vico bewunderte zwei antike Schriftsteller par excellence:

1. C. Tacitus (+55/+119), dem römischen Geschichtsschreiber, weil er den Menschen so betrachtet, wie er wirklich ist (vgl. *infra* S. 166v. Schellings ‘positive’ Philosophie).

2. Platon v. Athen (-427/-347), weil er den Menschen, wie er idealerweise und idealerweise sein sollte (normativ: eth. - pol.), als Philosoph entwirft (vgl. *infra* S. 193f.), der als Lemma (Abduktion mit unbekanntem Momenten; vgl. *supra* S. 10) die ‘ratio’ (‘aus der die Wissenschaft des (idealerweise, idealerweise) ‘Wahren’ hervorgeht), die Idee in Gottes Geist, vorlegt (vgl. *infra* S. 193). -- vgl. J. Chaix-ruy, *Vie de J.-B. Vico*, Paris, 1943, 58s

4B. Besondere ‘Hermeneutik’

(das ‘Verstehen’ von W. Dilthey (1833/1911), im Gefolge von Hermeneutikern wie F.v. Schlegel (s.o.) und besonders P. Schleiermacher (1768/1834).

Vico war ein glühender Verehrer von P. Bacon (s. *infra* S. 92f.), dem Begründer der kausalen (kausalen, ‘effektiven’) Induktion. Aber Vico verlagerte das Studium der kausalen Zusammenhänge vom (mathematischen) Physischen auf das menschliche Leben als erbauliche Handlung (Objektivierung).

Vicos Erkenntnistheorie behauptet: ‘Das (vom Menschen) Erreichte (factum) ist das Wahre (verum)’. Wie Bacon sieht auch Vico die Kausalität als zentral an, doch anstatt die außermenschliche Natur zu studieren, untersucht Vico die menschliche Natur als kausalen Prozess.

Vico: ‘Was der Mensch also selbst ‘tut’, weiß er am besten! Die eigene Kausalität ist die Grundlage der Erkenntnis’.

K. Vorländer, *Gesch. v.d. Wijsb.*, 3, Utr./Antw., 1971, 187v. sagt, dass Vico damit eine Geisteswissenschaft begründete, gegen die mathematisch-physikalische Naturwissenschaft (des Menschen u.a.) der Rationalisten, wie z.B. R. Descartes (1596/1650), dem Vater der modernen Philosophie, die den sympathisch-analogischen Kontakt mit dem Mitmenschen vermissen.

MHD 40.

Mit anderen Worten: Die "Vergegenständlichungen" (Produkte) des Menschen - Geometrie, menschliche Tatsachen - kennt der Mensch "kongenial" (mit demselben Genius, "sympathisch" als ähnlich). - Der Rest ist ihm eher "fremd". Damit hat Vico die romantische Hermeneutik, insbesondere Dilthey, vorweggenommen. (vgl. *infra* S. 56vv. (*Herakl. Anwendungsmodell 142* (*Eur. Anwendungsmodell*

(2) Heraklitsche "Dialektik".

Zum Regulierungsmodell siehe v. P. Foulquié, *La dialectique*, Paris, 1949, 41/122 (*la dialectique nouvelle*):

(i) Die neuplatonische Theosophie (vgl. *infra* S. 242ff.),

(ii) die spekulative Theosophie des XIV. Jahrhunderts (J. Eckhart (1260/1327), N. Van Kues (1401/1450)) ist der Dialektik des XIX. Jahrhunderts von G. Hegel (1770/1831; vgl. *infra pp.* 226vv.), K. Marx (1817/1883) und P. Engels (1820/1895), beide Begründer des dialektisch-historischen Materialismus (vgl. *infra* S. 94v; 142; 169/180 (*Demokrit. rat.*)).

(2)A. Grundlegendes Konzept.

Zwei Hauptmerkmale kennzeichnen die Dialektik des Schicksals.

a. Totalität(sidee).

vgl. *infra* S. 226 ff. (*Hegelsche "Deduktion"*); 231 ff. (*Schellers Gedankengut; insbesondere S. 235*).

Wie Kristensen (*s.o.* S. 24f.) bereits gesagt hat, ist der Blick auf den Horizont (= 'Totalität') charakteristisch für die Harmonie der Gegensätze in den archaisch-dämonischen Religionen.

Z.B. Fr 80: "Das Gesetz (ist) Kampf. Unsterbliche (sind) sterblich, Sterbliche unsterblich".

Oder P. 62: "(Unsterbliche, Sterbliche) leben gegenseitig, die einen anstelle der anderen, den Tod, und umgekehrt sterben sie gegenseitig, die einen anstelle der anderen, das Leben". Dies bedeutet den Austausch des Schicksals.

Nun, ein wahrer Philosoph

(i) **stellt** die dialektischen Tatsachen fest (= Beobachtung (vgl. oben S. 10),

(ii) aber im Gegensatz z.B. zum rein empirisch-historisch gesinnten Naturwissenschaftler (eher physikalisch), - stellt er sich die Frage: wie soll (Abduktion; vgl. oben S. 10) das Ganze der Wirklichkeit (*identisch*; vgl. oben S. 12) sein, damit so etwas wie auf den ersten Blick 'überraschende' Schicksalswendungen möglich sind (Kant: Bedingung der Möglichkeit)?-- so wird - bei Herakleitos (wie bei Puthagoras oder Parmenides) - die Totalität doppelt typisiert:

(1) bekannt als spekulativ) gesunder Menschenverstand und

(2) als Großhändler.

MHD 41

b. Harmonie der Gegensätze.

Siehe oben p. 3 (Anaximandros, (*Entstehen-und-Leidenschaft*) 7/8 (*Paläo-Pythagoreische 'Apagogie' (Inkongruenz: Das, was als "existierend" vorgebracht wird, entpuppt sich als "nicht existierend" (Entstehen und Vergehen); 9/10 (logische Struktur der Apagogik); 15/20 (Eristik; insbesondere Aristoteles' Interpretation der Eristik Zenons als "Nicht-als-ich"-Schlussfolgerung (= "Auch-ich"-Schlussfolgerung), die den "Untergang" der damaligen Fachwissenschaft (insbesondere der Mathematik) und der Einheits- und Vielheitsphilosophie deutlich macht).*

Diese applikativen Modelle der "Harmonie der Gegensätze" sind vom ersten Typ, d.h. vom Sackgassen-Typ: was entsteht - ob hylisch (real) oder ideal (als Evidenz) - endet im Nichts, wenn man es will: erst "ist" es, dann "ist" es nicht (mehr). Das bedeutet, dass in dem, was zuerst ist, die Möglichkeit des Nichtseins bereits enthalten ist.

Dieser Aspekt wird später von Hegel besonders hervorgehoben. Er nennt sie "objektiv", d.h. im Wesen selbst vorhanden, "dialektisch".

Siehe oben S. 21/24 Xenophanes' metatheoretisches Theorem:

- (i) "dogmatischer" Rationalismus, entstehen,
- (ii) geht im "skeptischen" Rationalismus unter; aber diese "Harmonie der Gegensätze" trägt in sich die Wurzel einer Wiederherstellung, eines neuen "Entstehens", nämlich den Fortschritt der Theorien.

Dieser Aspekt des "Fortschritts der Bewegung" durch Wiederherstellung wird auch von Hegel besonders hervorgehoben: Er entspricht dem Evolutions- und Fortschrittsideal des 18. und 19. Jahrhunderts. Dieser Aspekt fehlt freilich bei Herakleitos. Es sei denn, man könnte seine Einführung des personalistischen Denkens anstelle des "eigenwilligen" Denkens (S. 31 oben; 33 (*Selbstwertgefühl*)) und des "orthodoxen" Denkens (S. 33 oben) oder gar der Polymathie (ebd.) als "Fortschritt" des Denkens in seinen Augen betrachten.

Es scheint jedoch, dass er den Wechsel von "vernünftigem" Denken anstelle von persönlichem oder rechtem Denken als den Wechsel von Entstehen und Vergehen betrachtet. In jedem Fall ist es ungewiss.

MHD 42.

(2)B. - Analyse.

Wir wenden uns nun den Aspekten zu - in der Hegelschen Sprachform "Momente", d.h. Elemente einer "Harmonie der Gegensätze".

(1) Fr 53: "Der Kampf ('polemos') ist einerseits der Urheber ('patèr') allen Seins und andererseits der 'Souverän' ('basileus') allen Seins, - was zur Folge hat, dass er einerseits die einen zu Göttern ('theous'), die anderen als 'Menschen' (aus eigenem Antrieb) gemacht hat und dass er andererseits die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien gemacht hat".

(2) Fr. 80 (s. zuerst S. 39 oben, unten): "Man soll wissen ('eidenai'), nämlich durch eigene oder fremde Anschauung Siehe oben S. 33 (Anm. 3) - dass der Kampf das Gemeinsame ist, - dass 'dike', 'Recht' Kampf ist und, unmittelbar, dass alles Sein ('ginomena') als Folge von 'Kampf' ('kat' erin) und notwendig so entsteht".

Dies ist offensichtlich eine Anspielung auf Homer und Hesiod, wo sie über den Göttern, unter den Menschen, und innerhalb der menschlichen Welt, über den Freien, unter den Sklaven, entweder in der Epik (Homer) oder in den Theo- und Anthropogonien (Hesiod, die Orphik) am Werk sind.

Hier sind wir nahe an der berüchtigten Dialektik von Herr und Knecht, bei Hegel und Marx. Hier ist ein erster Ansatz: vom Kampf der Götter (siehe P. Ricoeur, *Finitude et culpabilité*, II (la symbolique du mal), Paris, 1960, 167/198 (Le drame de création et la vision 'ritelle' du monde), wo der Autor den Ursprung (noodz. en volde prew.) des Bösen, sei es physisch oder ethisch-politisch, liegt im Kampf der Götter, der mit der "Schöpfung" (d.h. der Schaffung von Ordnung in der Unordnung, die "im Anfang" ist) zusammenfällt, - aus diesem Kampf leitet Herakleitos also sowohl die Unterscheidung "Gottheit/Mensch" als auch die Unterscheidung "frei/Sklave" bzw. "Kinder" ab. Affen/Nicht-Affen" (s. o. S. 36) oder sogar von "Herakleitos selbst/ Mitbürgern von Ephesus" (ebd.).

(3) Fr. 104: "Welcher Art ist denn ihre identifizierende Kraft (noös') - siehe oben S. 14 (parmenideische Variante) - oder ihr Herz ('frèn')?"

MHD 43.

Sie glauben an Straßensänger (“peithontai”). Als Lehrer ehren sie die Menge (‘homiloi’). Das liegt daran, dass sie nicht wissen, dass “die Vielen böse sind, die Wenigen aber nicht böse sind”.

Mit anderen Worten: Ein klares Elitedenken bestimmt das Ergebnis der natürlichen Auslese (Verschieben, Beurteilen), das den Kampf, möglicherweise in Form von Streit, verursacht. So wie die Unterscheidung (‘Diskriminierung’) zwischen Menschen und Göttern oder zwischen Sklaven und Freien - siehe oben, wo die Ergebnisse des Kampfes (stife) kurz notiert wurden - auch eine ‘natürliche’, d.h. entstandene (‘genesis’) oder ‘untergegangene’ (‘phthora’) Selektion ist, d.h. eine wertende Verschiebung.

(4) Fr. 114: “Wenn die Menschen mit ‘Identifikationsvermögen’ (‘xun noöi’) sich ausdrücken wollen, ist es notwendig, dass sie sich mit diesem ‘alle gemeinsam sein’ (‘toi xunoi’) stärken Siehe oben S. 31 (Fr. 2), 36 (dieselbe Fr., aber sprachlich gesehen und daher leicht anders übersetzt, aber mit der eigentlichen Bedeutung vollständig erhalten).

Wenn sie sich so verhalten, machen sie sich selbst stark (“mächtig”), wie eine Polis (Stadtstaat) durch den “Nomos” (Stadtgesetzgebung). Und in noch stärkerem Maße sollten sie sich selbst stark machen: Alle menschlichen Stadtstaatsgesetze werden schließlich, als ob sie ihren Geist nähren, von der einen göttlichen (Gesetzgebung) geformt (‘trefontai’).

Denn es (das eine göttliche Gesetz) behauptet seine starke Macht (‘kratai’) über einen Bereich, der so groß ist (‘tosouton hokoson’), wie es entscheidet (‘ethelei’). Er ist zugleich Herrscher (‘exarkei’) über alle Wesen und Meister (‘periginetai’) über sie”.

Kommentar mit rechtshistorischem Charakter.

F. Flückiger, gesch. d. Naturrechts, I (Die Gesch. der europäischen Rechtsidee im Altertum und im Frühmittelalter), Zolikon/Zürich, 1954, 96f., schreibt wörtlich: “(Herakleitos’) Grundidee bestimmt seine Rechtsidee. (...).

MHD 44.

Da das göttliche Gesetz eben das Gesetz des Kampfes ist, bedeutet (Herakleitos') Aussage über den "nährenden formativen Wert" des "göttlichen" Gesetzes, dass alle Gesetze ihre "Kraftnahrung" aus dem Kampf beziehen. (Fr. 114).

Dieser Kampf, als "Urheber" allen Seins - siehe oben S. 42 (Fr. 53) - ist zugleich der tragende Grund allen Rechts. Recht ist ein Gleichgewicht der Kräfte. So wie in Herakleitos' Weltbild alle Dinge aus dem Kampf der Gegensätze resultieren, so auch die Gesetze des Stadtstaates: nämlich als situationsspezifisches Ergebnis, das aus dem Kampf der politischen Kräfte resultiert.

Auch diese Ansicht wird unterstützt:

(i) übereinstimmend mit der bereits erwähnten Aussage, dass nämlich 'Dike' (Vollstreckung der Gerechtigkeit), d.h. jene göttliche Macht, die gewöhnlich in Fällen der Wiederherstellung der Gerechtigkeit die Urteile des Zeus vollstreckt, -- dass nämlich Dike selbst, an sich, Streit oder wenigstens Streitform des Streites ist - was auf dasselbe hinausläuft - siehe oben S. 33 (Anm. 3), 42 -;

(ii) sowie das andere Wort des Herakleitos über das 'Gesetz' (Fr 44): "Kämpfen ('machesthai') - so ist es notwendig -, tut das Volk ('ton dèmon') mit der Hand der Waffen über dem Gesetz, wie über einer Stadtmauer".

Offensichtlich verteidigt Herakleitos dieselbe Erfolgsethik, dieselbe Politik, die wir bereits bei Euripides von Salamis (-480/-406) - offenbar zeitlich einige Jahrzehnte später - festgestellt haben (o.c., 43/51),

(a) die Gesetze sind lediglich die Widerspiegelung (s.o. S. 5/6, 7 (Modellbegriff)) der politischen Machtverhältnisse; wer sie durchsetzt, macht sie,

(b) hat auf jeden Fall das "Recht" auf seiner Seite, denn gerade in dem Kampf, der die kosmische *conditio humana* im Wesentlichen ausmacht, wirkt der "göttliche" "Deich" siegreich. Hinter der irdischen Macht steht die "göttliche" Weltführung.

Folglich gibt es im Grunde keinen Unterschied zwischen Macht und Recht. Diese Auffassung könnte man bereits als Naturrechtsauffassung bezeichnen - zumal Herakleitos das Gesetz des Universums bereits ausdrücklich mit der 'fysis' (Natur) in Verbindung bringt, auch wenn er selbst noch nicht das Wort 'Naturrecht' verwendet".

MHD 45.

Soviel zu Flückiger, der auf *Fr. 10* verweist: “Verbindungen (‘sunapsies’, -- offenbar ein anderes Wort für ‘Harmonien’) sind Dinge, die ganz sind, und verschiedene, die nicht ganz sind, das, was zusammen wirkt und das, was gegeneinander wirkt, Konsonanz und Dissonanz; zugleich: aus allem Sein das Eine und aus dem Einen alles Sein”.

Flückiger verweist auch auf *Br. 123*: “Alles, was ‘fuisis’ (Natur) ist, zieht es vor, im Verborgenen zu handeln”. Den Zusammenhang zwischen letzterem und dem Naturrecht als Machtphänomen sehen wir nicht, es sei denn, man interpretiert, wie Flückiger, als Protestant übrigens, die (menschliche) Natur gerne (vor allem) pessimistisch-pejorativ, identifiziert Natur und Machtverhältnisse in Form von Harmonie der Gegensätze. Dies ist jedoch nur eine mögliche Interpretation des an sich viel umfassenderen Begriffs “fuisis” (Natur), und sei es nur, weil dieses Wort “Sein” oder “Seinsweise” bedeutet, und zwar in neutraler Bedeutung.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass mehr als ein Denker später das “Naturrecht” als jene Art von Recht verstand, die der höheren, gewissenhaften Natur des Menschen entspricht. Das hindert Flückiger nicht daran, mit seiner Interpretation von *Fr. 123* in der Tat mehr als recht zu haben; aber nur kontextuell oder sprachlich, und nicht auf der Grundlage des rein protestantisch-pejorativen Wortes “Natur”.

(3) Die Beziehung zwischen Hermeneutik und “Dialektik

(Harmonie der Gegensätze mit Herakleitos.

(a) *Fr. 123* (oben übersetzt und erläutert) bietet eine ausgezeichnete Einführung. *Technè hermèneutikè*” (Hermeneutik) war, wie Ricoeur sagte (s. o. S. 26), zunächst die Kunst der Auslegung göttlicher Rede (orakelhafte Hermeneutik), bevor sie, übertragen auf profane Gegenstände, einfach zur Textauslegung wurde.

(b)1. Sakrale Hermeneutik.

Zunächst ein Beispiel für eine Orakelinterpretation aus Herodot von Halikarnassos (-484/-425), einem Zeitgenossen des Euripides (*siehe Höher S. 44*), das nicht um der Anekdote willen, sondern um der Interpretationsstruktur willen seziert wird. *G. Daniels, Religiös-historische Studie zu Herodot*, Antw./Nijmegen, 1964, 71, gibt uns ein schönes Bild davon.

MHD 46.

Es handelt sich um *Herodot, Histories, 1:66*. Die Spartaner wurden nach der Gesetzgebung von Lukourgos zu einem mächtigen Volk (Lukourgos ist im 9. Jahrhundert v. Chr. angesiedelt),

(i) Überheblichkeit (Selbstüberschätzung, Überschreitung der Grenzen); infolgedessen befragten sie das Orakel von Delphi über das gesamte Gebiet der Arkadier und glaubten, "stärker als die Arkadier" zu sein, und brachten sie sofort in Verruf. Bei der Puthia, der Wahrsagerin von Delphi, begnügten sie sich nicht mit einem Teil des arkadischen Territoriums: sie wollten das Ganze.

(ii) Die Antwort der Puthia gibt ihnen zwar nicht ganz Arkadien, aber sie sagt: "Ich will euch (etwas) geben

(1) Die Tatsache, dass in Tegea "orchèsthai" (was sowohl "Tanzen" als auch "Arbeiten im Garten ("orchos" = Garten, Rebzeile)" bedeuten kann) stattfinden wird;

(2) die Tatsache, dass eine schöne landwirtschaftliche Ebene mit der Messkette "diametrèsthai" (was sowohl "das Land aufteilen" als auch "das Land wie Kriegsgefangene bearbeiten" bedeuten kann) angelegt wird.

(iii) Strukturanalyse.

(i) Die Spartaner leiden unter Landhunger ("Imperialismus"), einer Form von Hybris.

(ii) a. Die Götter entscheiden über eine immanente Sanktion: Sie weisen die Spartaner an, das Orakel zu befragen. Damit beginnt das, was die Griechen "dikè" nennen, die Ausführung der "göttlichen" (verstanden: polytheistisch-polydemonischen) Entscheidung.

(ii)b. Die Puthia als Instrument vermittelt im Zustand der "Manie" das oben genannte Orakel. - Hier setzt die Orakelhermeneutik förmlich ein.

Strukturell gesehen, d.h. unter Berücksichtigung einer Pluralität von kodierten, d.h. geheim gehaltenen Bedeutungen ('Botschaften'), ist die Relation 'Text'/Lesart des Textes' im Grunde eine Ein-Verben-Übereinstimmung.

Kombinatorisch" bedeutet "das, was mehr als ein Element einer gegebenen Menge auf mehr als eine Weise mit (mehr als einer) (hier) Bedeutung verknüpft.

MHD 47.

Hier sind die Elemente (“Momente”) unter anderem und insbesondere die folgenden. -

(1) Die Gottheit in Delphi, Apollon, von dem Herakleitos selbst textlich sagt: (*Fr*:-93) “Der Fürst (‘anax’), dessen Eigentum das Orakelheiligtum in Delphi ist,

- a. Spricht nicht (deutlich),
- b. nicht (auch) verbergen,
- c. Aber gib ein Zeichen (‘sêmeiainai’). -

(2) Weiteres Element: der Sibyllè oder die Wahrsagerin des Tempels. Textlich wiederum sagt Herakleitos über sie: “Die sibyllè (sibylle) spricht (Orakel) mit dem Mund eines in Ekstase (außer Körper) Befindlichen, die nicht Gegenstand des Lachens (‘agelasta’) sind - vgl. *supra p. 36v.* -, die weder verschönert noch parfümiert sind (...) kraft (der Macht) der Gottheit”. (*Fr. 92*).

(3) Diejenigen, die das Orakel konsultieren, die in ihrem “Geisteszustand”, soweit er bewusst und für ihre Mitmenschen erkennbar ist (“èthos”), ihren tieferen “Daimon” offenbaren (vgl. *Fr 119*): “Die eigene Natur des Menschen (soweit sie sichtbar ist) ist sein “Daimon” (der sich nur durch Zeichen zeigt)”.

Konsequenz - Nicht umsonst warnen daher alle Orakelausleger vor dem Unbewussten im Menschen, der das Orakel der “polydemonistisch-polytheistischen” Gottheiten konsultiert.

Der Grund: Man erhält durch die Gottheit (im eben genannten Sinne) genau den Rat, der das Modell des Personen- bzw. Gruppenaimon ausmacht (siehe oben S. 5/7 (Modellbegriff)).

Das Orakel geht so vor, als würde es Ihr eigenes “Schicksal” widerspiegeln. Es ist ein wahres, wenn auch polydämonistisch-polytheistisches Modell der eigenen grundlegenden Situation im Universum, vor allem gedacht als ein ursprüngliches lebendiges Zentrum.

In der Tat bedeutet “Daimon” - zumindest wenn dieses Wort weder eine bestimmte Gottheit noch einen Rang innerhalb der polydemonistisch-polytheistischen Götterhierarchie bezeichnet, was häufiger der Fall ist (der Sprachspielkontext entscheidet) - “Daimon” bedeutet also eine unpersönliche Kraft oder Macht(en). Siehe oben: S. 3/4 (*hyllisch-dynamische Abstraktion*), S. 27/30 (Herakleitos’ eigene begründete hyllisch-feurige Abstraktion, die einen Schlussstein seiner Philosophie darstellt). Siehe auch S. 31/32 (*Tiefe und Absätze*).

MHD 48

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Text des Orakels den Schnittpunkt einer Vielzahl von “Faktoren” (“Momenten”) buchstabiert, die ihrerseits zu einer Vielzahl von kombinatorischen Verbindungen führen können. - Zum Beispiel einfach ‘doso’, ‘ich werde geben’: -- Was genau bedeutet das? Wer ist das “Ich” in diesem Futurum (Zukunftsform) des “Gebens”? Was bedeutet es, hier und jetzt zu “geben”? -- Wir sagen “hier und jetzt”. Es gibt im wirklichen Leben nicht nur die “Abstraktion”, d.h. allgemein gültige Bedeutungen z.B. eines Verbs, sondern immer auch das konkret-individuelle (vgl. Kurs erstes Jahr: *idiographische Struktur*).

Da ist also die angesprochene Person: “toi”, wer genau ist gemeint? Der konkrete einzelne Mann oder die einzelne Frau, die die Spartaner nach Delfoi geschickt haben? Oder: der Fürst, der Kommandant? Wer denn sonst? -

Tegeèn”, “Tegea”: - Was ist gemeint, richtig? Die Stadt? Die Einwohner der Stadt? Die Stadtverwaltung? Das umliegende Gebiet? Oder was könnte sonst mit dem Namen “Tegeèn” gemeint sein?

Possikroton’ - das Adjektiv in ‘Tegeèn’, das auf Seite 46 absichtlich übersprungen wird, kann im Griechischen jener Tage sowohl ‘mit den Füßen geschlagen’ (‘zertreten’) als auch ‘mit den Füßen klatschen’ (‘zertreten’) bedeuten! Also sowohl die passive als auch die aktive Bedeutung des Verbs (vgl. *Ma. Bailly/Me. Eger, Dictionnaire Grec - Français*, Paris, 1903, 1611).

Mit anderen Worten: Wird Tegea gehohlet oder mit den Füßen geschlagen werden? Von “chrèsmos’ (göttliche Rede, Orakel) ‘kibdèlos’ (falsch, verräterisch)”? Herodot verwendet diesen Ausdruck in diesem Zusammenhang, wie auch an vielen anderen Stellen in seinem Buch, und zwar zu Recht!

Zu den beiden anderen Verben “orchèasthai” und “diametrèsthai” und ihrer tiefgreifenden semasiologischen Zweideutigkeit siehe *Seite 46 oben*.

Fazit dieser kurzen (unvollständigen) semasiologischen Analyse der kombinatorischen Momente: statistisch gesehen gibt es bereits eine große Anzahl von möglichen Kombinationen.

Multiplizieren Sie diese semasiologischen Momente und ihre Verbindungen mit den situativen Momenten (kurz besprochen auf den Seiten 45/47 oben; zusammengefasst in

- (1) Gottheit,
- (2) Seher des Tempels,
- (3) konsultieren), und Sie berechnen, schon intuitiv, die Anzahl der Kombinationen!

MHD 49

Insbesondere, wenn man analysiert, - z.B.:

(1) Die Gottheit ist angeblich "Apollon": Wer genau ist dieser "Apollon"? In Delphi gab es ursprünglich andere Gottheiten und "Daimones" (personifizierte oder sogar persönliche Urwesen): Ist der Tempelseher in "Manie" (mediumistische außerkörperliche Erfahrung) wirklich von Apollon inspiriert - und nicht von einem anderen "Numen" (wie die Römer sagten)? Allein diese numinose Analyse wirft unüberwindliche kritische Probleme auf.

(2) Die Puthia: ist sie heute, da die spartanische Delegation vor ihr steht, in ihrem eigentlichen mantischen Zustand? Außerdem: Es gibt Fälle von irrealer Manie, in denen der Seher oder Visionär einen Betrug begangen hat! Betrügt auch sie hin und wieder nicht oder lässt sie sich nicht in gutem Glauben täuschen? Die mediale Analyse an sich ist ein schwieriges Problem, wenn man es kritisch betrachtet.

(3) Die beratenden Parteien: siehe oben *Seite 47 (ad (3))*. Diese Analyse ist offenbar die entscheidendste, zumindest in den Augen der Orakelhermeneutik.

Grund: Nur wer "stark" war, d.h. die Macht innehatte, konnte sich im Prinzip des richtigen Orakels und, wenn nicht, der richtigen Auslegung sicher sein.

Zur theoretischen Fundierung dessen verweisen wir auf *S. 26/40*: Herakleitos wusste offenbar, worum es ging, wenn man von Auslegung (Hermeneutik) sprach. Genau aus diesem Grund haben wir diesem Kapitel das Kapitel über die Dialektik so ausführlich vorangestellt. Ohne ein gründliches Verständnis sowohl der Lehre von der ursprünglichen ("subtilen", "feinen", "flüssigen") Erkenntnis als auch der damit verbundenen Interpretationstheorie kann man die dialektische Grundstruktur der Philosophie des Herakleitos und, Sie ahnen es schon, die Zahl der Kombinationen nicht verstehen! Die Philosophie des Herakleitos kann nur verstanden werden, wenn sie "verstümmelt" wird.

(b)2. Philosophisch-dialektische Hermeneutik.

(a)1. Einleitung: "Dieser Kosmos, der für alles Sein derselbe ist, hat weder die eine oder andere Gottheit noch den Menschen geordnet ('epoiësen'). Er war im Gegenteil immer und wird immer ein immerwährendes Feuer ('pur aeizoön') sein, das 'nach Maß' auflodert und 'nach Maß' erlischt". (*Fr. 30; siehe oben S. 28*).

MHD 50

Was uns hier und jetzt interessiert, ist nicht die ursprüngliche, Grenzen respektierende Struktur, sondern das Wort "Kosmos", das sowohl die natürliche als auch die menschliche kulturelle Ordnung meint, nicht ohne ästhetische Obertöne (siehe das, was die Paläoputhagoräer in ihr System des numerisch-räumlichen mathematischen Denkens integrierten: *S. 4/5 oben*).

Herakleitos bedeutet u.a. und vor allem eine Rechtsordnung. Wir erinnern uns, dass weder eine Gottheit noch ein Mensch in einer "Gründerrolle" gehandelt hat. Doch es gibt 'Maß', Grenze in: das Feuer, d.h. die Wurzel alles Sichtbaren und Greifbaren, die Ursubstanz also, bewegt sich ständig 'metra', mit Maß oder zum Maß. Was genau ist die Ursache für diese "Maßnahme"?

Anaximandros von Milet (*s. o. S. 3*) antwortete darauf in dem Fragment, das sein Sprachspiel (*s. o. S. 33f.*) nicht hat, in dem zumindest explizit zu verstehen ist, dass die 'Rechtsordnung' ('taxin') - so übersetzt zumindest W. Jaeger das Wort - übrigens nicht ohne wirklichen Grund, nämlich die Rechtsordnung der 'Zeit' ('chronos') zu entstehen und zu vergehen (was schon etwas Dialektik impliziert).

Herakleitos, in *Fr. 52*, hat eine Variante hiervon: "Das 'aion', d.h. die Zeit, aber mit einer Schattierung von übermenschlicher, ja göttlicher 'Zeit' ('ewige Zeit') ist ein Kind ('pais'), das sich wie ein Kind (paizon) verhält - was u.a., aber nicht nur 'Spiel' impliziert; dieses Wort nur mit 'Spiel' zu übersetzen, würde den Gedanken des Herakleitos verfälschen -, das ruhig ist, das ein Kind ('pais') ist, das sich wie ein Kind ('paizon') verhält. impliziert aber nicht nur 'spielen'; dieses Wort nur mit 'spielen' zu übersetzen, würde den Gedanken des Herakleitos falsch wiedergeben -, der triktrak ('petteuon') spielt: Kindereigentum ist das Fürst - Sein ('paidos hè basilèè')".

Triktrak" ist ein Glücksspiel - wohlgermerkt: eine Art von Spiel, ein Glücksspiel -, das auf einem doppelten Brett mit spitzen Figuren, Scheiben und Würfeln gespielt wird, die von einem Teil zum anderen springen. Vgl. das griechische Wort "halùà", das sowohl "Brett" als auch "Sprung" bedeutet.

Wenn wir also richtig interpretieren, kann die (höhere) Zeit, die das Leben regelt (die niedere Zeit), mit einem Kind verglichen werden, das sich wie ein Kind verhält.

MHD 51

(a)2. Der dialektische Begriff der “Verwandlung” (in das Gegenteil)

Fr. 88 - was den Ausdrücken ähnlich ist, die auch “Deckel” bedeuten können, wie oben auf S. 39v vermerkt:

“Das Gleiche ist in (den Wesen): lebend und sterbend, wach und schlafend, jung und alt. Die eine Art (des Seins) ist, nachdem sie umgedreht wurde, die andere, und die letztere, nachdem sie wieder umgedreht wurde, die erste Art”.

Fr. 90: “Die ganze Versammlung der Wesen ist Feueraustausch und Feuer ist Austausch aller Wesen, ähnlich wie (Austausch von) Gold gegen Ware und Ware gegen Gold”.

Man sieht immer wieder das sprachlich spielerische Moment, hier in der Wortwahl: “Veränderung”, “Austausch”, wobei die Harmonie der Gegensätze gewahrt bleibt. Bei all dem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Herakleitos sowohl mit Ideen als auch mit Worten “spielt”: Ist es dann so überraschend, dass das, was in diesen Ideen und Worten zur Sprache kommt, auch spielerisch, spielerisch, tic-tac-toe daherkommt? Die Harmonie der Ideen bzw. der Worte spiegelt die Harmonie des Seins wider

(b)1. Der (ansonsten allgemein griechische) **Begriff des “Maät”**.

Bereits in der hylis-fire-Ordnung ist im Wesentlichen “Measure” (“metra”) vorhanden (siehe oben S. 28; 50 (oben)). Dass es diese Tiefe wirklich gibt, sieht Herakleitos z.B. in den ‘kosmischen’ Naturerscheinungen: “Die Sonne (...) soll das Maß (‘metra’) nicht überschreiten. Wenn sie das nicht tut (als Gesetz), dann werden die Erinues (die Rachegöttinnen), die Helferinnen (‘epikouroi’) von Dikè (der vollstreckenden Gerechtigkeit), sie vernichten”.

Die Rachegöttinnen sind ein typisch chthonisches (tellurisches) Phänomen, das mit der Unterwelt verbunden ist: Sie bewachen, mit Dikè oder z.B. auch Moira, die sich um die gerechte Verteilung der Schicksale kümmert, die Grenzüberschreitungen (hubreis; s.o. S. 46) bezüglich Blutsverwandtschaft, Gastrecht, Totenverehrung und Ähnlichem. Sie gehören zur ältesten Rechtsschicht in Hellas. - Es stellt sich die Frage, inwieweit Herakleitos, der unbestreitbar an “dikè” und dergleichen glaubt, noch an tatsächliche “Gottheiten” glaubt, die für die Volksreligion so charakteristisch sind. Die “Aufklärung” (siehe oben S. 21 (Xenophanes)) neigte dazu, entweder zu leugnen oder rein imaginär (metaphorisch) zu interpretieren.

MHD 52

Mit anderen Worten: Alles deutet darauf hin, dass Herakleitos die numina (Gottheiten, Daimonen, diesmal als persönliche Wesen verstanden) gewissermaßen auf kosmisch-physikalische "Kräfte", Agenturen" reduziert. Was man heute als eine Form der Entmythologisierung bezeichnen würde. Oder der Säkularisierung. Aber unter Beibehaltung des "religiösen" "Scheins" oder "Zwielichts", das sie umgibt. Dies verrät den Grund, warum *Cl. Ramnoux, Héraclite (ou l' homme entre les choses et les mots)* - siehe oben S. 34vv. (*Sprachspiele, die von archaisch-sakral bis wissenschaftlich (kosmisch-physikalisch) reichen*) - schon im Titel wird dieses Hängen zwischen den Worten und dem Sein erwähnt.

Was im Übrigen viele "gläubige" Zeitgenossen, aber in Bezug auf unsere eigenen katholischen "numina" (Heilige Dreifaltigkeit, Maria, natürlich die "Heiligen" (Volksheilige), Erbsünde, Taufe, katholische Sexualmoral usw.) auch heute noch tun.

Mit anderen Worten: Die Aufklärung - Xenophanes, Herakleitos und viele andere Philosophen, Gelehrte und Rhetoriker - von damals unterscheidet sich im Grunde nicht so sehr von der von heute.

(b)2. Würfel, die von einem Teil des Spielplatzes zum anderen *springen*.

Abschließende Bemerkung.

Auf S. 36 oben wurden wir mit der Frage des Ernstes oder des Kummers (Spott, Grinsen) bei Herakleitos konfrontiert. Das Wort für "Nacht" "wohlwollend" kommt bei Herakleitos mehrfach vor - und das sicher nicht zufällig bei jemandem, der sein Sprachspiel so sorgfältig bedenkt wie Herakleitos. Wäre die wahre Erklärung nicht, dass er die Nacht als so "wohlwollend" empfindet und verkündet, weil er der Gefangene des polydemonisch-polytheistischen Pantheons (System von Gottheiten und Daimonen) ist?

Dieses "System" ist ein reales Machtsystem, wenn auch eines, das seine Macht in erster Linie auf einer feurig-ozeanischen Basis ausübt. - Zum letzten Mal: siehe S. 27v. - die hyllisch-feurige Abstraktion ist und bleibt für Herakleitos zwar mythisch-archaisch gültig (unsäkularisiertes Sprachspiel), aber wesentlich konfrontiert mit 'wohlwollender Nacht', d.h. für den Menschen, der - s.o. S. 31/33 (intellektuelles (vernünftiges Wissen) - 'Zeit' (aion) denkt, aber Streiche spielt.

MHD 53

Anmerkung - "Die Harmonie (die Vereinigung von Gegensätzen) ist, wenn sie verborgen ist, stärker ('kraitton') als das Unverborgene".

Indem sie sich wie die Gottheit in Delphi und an anderen Orakelstätten (Herodot nennt nur sechzehn) verhält, d.h. nicht klar spricht, aber auch nicht verschweigt, sondern dazwischen - ein mehrdeutiges Zeichen gibt - behauptet die verborgene Harmonie der Gegensätze ihre beherrschende Stellung (s.o. S. 43 (Rolle der Machtverhältnisse)): Wer in ihrem undurchsichtigen Netz gefangen ist, wie eine Fliege in einem Spinnennetz (vgl. Fr. 67a), sieht nicht klar, er arbeitet mit Hilfe einer Spinne. 43 (Rolle des Gleichgewichts der Kräfte)): wer in seinem undurchsichtigen Netz gefangen ist, wie eine Fliege in einem Spinnennetz (vgl. Br 67a), sieht nicht klar, er arbeitet nur mit Lemmata, Unbekannten, als ob sie bekannt wären, aber so, dass die "Analyse", die sein Leben ist, keine Klärung mit sich bringt. Die "induktive" Prüfung führt zu nichts, außer zu einem ewigen Neustart. Das ist die wahrhaft tragische Welt- und Lebensanschauung des Herakleitos.

Anmerkung -- Daß es sich bei dieser lemmatisch-analytischen Sackgassenansicht tatsächlich um diejenige des Herakleitos handelt, geht aus Fr. 123 eindeutig hervor (s. o. S. 45, dann aber aus rechtsgeschichtlicher Sicht):

"Alles, was Natur ist, zieht es vor, geheimnisvoll zu sein". Nun, diese "Natur" ist im Wesentlichen "Harmonie" (der Gegensätze), wie in der obigen Bemerkung erwähnt. Das Physikalische, das einst von den Milesianern mit so viel Hybris begründet wurde, ist hier in einen echten Irrationalismus eingetaucht: Was ist dieses "Verborgene", dieses "Arbeiten im Verborgenen" noch?

Herakleitos ist und bleibt nämlich ein Denker, d.h. ein Wesen, das klar und eindeutig "reduzieren" (erklären), ableiten, induzieren will. Aber diese Induktion verifiziert immer wieder ein genau gezähltes abduktiv-deduktives Lemma, genannt "Harmonie der Gegensätze", das, versteckt, immer stärker ist als der Denker.

Dies ist dann die zweite nicht rein hyische Physik, neben der Eleatisch-Zenonischen (s. o. S. 19), die in einem Bekenntnis endet: 'auch du, noch ich' sehen darin deutlich, wie die Fysis wirkt, Irrationalismus aber mit rein rationalen Mitteln. Nur Xenophanes bietet einen dialektisch gültigen Ausweg. Vgl. S. 24.

MHD 54

In der Tat ist das Denken, das keine Macht über das Denken verleiht, machtlos. Ist das noch zu denken? Ja und nein, machtloses Denken.

(i) *Xenophanes* konnte zu Beginn der philosophisch-wissenschaftlich-rhetorischen Aufklärung noch auf einen "Fortschritt" zählen, was die Grundlagen betraf. Nicht die Teile, auch nicht der Überbau, d.h. das, was auf den Fundamenten (Axiomata, notwendige bzw. hinreichende Gründe) aufbaut, sind für die Aufklärung entscheidend: Die aufgeklärte Metatheorie kommt heute zu einem Schluss, d.h. jeder Gedanke wählt ohne hinreichenden, nur mit notwendigem Grund oder Grund seine abduktiven Ausgangspunkte (Axiomata, Definitionen, - Lemmata).

Solange die "Theorie" ein geschlossenes System bleiben darf, kann man mit den notwendigen und hinreichenden Gründen argumentieren. Aber ein solches Gedankenprodukt wird durch ein besonderes, nämlich theoriebegründendes Komplement aufrecht erhalten: Man abstrahiert bewusst vom Rest (dem Komplement) des Seins.

Konsequenz: "bene currunt, sed extra viam" - der heilige Augustinus hat einmal in einem anderen sprachspielerischen Zusammenhang gesagt: "sie gehen gut, aber außerhalb der Karriere". Hier angewandt: Sie denken gut, aber außerhalb des "Seins", d.h. der unsinkbaren Realität. Nur innerhalb der Grenzen der theoretischen Abstraktion (d.h. der Komplementarität) kann die "Vernunft" in ihrer erleuchteten Form "stark" wissen und/oder fühlen; jenseits davon, in den geheimnisvoll umhüllenden Fasis, im Bereich der verborgenen Harmonie, besonders wenn sie den erleuchteten Geist persönlich berührt - dort hört die erleuchtete Grenzüberschreitung auf.

Zenon von Elea und Herakleitos von Ephesos waren so aufrichtig, dass sie diese Grenze spürten und sie, jeder auf seine Weise, formulierten (Eristik, Dialektik - beides im Wesentlichen verwandt).

(ii) *Fr. 116*: "Es ist allen Menschen gegeben ('netesti' (d.h. sie haben einen Anteil daran)), sich selbst zu erkennen ('ginoskein') und zu reflektieren ('fronein')". (54/55). Das von Herakleitos in den Fragmenten 2, 17, 64, 113, 116 mit Sicherheit verwendete Verb 'fronein' bedeutet - nach *W. Jaeger, A la naiss.*, 123 - "die richtige Intuition (direkte Betrachtung), die 'gerade' (d.h. richtige) Art des 'Denkens' (die Explikation bzw. Interpretation (s.o. S. 31f.))".

MHD 55

(“fronimos”, “fronèsis” sind Adjektiv und Substantiv in “fronein”). Diese wissende Tätigkeit steht in ausdrücklichem Zusammenhang mit dem praktischen Verhalten des Menschen. Im Gegensatz zu Parmenides’ ‘noèsis’ (‘noèma’), die spekulativ ist (*siehe oben S. 4 (Übersicht), 14*).

Jaeger nennt zwei Beispiele.

a. Aischulos von Eleusis (-525/-456), der große Tragödiendichter, verwendet das Wort “fronein” in seiner Tragödie *Agamemnon* (176) im Gebet an Zeus: dort bedeutet es das dem Gläubigen eigene Verständnis (Einsicht) der tragischen Situation, die von der Gottheit hervorgerufen wird, sowie des daraus resultierenden Verhaltens des Menschen im Gewissen.

b. Die apollinisch-delfische Weisheit, die der Lehre des Heiligtums von Delphi zugrunde liegt, wendet dieses “fronein” auf das “Maß” (die Grenze) an, das der Mensch, wie übrigens alle Lebewesen, bei seinen Vorhaben respektieren sollte, aus Angst, in Hybris zu verfallen. Diejenigen, die sich so verhalten, ‘fronei’, handeln umsichtig. Klugheit im tragischen Denken - das ist der Kern des Wortes “fronein”.

Nach Ansicht von Jaeger, o.c., 124, Herakleitos ist der erste Denker, der das abstrakte Denken (der Harmonie der Gegensätze natürlich) im praktischen Leben, privat und öffentlich, angewandt sehen will (*vgl. supra S. 36*, wo (wie im Orakel des delfischen Sehers an die Spartaner im Zustand der Hubris (*vgl. supra S. 46/49*)), *wo nach Herodotos das Ergebnis (Teleute) für die Spartaner katastrophal war (nur induktive Falsifikation folgte, vgl. supra S. 36)*, und *wo das Orakel des delfischen Sehers nicht angewendet wurde (vgl. supra S. 36). 46/49*), wo laut Herodot das Ergebnis (Teleut) für die Spartaner katastrophal war (es folgte nur die induktive Verfälschung, nicht die Verifizierung ihrer eigenwilligen Interpretation (s.o. S. 32,33)), so erfuhren auch die Epheser, als Verfassung und stadtstaatliches Leben immer unheiliger wurden, eine analoge Verfälschung ihrer eigenwilligen Interpretation der Botschaft des Herakleitos). Für Spartaner und Epheser ist dies eine doppelt tragische Situation. ‘Fronein’, ‘fronèma’ usw. sind tragische Begriffe.

MHD 56

B. Fr. 117 (56/57): “Ein Mann, wann immer er betrunken ist, wird von einem unreifen Knaben zum Taumeln getrieben (vgl. unser Wort ‘treiben’). Er weiß nicht, wohin er stolpert, denn seine Seele ist ‘hugrèn’, feucht’.”

Fr. 119 (siehe oben S. 47) sagte, dass der “èthos”, das (sichtbare und greifbare) Verhalten, im Menschen sein “daimon”, seine Tiefenseele ist.

Das erinnert an das, was Herakleitos als Grieche jener Tage selbst gesehen haben muss, den Dionus-Kult:

Fr. 15 (der seine heilige Interpretation dieses Kultes gibt) verdeutlicht - was Herakleitos als “erleuchteter Geist” bezeugt - die Idee, die P. 119 behandelt.

Außerdem legt **Fr. 15** die wahre Wurzel der tragisch-dialektischen Sichtweise von Herakleitos offen. Der Text lautet: “Wenn die Bakchanten (Dionusianer) (...) Dionusos nicht zu Ehren der Prozession feierten und in einem religiösen Lied (‘humneon’) von den Schamteilen (phallos) sangen, dann begingen sie die schändlichsten Handlungen, die dieselbe (Realität) ist. der Hades (Unterwelt) und Dionusos, zu dessen Ehren sie sich aufregen (‘mainontai’) und Kelterfeste feiern (‘lènaizousin’) und/oder bei diesen Festen um den Dichterpreis wetteifern (zweite Bedeutung von ‘lènaizo’)”.

Mit anderen Worten: Herakleitos ist als aufgeklärter Geist prinzipiell gegen solche schamlosen Feiern; aber seine Weitsicht, gerade als tolerant-aufgeklärter Geist, lässt ihn die internalistische Interpretation schätzen, die die Feiernden selbst, nicht er natürlich, vertreten,

Mit anderen Worten, wir haben es hier mit einem sehr eigentümlichen Anwendungsmodell von ‘verstehen’ zu tun, wie z.B. Gb. Vico (1668/1744), - später W. Dilthey (1833/1911), aber dann im Sinne von Interpreten und Interpretationstheoretikern, die sich auf menschliche Handlungen, Produkte usw. beziehen, und dies auf der Grundlage einer Wesensbeziehung zwischen dem Interpreten und dem menschlichen Objekt, das interpretiert wird. Hier zum Beispiel die lästig-sexuellen magischen Riten von Lènaia (Bakchos-Feiern).

Anmerkung -- E.v. Tunk, *Kurze gesch. der altgriechischen Literatur*, Einsiedeln/Köln, 1942, 14, sagt: “(...) Die dramatische Dichtung der Griechen verdankt ihren Ursprung dem Dionuskult.

MHD 57

(...). Der Kult des Dionos hatte eine ernste und eine fröhliche Seite.

a. Als Vegetationsgottheit war Dionusos mit allen belebten Wesen und auch mit den Toten verbunden. (vgl. oben S. 51: *chthonische Religion*).

b. Andererseits bot sein bekanntestes Geschenk, der Wein, Gelegenheit für alle Arten von übermäßigem Verhalten. (...)

c. Die gemischte Natur der Dionus-Verehrung hatte zur Folge, dass es zu einer Vermischung kam:

1. Die Tragödie, **2.** das Spiel des Satyrs, **3.** Aber dazu später mehr, wenn es um Euripides (und seine Tiefenpsychologie) geht.

Nur dies in Bezug auf Herakleitos: Der dionysische Gottesdienst - sowohl in der Intentionalität (Bewusstseinsstruktur) der Feiernden (Teilnehmer) selbst, als auch in seinen eben erwähnten kulturellen Wirkungen - bewies, dass er mehr war als vulgäre Sexualmagie, wenngleich er in seiner Basis nicht zu leugnen war. Herakleitos hat das deutlich gesehen.

Darüber hinaus hatte ihn seine eigene Tiefenpsychologie (*siehe oben S. 32*) gelehrt, dass der Mensch zwei Seiten hat:

1. Die bewusste und bis zu einem gewissen Grad empathische (auf der seine Version der "Verstehensmethode" - *siehe oben S. 38* - basierte);

2. Das Unbewusste, aber sehr Wichtiges, in der Tiefe, genannt "Daimon"; er sah es in der Dionysos-Verehrung an die Oberfläche kommen, als Gründung der Kultur. Diese Gewissheit, offenbar mehr als ein Beobachter zu sein, muss die Grundlage für seine erste Version der Harmonie der Gegensätze gewesen sein. Wir kehren nun zu seinem grundlegenden Axiom, dem immer brennenden Feuer, zurück. Rückseite (*siehe oben S. 27 ff.*).

(b)3. "Vesta ist dasselbe wie 'die Erde', das ewig brennende Feuer bildet die Daseinsberechtigung beider". (*Wb. Kristensen, verz. bijdr., 306*). Vesta" ist der Name eines typisch römischen "Numen", nämlich der Göttin des häuslichen Feuers.

MHD 58

WB Kristensen, verz. Ref., 306vv, erklärt die Rolle der Herdnomina oder Mächte (sowohl persönlich als auch unpersönlich) wie immer.

Wir fassen zusammen (denn der eigentliche Umfang würde eine umfangreiche Studie erfordern, die uns zu weit führen würde).

a. Das Herdfeuer - so der Autor - ist in Wirklichkeit das Feuer der Erde. Es war eine archaisch-antike Religion, bei den Hellenen und den Römern, die - hört man auf die Rolle des Verursachers - durch das Herdfeuer (ursächlicher Zusammenhang: die Aufrechterhaltung, dann aber ehrfürchtig glaubend, des Herdfeuers schafft, erzeugt, bewirkt die Erde (als Erdgöttin und Erdfluid zugleich) in allem, was sie erzeugt (produziert), lebt.

b. Anwendungsmodell (58/60)

1. Der von den Römern als "lar" (huisnumen) bezeichnete Naturgeist(e), der "wohnte" (Fetischbegriff), wie Kristensen wörtlich schreibt (o.c., 307), "im Feuer ('pur' sagt Herakleitos auf Griechisch, was alle Arten von wirklich wörtlichem 'Feuer' und auch 'Böses' bedeutet (wie in dem Ausdruck 'Feuer auf Feuer gießen' (Böses mit Bösem vergelten,--auswechseln; vgl. Supra S. 51(*cover*))))), die 'lar familiaris' (Familienhausgeist), also "das Leben der Familie hochgehen lassen" (o.c.,307).

Kristensen erklärt: Die Alten schrieben der Feuerstelle lebensspendende Energie zu. Die Gottheit des Feuers der Erde - man beachte die Verbindung 'Feuer/Erde' - war der Schöpfer des Lebens der Erde (d.h. in der Familie, den Früchten der Erde usw., die mit der einen Familie verbunden sind, die Lar in und durch das immer Lebendige verehrte - siehe oben S. 49v. ('pur aeizoön') -, verwandt).

Das Hauptmotiv in den Mythen und Riten, die zu diesem Gedankenkreis gehörten, war also das Mysterium (im religionswissenschaftlichen Sinne von "Ritus" zusammen mit dem Mythos, der durch dargestellte "Symbole" (in der Regel Sexualorgane, so die allgemeine Annahme; denn die Schweigepflicht der archaischen Mysterienfeiernden lässt darüber einen Schleier fallen) die Lebenskraft der Erde auf die Feiernden übertrug) vom Aufstieg und Fall des Lebens (der Erde).

MHD 59

Kristensen nannte dieses Phänomen “Geburt” - oder auch “mystische Zeugung”. Ihr Wortlaut war - so sagt Herakleitos - immer derselbe: “Die jungfräuliche Mutter gebiert das Leben”. Diese “jungfräuliche Mutter” war nun die Gefährtin der Gottheit der Unterwelt, in diesem Fall der ewig lebenden Erde und des Herdfeuers.

Als anwendungsbezogenes mythisches Modell dieses regulativ-mythischen Satzes gibt Kristensen zum Beispiel Folgendes an:

(a) Nach Dionusios von Halikarnassos (4:2) wurde die Göttin Athènè Polias (d.h. die Beschützerin des Stadtstaates) zusammen mit dem Gott Hèphaistos (d.h. dem Gott des Feuers) im Erechtheion (d.h. dem Tempel zu Ehren des Erechtheus, wörtlich übersetzt: ‘Erdschüttler’, dem Ahnherrn einer der großen Familien Attikas) auf der Akropolis (d.h. der Stadt) verehrt, wörtlich übersetzt: “befestigte Festung”), die von den Bewohnern Attikas und insbesondere des Stadtstaates Athen verehrt wurde.

Mehr noch: Dort, im Erechtheion, brannte zumindest in archaischer Zeit Tag und Nacht das Gründungsfeuer der athenischen Polis. Grund: das immerwährende Feuer (‘pur aeizoön’) war das ‘Bild’ (siehe später, wenn der Begriff ‘Bild’ (Abbild, Modell, bei Platon) erwähnt wird), d.h. die sichtbare Darstellung, des - wie Kristensen es nennt - ‘bleibenden’ oder ‘irdischen Lebens’.

Liest man nun, nachdem der hieroanalytische Hintergrund geklärt ist, S. 27/28 (das immerwährende Feuer, mit den zwei möglichen und gültigen Interpretationen), versteht man, wie ein ernsthafter und scharfsinniger “Physikalist” wie Herakleitos zu so etwas wie einem Kosmos kommen kann, der “immerwährendes Feuer” ist.

Mit anderen Worten, der absolut notwendige (und vielleicht ausreichende, zumindest für die Kernintuition) Grund oder die Grundlage (abduktive Hypothese) seiner Philosophie ist genau ein solches hieroanalytisches Phänomen.

(b) Nach Kristensen, den wir durchgehend wiedergeben, jedoch mit erklärenden Angaben, wurde als abduktive Hypothese dieser Herdpflege und Anbetung auf der Akropolis der Mythos erzählt, der wie folgt lautet.

Die Göttin Athene, jungfräulich wie sie war, wurde die “Mutter” des Erichthonos, des “aus der Erde Geborenen” (das heißt: aus der physischen Erdkugel, verstanden als subtile oder feinstoffliche (Ur-)Wirklichkeit, aufgestiegene Flüssigkeit - mit - einer Feuererscheinung) durch das aus der Erde aufsteigende Feuer des Feuergottes Hephaistos - mystische Zeugung - Stammvater des athenischen Volkes. - Dadurch wird ein Moment der Feuer-Physikalität von Herakleitos deutlicher.

MHD 60.

2. Nach Kristensen, a.a.O., 307, bietet uns das römische Gegenstück der attischen Göttin, die jungfräuliche Athene, ein noch deutlicheres hiero-analytisches Modell: die Vestalin Ocrisia, die Magd im Palast des Königs Servlus Tullius, des sechsten Königs von Rom (-578/-535).

(i) ‘Vestalin’ oder ‘Vestalische Jungfrau’ war tatsächlich ein bemerkenswertes und privat und öffentlich anwendbares Modell archaisch-sakraler Knechtschaft (da wir jetzt nicht darauf eingehen können, verweisen wir auf WB. Kristensen, o.c., 201/229; dort wird u.a. auf ein biblisches Vorbild verwiesen, nämlich den Ebed Jahwe, den leidenden und sterbenden, aber auch verherrlichten Herrendiener des Herrn (d.h. Jahwes);

Kristensen hätte ohne weiteres Maria hinzufügen können, die sich nach dem Evangelisten Lukas als “Dienerin” des Herrn bezeichnet, so wie übrigens auch Jesus selbst den Titel “Dienerin des Herrn” ausdrücklich für sich beansprucht.

Ein Text sollte sofort zitiert werden: “Die heilige Stellung der Sklaven entsprach vollständig der der Sklaven. Auch sie waren den Gottheiten der Unterwelt geweiht. Aber sie haben insbesondere das Geheimnis der weiblichen Energie am Ursprung des Lebens dargestellt und verwirklicht - siehe oben S. 59, wo der Begriff “Bild” in einem platonisch-sakralen Sinn diskutiert wird -.

Deshalb waren sie (...) die Diener der Juno (Schwester-Gattin des obersten Gottes Jupiter) und der Junones (Gottheiten der obersten Göttin Juno). Unmittelbar standen die Sklavinnen in besonderer Beziehung zu Vesta, der Herdgottheit der Römer, unmittelbar zur ‘Erdmutter’ (‘terra mater’), und zu den ‘Vestalinnen’, d.h. den vestalischen Jungfrauen, den Hüterinnen des Herdes”. (o.c., 217). Auf diesem Primat der weiblichen Energie haben fast alle Urreligionen ihr Dasein begründet)

MHD 61

(ii) Dass Vesta, obwohl eine andere Gottheit ('numen') als die Erdmutter, von einer minimalen Anzahl von Römern 'ausgetauscht' wurde (*siehe oben S. 51, für die heraklitische Analogie*), beweist der lateinische Dichter *Ovid von Sulmona* (-43/+17), in seinen *Fasti* (6: 267; // 299, 460): "Vesta ist dasselbe wie die 'Erdgöttin' ('terra'). Das immerwährende Feuer - siehe wieder, mit dem Mut der Verzweiflung, würden wir sagen - höher S. 27/28 - macht die Daseinsberechtigung von beiden aus". Man hat richtig gehört: der Grund der Existenz. Nicht nur Herakleitos sieht in dem "immerwährenden Feuer" eine Notwendigkeit bzw. einen ausreichenden Grund oder Grund.

B.bis. Anwendungsmodell Typ 2.

(1) Die "mystische Ehe" - ein Ausdruck, der, metaphorisch gesprochen, auch von unseren katholischen Mystikern und insbesondere den mystischen Frauen übernommen wurde - von

a. eine Herdgöttin, eine bessere Magd, und

b. ein Feuergott der Unterwelt, wird in Rom auch als Gründervater und Vater des Staates (also privat und öffentlich) anerkannt: Der Mythos als abduktiv vorgetragene Hypothese lautet in Rom wie folgt. Im Privathaus von König Tarquinius Superbus, dem siebten und letzten König (im strengen, archaischen Sinne des Wortes) von Rom (534-509), erschien - so die "Geschichte" oder "fabula" der Seher - ein "fascinus", phallos (männliches Glied), der mit der Magd Ocrisia, der Vestalin, ein sogenanntes königliches Kind zeugte - es handelt sich nicht um ein physisches Phänomen, wie erneut betont wird.

Plinius der Ältere (+23/+79), *historia naturalis*, 28;39, sagt: "Fascinus, das männliche Glied, das als Gottheit ('deus') unter anderem von den Römern 'sacra' (heilige Dinge) verehrt wird".

Die Deutung des phallos oder wepenis geht laut Kristensen auseinander: Die einen sehen ihn als *lar familiaris* (*siehe oben: S. 58*), die anderen als *volcanus*, das Äquivalent der hellenischen Feuergottheit Hèphaistos. "Beide Ansichten laufen auf dasselbe hinaus: Die Feuergottheit der Erde war die Gefährtin der jungfräulichen Mutter, in diesem Fall der Vestalin". (Kristensen, o.c; 307).

MHD 62.

(2) Wie die oben erwähnte, historisch fragwürdige Ocrisia waren alle Vestalinnen “amatee”, “wohlgelitten”: vom pontifex maximus (ursprünglich “jemand, der sich mit der wichtigen Magie des “Bridging” auskannte” (vgl. *The oxford classical dictionary*, Oxford 1950, 716); später: vgl. 18, ein Priester, der in den immer komplizierter werdenden Riten des Staatsdienstes zu Hause ist); - vom “Oberpriester des Staates” ernannt.

Sie trugen daher die charakteristische Haartracht der Bräute (*siehe oben S. 59; 61*) (“mystischer oder Mysterienkult, besser: Ehe”). Bei erwiesener Untreue wurden sie lebendig begraben, d. h. ihrer “echten” (ursprünglichen, versteht sich) Gefährtin, der in der Erde wohnenden Feuergottheit oder Feuer-Numen, überlassen. “Sie waren die ‘Bräute’ des Gottes der Unterwelt, d.h. der verzehrenden Gottheit im ‘immerwährenden’ Feuer”. (Kristensen, o.c., 308).

c. Anwendungsmodell Typ 3.

Diesmal greifen wir zufällig auf ein religionswissenschaftliches Werk jüngeren Datums zurück, nämlich auf *M. Eliade, Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Hilvrest, 1964, 30ff. -

(a) Das Kapitel heißt “Göttliche Urbilder (= Modelle) der Rituale”. Das Konzept des “Urbildes” wird später in diesem Kurs ausführlicher behandelt, wenn es um Platon geht.

Anwendungsmodell: “In Hellas ahmten die Heiratsriten das Modell von Zeus und Hera nach (vgl. Pausanias von Ludia (?; +/- +150), *Periègésis*, 2: 36: 2, die höchste Gottheit Zeus vereint sich mit Hera ‘im Geheimen’ (in Anspielung auf die geheim zu haltenden Mysterienriten)”. (Eliade, o.c., 29). -

(b). *ibid.*, 30, Eliade, der in dieser Hinsicht weltberühmt ist, erwähnt, dass schon die Sumerer (die den selbst gegebenen Namen “Kengir” hatten und im vierten Jahrtausend v. Chr. im Zweistromland (Irak/Iran) siedelten) an Neujahr die “Vereinigung” der “Elemente” (d.h. des kosmischen Numinosen, das zugleich grobstoffliche Realitäten, z.B. Himmel und Erde, war) feierten: - der “Elemente” (d. h. des kosmischen Numinosen, das zugleich materielle Wirklichkeiten wie Himmel und Erde war).

MHD 62,1

Im gesamten archaischen Osten wird das Neujahr, das die zirkuläre Manifestation und Repräsentation (= "Abbild" im platonisch-archaischen Sinne) der "Schöpfung" (d.h. der Ordnungsstiftung) des Kosmos als der guten und schönen Ordnung des Universums ist, in der prächtigen rituell-mythischen Vereinigung des leibhaftigen, weltlichen Königs - z.B. des Fürsten von Babulon - mit der als ursprünglich gegenwärtig angesehenen Göttin (des ewig lebendigen Herdfeuers, sowohl privat als auch öffentlich) gefeiert. z.B. der Fürst von Babulon - mit der ursprünglich materiell anwesenden Göttin (des immer lebendigen Herdes, sowohl privat als auch öffentlich).

"In der Silvesternacht 'schlägt' (d.h. vereinigt) Ishtar (d.h. in Foinik (phönizisch), Ashtar, im Griechischen Astarte, die ursprünglich sumerische Inanna, die, akkadisch-babylonisch, zugleich (Harmonie der Gegensätze) Göttin der Liebe bzw. der Geliebten und des Krieges oder des Kampfes und des Streites war), -- die Göttin der Liebe und des Kampfes Ishtar; 'vereint' sich also mit Tammouz (Tammoez) (das Äquivalent der hellenischen oder römischen Herdgottheiten).

Am selben Neujahrstag ahmt der physisch reale Monarch die göttlich-fluide Hierogamie (heilige Hochzeit) nach, indem er durch die physisch reale Tempelpriesterin, die ihre Göttin auf Erden sichtbar macht und repräsentiert, in einem geheimen Raum - wiederum mysteriöser Geheimhaltung - des Göttinentempels auftritt, wo das "mystisch-rituelle" Brautbett der betreffenden Göttin steht, wobei die Göttin als fluide anwesend gilt (Eliade, o.c., 30).

Aber man lese genau, was Eliade gleich hinzufügt: "die göttliche Vereinigung ist eine Garantie - d.h. in philosophisch-wissenschaftlicher Hinsicht: der notwendige und/oder hinreichende Grund (abduktive Hypothese) - für die Fruchtbarkeit der Erde - (jetzt verstanden als Sammelbezeichnung für 'alles, was physisch in und um den Souverän, die Souveränin und ihre untergeordneten Subjekte lebt, die sie mystisch (geheimnisvoll-religiös) sichtbar darstellen')". (ebd.).

Anmerkung: Diese lange Abschweifung, die in der Tat mühsam komplizierte Sätze enthält, mag sinnlos erscheinen. Gut, aber man liest S. 42 (Schlacht, und in dieser Schlacht vor allem "Herrscher" ("basileus", d.h. das typisch östliche Wort für Herrscher)), wobei man bedenkt, dass Ephesos im persisch-östlichen Lebensbereich liegt).

MHD 63.

(c) Pandora.

WB. Kristensen, *Verz. Cont.*, 299v., erklärt die richtige Bedeutung von Pandoras Muthos, d.h. der Erdgöttin als "Harmonie der Gegensätze".

Er beginnt damit, sie zu verorten. Die Vorstellung vom Reichtum der Erdgöttin, die sich untergeordneter numina oder daimones (sowohl unpersönlich als auch persönlich) bedient, kommt - exemplarisch, d.h. als regulatives Modell - im Mythos von der "Alles-Geberin" ("pan" = alles, + "dora" = Geberin) zum Ausdruck.

a. Die Götter - so sagt es die sakral-fluidische Geschichte, die sowohl eine Geschichte erzählt als auch beim Erzählen erbaulich wirkt (d.h. die Reichtümer der Erde erbaut) - statten Pandora (= Erdgöttin oder allgütige Dame) mit aller denkbaren Schönheit aus, die zugleich Doppelzüngigkeit und/oder Unzuverlässigkeit ist.

Anmerkung: Diese Doppelzüngigkeit, besser: "Harmonie der Gegensätze", weil sie mehr und anders ist als die bewusste psychologische "Unzuverlässigkeit", die nur der hassenswerteste Teil davon ist, ist typisch, natürlich.

b. Hermes, der göttliche Bote, führt Pandora aus dem unterirdischen Reich (Hades) heraus. Unmittelbar danach "erhebt" sie sich mit ihren Gaben in einer Vase ("pithos") in diese weltliche Welt. Der "Pithos" ist für Kenner der griechischen Mythologie das bekannte "Bild" (d.h. in einem scheinbar physischen Gegenstand, hier einer Art Vase, sichtbare Gegenwärtigkeit) der Unterwelt (Erdmutter).

c. Wie die Eleusinische Kore ist auch Pandora in ihrem "Anodos" (Aufstieg aus der unterirdischen flüssigen Sphäre): sie wird von den (naiven) Menschen (die ihr Wesen, d.h. die "Harmonie der Gegensätze", nicht berücksichtigen) mit Freude empfangen. Doch schon bald verwandelt sich diese Freude in Leid (Umkehrung): Der Inhalt des heilig-mythischen "pithos" war ein doppelter, er enthielt nicht nur Heil, Gesundheit, Leben, sondern auch Unglück, Krankheit, Tod. Das Volk kam zu dem Schluss, der von Herakleitos, *Br. 110*, ausgedrückt wird: "Für das Volk ist die Tatsache, dass das, was es sich wünscht, erfüllt wird, keine Verbesserung".

MHD 64

Pandora steht für “was Männer begehren” (Modellkonzept). Und noch ein anderer *Pater (125a)* ist in diesem Zusammenhang sehr aufschlussreich: “Möge es euch niemals an Reichtümern (‘ploutos’, das Wort, das für das steht, was die Erdgöttin Pandora in ihrem ‘pithos’ ‘gibt’) fehlen, Epheser, damit der überzeugende Beweis dafür erbracht wird, dass ihr erniedrigt werdet (‘ponèreuomenoi’)”.

Mit anderen Worten, der Reichtum, sobald er in ausreichendem Maße vorhanden ist, ist der mögliche notwendige und/oder hinreichende Grund für das “Erwachen”, die moralisch-soziale Absenkung des Niveaus. Reichtum ist, wie alles, was von Pandora gegeben wird, “genesis te kai fthora” (Aufstieg und Fall), d.h. Harmonie der Gegensätze. Das erste und letzte philosophische Wort von Herakleitos.

Anmerkung -- M. Scheler (1874/1928), ein husserlianisch orientierter Phänomenologe, stellte sein Konformitätssystem bezüglich des Verhältnisses von Religion und Philosophie (‘Metaphysik’) an die erste Stelle: er wandte sich damit sowohl gegen (sowohl totale als auch partielle) Identifikationen (fil. = (zumindest partielle) Religion) als auch gegen Trennungen (‘Dualismen’).

Religion - so Scheler - kann nicht auf “metaphysischen Einsichten” in den “letzten und höchsten Grund des Universums” beruhen (der dann irgendwo mit Gott identisch sein muss).

Am weitesten kommt man - so Scheler - damit, dass die Ergebnisse der Metaphysik “konform” (formal ähnlich) mit den Gründen der Religion sind.

Statt von “Konformität” könnte man auch davon sprechen, dass nach dem Modell (s. o. S. 5ff.) Religion und Philosophie irgendwo identisch sind (also partielle Identität).

Es ist klar, dass die Philosophie eines Herakleitos in hohem Maße mit der Religion der Erdmutter oder der “Nacht” “konform” ist (*siehe oben S. 34v.*)

Aber war Herakleitos, trotz dessen, was wir oben S. 49 ff. glaubten feststellen zu können, nämlich dass die Gründung des Ordens nicht von Gottheiten herrührte, irgendwo sehr religiös, oder hat er es nur verheimlicht?

“Der Löwenanteil der Gottheit an den Dingen entgleitet durch den ‘Unglauben’ (‘a.pistièi’), so dass sie sich nicht zu erkennen gibt”. (*Fr. 86*). Vielleicht hat Herakleitos seinen Glauben versteckt, so wie die ‘Fusis’ sich gerne verstecken!

MHD 64.1

Anmerkung: Projektion.

Schellers "Konformität" kann im Bereich der Religion unbewusst mit "Projektion" verwechselt werden. -- Da der Begriff "Projektion" so häufig verwendet wird, hier ein semasiologisches Schema.

1. Aussagekräftige Bedeutung: "Externalisierung".

Ein Subjekt zeigt in seinem für seine Mitmenschen (und zugleich für sich selbst) wahrnehmbaren Verhalten innere Phänomene (Gedanken-, Geistes- und Willensinhalte), in seiner Beobachtungsweise, seinem Sprachspiel (33v.) und seinen Gesten, seinem allgemeinen Verhalten; - diltheianisch gesehen "objektiviert" das Subjekt seine "Innerlichkeit" ("Geist"); vgl. 38/40 oben).

2. Kreative Bedeutung: "Design"

Natürlich einen Gegenstand oder eine Gruppe von Gegenständen schaffen ("kreatives Moment": etwas nicht Vorhandenes schaffen oder etwas bereits Vorhandenes neu schaffen, erneuern), z. B. einen Entwurfstext oder eine Entwurfszeichnung (eines Gebäudes, eines Unternehmens usw.). -

3. Interpretative Bedeutung. Zuschreibung", "Übertragung".

3a. EB. de Condillac (1715/1780), der französische Sens(ual)ist (191v. *infra*), versteht darunter "Projektion":

a/ eine intellektuelle Anpassung,

b/, so dass die internen Phänomene eines Subjekts

(i) in den äußeren Realitäten um ihn herum, modellhaft identisch und

(ii) kollektiv, in derselben Realität, außerhalb von ihm, als scheinbar unabhängig betrachtet werden.

3b. Die Zuschreibung mit oder ohne Übertragung (Abfuhr) hat viele Formen. Sie ist und bleibt aber immer eine Form der Abduktion (*1; 10 oben*), d.h. die Formulierung von Hypothesen ohne Bindung an die betreffende Außenwelt.

3b.1. Ein Modell von etwas in etwas zu konstruieren, das außerhalb dieses Etwas existiert, bedeutet logischerweise, "dieses Etwas in etwas anderes und Unabhängiges zu projizieren" (5vv. *Supra*);

In der "projektiven Geometrie" geht es beispielsweise um die modellidentische Übertragung von geometrischen Formen;

Die Kartografie ist also die getreue Darstellung der geografischen Realität;

Aus der Sicht der Projektion ist das Abspielen eines Films oder die Vorführung von Dias also eine "Projektion" auf einen Bildschirm (der anders und unabhängig ist).

MHD 64,2

Es ist sofort klar, dass die sinn(ual)ische Bedeutung keineswegs mit der logi(stischen)schen Bedeutung identisch ist (die Unabhängigkeit der Projektion ist der Punkt der Unterscheidung). Zur modelltheoretischen "Projektion" siehe 101/109 (analoge Reduktion).

3b.2. Hermeneutik (38/40)

Gewöhnlich wird die interpretative Projektion mit der so genannten Psychologie der Projektion verwechselt).

(i) Sehr oft bedeutet "projizieren" nichts anderes als eine selbstgerechte und/oder liberale Auslegung (*abduce*; 31; 33; 177v.; 233v. *infra*);

So sagt *J. Delay* (*La jeunesse d' A. Gide* (1869/1951)), dass "André Gides kindische ('enfantines') Reaktionen auf Ethik und Politik, die ihm beigebracht wurden, 'nur' die Projektion seiner Reaktionen auf seine Mutter waren, die sie ihm aufzwang".

In der Tat identifiziert Gide eigenwillig sowohl seine Mutter, die ihn aufzieht, als auch ihre ethisch-politischen Ideen, die Gide mit seiner Mutter assoziiert (*5 oben: Analogie*), als identisch oder zumindest hochgradig identisch, sowohl distributiv (proportionale Analogie) als auch kollektiv (attributive Analogie). Diese Art von "Projektion" ist also nur eine falsche Analogie (siehe weiter 101/109). Oder zumindest eine sehr fragwürdige.

Anmerkung -- Die berühmten Projektionstests (wegen ihres umstrittenen wissenschaftlichen Charakters nicht "Tests" genannt; Rorschach; t.a.t.) sind meist hier angesiedelt: Sie entlarven individuell problematische (idiosynkratische), sozial problematische (orthodoxe) und/oder individuell glatte (liberale) Abduktionen, z.B. bei Flecken. (*vgl. infra S. 233*).

Darüber hinaus sind soziale "Einstellungen" wie unpolitischer Antisemitismus, Antilinks- und Antirechtsextremismus typischerweise "abduktive" Handlungen, nichts weiter. In jedem Fall, ob ausdrucksstark oder nicht.

(ii) Die Tiefenpsychologen (in erster Linie Freudianer) verwenden gerne den Begriff "Projektion". In der Regel ist die Bedeutung entweder expressiv (siehe oben) oder interpretativ. Aber es gibt - oft vage definierte - andere semasiologische Varianten, z.B. rund um die Systechie 'introjektiv' (verbunden mit 'lustvollen' Reaktionen (s.o.)) / pro - oder (auch) oder sogar extrojektiv (verbunden mit 'lustvollen' Reaktionen).

MHD 64.3.

Als Beispiele dafür - mehr pathologisch als normal - gelten Wahnvorstellungen (man bildet sich ein, von jemandem "verfolgt" zu werden (Verfolgungswahn, - bei dem man ihm/ihr den Willen zur Verfolgung zuschreibt (in ihn/sie hineinprojiziert)); man ist "abergläubisch" (Wahn der Stärke oder Göttlichkeit, - bei dem man etwas, das weder Stärke noch Göttlichkeit enthält, diese Eigenschaften zuschreibt, - in es hineinprojiziert).

Normaler sind die (stark) emotional aufgeladenen Reaktionen, d.h. Entführungen, gegenüber anderen Menschen, -- in erster Linie beiden Elternteilen, -- dann Nachbarn, Arbeitskollegen, Vorgesetzten, Ärzten, allen Arten von Betreuungspersonen.

Freudianer sprechen daher von "Übertragung". Z.B. einerseits die Sehnsucht (z.B. in Form des bildhaften Eindrucks ("imago") der "geliebten", "geschätzten", "zärtlichen" Vater- oder Mutterfigur (wir sagen bewusst "Figur" des realen, "wahrgenommenen" (vgl. *infra* S. 232ff.) Vaters oder der Mutter "sind" - objektiv - oft verschieden));

auf der anderen Seite die "bedrohliche", "strenge", "unterdrückerische" Vater- oder Mutterfigur. Sowie "Projektionen" der eigenen, d.h. subjektiven, Reaktionen (Entführungen).

Besonders speziell ist die "Projektion", wenn sie Mitmenschen lust-unangenehme innere Entführungen (Reaktionen) außerhalb des Subjekts "zuschreibt" (Attribute (ungünstige oder negative Projektion)), das sich dessen oft gar nicht bewusst ist.

Johnny hat den Blumentopf im Klassenzimmer umgestoßen. Er zeigt mit dem Finger: "Ich habe es nicht getan! Rik hat es geschafft". (Regelungsmodell: "Der Topf wirft den Kessel schwarz"). Johnny 'projiziert' das Unbehagen, schuldig zu sein, den Blumentopf zerbrochen zu haben (mit rotem Gesicht, Happening, farbig), auf Rik, der in der Nähe war (Kollektivstruktur, geschickt 'interpretiert', d.h. analog missbraucht; vgl. *infra* 101/109), d.h. er gibt dieses Unbehagen an seine Mitmenschen weiter (pass-on projection).

Das Gleiche geschieht, allerdings diachron-praxeologisch (Praxis = Handlung), wenn Jantje sagt: "Meister, Rik hat zuerst angefangen".

(iii) die Religionstheoretiker, insbesondere diejenigen, die die religiöse "Wahrnehmung" ("Erfahrung") externalisieren (weil sie selbst zu wenig oder gar nicht religiös sind) und die "Erklärung" maximieren (d.h. die Abduktion).

MHD 64,4

(1) Die einfachste Form ist das anthropomorphe Sprachspiel.

Schon Xenophanes von Kolophon (*s.o.* 21f.) missbilligte, wie viele Zeitgenossen und Vorgänger (z.B. Homer), dass sich die Menschen “die Götter vorstellen, als wären sie Menschen” (was dann impliziert, dass sich schwarzhäutige Menschen ihre Götter als schwarzhäutig vorstellen).

Es ist offensichtlich, dass dies ein universelles Phänomen ist. Religiöse Beobachter und Denker antworten jedoch mit dem Hinweis auf die Analogie (5; 101 ff.): Auch in stark anthropomorphen Gottesbildern steckt immer ein Minimum an wesentlicher Wahrheit.

(2) Neben der oben erwähnten “menschengestaltigen” Darstellung der Gottheit kann “religiöse Projektion” auch und gerade eine sehr bewusst formulierte Theorie (= abd.) über den Ursprung und das Wesen der Gottheit und der Religion bedeuten.

Das erklärende Subjekt schreibt in diesem Fall dem religiösen Menschen als religiösem Menschen die Tatsache zu, dass er der (transzendenten, welt- und erdgebundenen, autoritär-repressiven) Gottheit Eigenheiten zuschreibt (“hineinprojiziert”), die diese Gottheit für sich genommen nicht besitzt, die aber in Wirklichkeit dem (immanenten, welt- und erdgebundenen, körperlosen) Menschen eigen sind.

Der “Humanismus” (*siehe infra 180vv (protosophische Denkweise)*) ist in der Regel die geheimnisvolle Essenz dieser Art von Religion und Gottheit. Sie hat viele Formen. z.B.

(a) Identifikation (die Gottheit besitzt den Geist des Menschen, der sie verehrt, aber in einem höheren, ja, erhabenen (transzendenten) Grad;

(b) Übertragung (*siehe oben: tiefenpsychologische Projektionen*); so schreibt der religiöse Mensch der Gottheit die Eigenschaften (Bildeindruck) seiner Eltern oder sogar seiner Familie und Verwandten zu (so im Totemismus, der von “Brüdern und Schwestern in der Gottheit” spricht);

(c) Ergänzung (z.B. die Gottheit besitzt, was dem Menschen als Religiösem fehlt, damit er seine Bedürfnisse und sein Los verbessern kann (agogisches Moment)

(d) Lustvolle Zuschreibung (der religiöse Mensch “wirft” also in die Gottheit, was er selbst als lustvoll empfindet: Gottheiten und sogar das höchste Wesen werden als “wahre” Ursache für Misserfolge aller Art “erdacht” (man “projiziert” in diese Gottheiten und/oder das höchste Wesen das eigene Übel (vgl. *Ekklesiastikus (Ben Sira)* 15: 11/20, wo diese “negative” Projektion in alttestamentlicher Weise zum Ausdruck kommt).

MHD 64.5.

Diese Form der “Projektion” ist zum Beispiel in der polydämonistisch-polytheistischen Religion der alten Griechen sehr häufig anzutreffen, und Denker wie Herakleitos und Euripides demonstrieren sie ausgiebig. (vgl. *infra* 250 (die Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch Jesus in diesem Zusammenhang)).

So viel zur Typologie.

Anmerkung: Diese Theorie der religiösen Projektion kann unter anderem auf zwei Arten verstanden werden:

1. Die einen sehen in der/den religiösen Projektion(en) eine Modellidentität mit dem Nichtreligiösen (intersubjektiv und sozial z.B.);

2. Die anderen sehen darin eine Wahnvorstellung (Freud bezeichnet zum Beispiel jede Religion als ‘eine Illusion’).

Schlussbemerkung

(a) Spricht man von religiösen Daten in der Sprache einer religionsfreundlichen Philosophie (Analogietyp 1) oder von philosophischen Daten in religiöser Sprache (Analogietyp 2), so kann man mit Scheler von “Übereinstimmung” sprechen (logi(sti)cal projection; 64.1v.).

(b) Wenn eine Erklärung der Religion apriori (idiosynkratisch, rechts und/oder liberal) die Religion als Opium (Kant, Marx), Illusion (Freud) entführt, dann zeugt sie ipso facto von einem Mangel an elementarster kognitiver (= reduktiver) religiöser Wahrnehmung.

(1) Sie verwechselt zunächst die eigentlichen, geraden und/oder liberalen Formen der Religion mit ihren reduktiven Formen (sakrale Erfahrung vom Typ ‘Wahrnehmung’/abduktiv, deduktiv und voll-reduktiv) (vgl. *Supra* 10vv.).

(2) Sie ist selbst eine Form der interpretativen Projektion des hermeneutischen, nicht-logischen Typs, auch und gerade dann, wenn sie diese subtile Projektion in (pseudo)wissenschaftlichen Diskursen (*Rhetorik*; vgl. 184 ff.) tarnt, denn dann ist sie geradezu Ideologie (vgl. 173; 18; 54; 223).

Zum Beispiel, wenn sie jede Religion als “infantil”, “primitiv” (ungebildet), “pathologisch” (neurotisch, psychopathologisch), d.h. “unaufgeklärt” abtut (261vv).

MHD 65

2. Der Niedergang der philosophischen Naturforschung. (-450/-350)

Einleitung.

(1) Zusammenfassung der obigen Ausführungen.

a/ Zwei Haupttypen der Interpretation (Abstraktion) sind uns erhalten geblieben: die "hylic-speculative" und die vorwiegend spekulative Denkweise. Die letzteren (Puth., El., Herakleitos) sind nur teilweise miteinander vereinbar.

b/ Wir haben die Krise der Fundamentaldaten an mehreren Stellen erlebt.

(2) Überblick über die Lösungen (Auswege).

Es gibt hauptsächlich zwei große:.

(A) Skeptisch, ja, skeptische Entführungen.

(A)1. Die Commonsense-Philosophie hält sich an die konkret-individuelle Welt mit ihren gemeinsamen Abduktionen (des "gesunden Menschenverstands").

Der Skeptiker aber, der dasselbe tut, hat eine negative Einstellung: Die Phänomene (d.h. das unmittelbar Gegebene; vgl. *infra* S. 232 ff. (*Phänomenologie*)) - Phänomenismus, der sich auf die unmittelbare Wahrnehmung bezieht - Empirismus -, die uns von den inneren und äußeren Sinnen vermittelt wird - Sens(ual)ismus, -- das ist es, was er annimmt; das Übrige (scept. ccomplement.), jenseits der unmittelbaren Erfahrung, bezweifelt er. Ab-, de-, reduzieren ist immer umstritten (Eristik; vgl. *Supra* S. 15f.).

(A)2. Es gilt besondere Skepsis

a. die wissenschaftliche Induktion (mit ihren allgemeinen Wahrheiten und Gesetzen) und

b. Die transempirischen, transzendentalen (religiösen, mantis-magischen) Entführungen. Erstere gehen über das konkret-individuelle, letztere über das irdisch-säkulare Evidenzen hinaus.

(B) Eklektizismus ja, eklektizistische Entführungen.

(B)1. Eclexis' ist es, zu selektieren - Ein erster Typus wählt aus den bestehenden Systemen die miteinander verträglichen und in jedem Fall praktisch nützlichen Abduktionen aus, ohne ein neues System aufzubauen.

Zusammenfassender Eklektizismus, der mitunter sehr unterschiedliche Thesen zusammenführt.

(B)2. Der schöpferische Eklektizismus versöhnt auf einer höheren Ebene (Synthese) die (scheinbar) gegensätzlichen, unvereinbaren Entführungen. Dieser höhere, umfassende Standpunkt, Grundlage einer neuen Systemhaftigkeit, ist typisch (in der hegelianisch-marxianischen Sprache heißt das "Dialektik" (vgl. *infra* S. 226ff.).

MHD 66.

2A. Die mechanistisch-atomistische Abstraktion. (66/180)

P. Krafft, *gesch. d. Naturw.*, I, 241, sagt: Die wichtigsten Lösungsversuche auf dem Gebiet der Naturphilosophie, im Laufe des BC, sind die des Empedokles von Akragas (-483/-423), des Anaxagoras von Klazomenai (-499/-428), des ersten wissenschaftlichen Physikers im zeitgenössischen Sinne des Wortes (mit Ausnahme der mathematischen Analyse), und der Atomisten Leukippos von Milet (tss. -500 und -400) und vor allem Demokritos von Abdera (-460/-370), des ersten Atomtheoretikers (im antiken Gesichtsfeld).

(1) Mechanismus.

Zwei Axiome kennzeichnen jede mechanistische Sicht der Welt und des Lebens:

a. Alle Bewegung (Veränderung) findet auf der Grundlage äußerer "Prinzipien" statt (Notwendigkeit und/oder Hinlänglichkeit des Bodens), da die "Elemente" (Urpartikel) von sich aus träge sind;

b. Alle Elemente sind durch quantitative, insbesondere räumliche oder Ausdehnungseigenschaften unterscheidbar (gemeint ist ihre eigene volle Identität), denn die sinnlichen oder geistigen "Qualitäten" sind nur sekundär, d.h. abhängig von den "primären" (räumlich-quantitativen) Eigenschaften.

(2) Stoicheiosis.

Dies ist eine bessere Bezeichnung als "Atomismus". Grund: "Atomistisch" im engeren Sinne ist nur die Lehre von Leukippos und Demokritos, die strikt "atoma", absolut unteilbare Urbestandteile, postulieren. Dies, während Empedokles und Anaxagoras ebenfalls Urbestandteile postulieren, allerdings keine streng "atomistischen".

Mehr noch: Die beiden letztgenannten Physiker führen axiomatisch immer auch Urteilsteilchen an, die neben "quantitativ-räumlichen" auch qualitativ-perzeptive Eigenschaften besitzen. Sie sind also keine extremen Mechanisten, sondern "gemäßigte Mechanisten". Deshalb schlagen wir die wahrhaft griechische und darüber hinaus wahrhaft durch die spätere Entwicklung des Denkens - z.B. Platon - geförderte 'elementatio', d.h. die Unterscheidung der Urelemente, als gemeinsames Merkmal der vier großen rezenten Naturdenker vor.

MHD 67.

A. Zu den rein wissenschaftlichen Aspekten

(sowohl mathematisch als auch physikalisch) gelten die Abduktionen der Eleatischen Henologie (vgl. *Supra S. 14f.*): ‘Sein’ (d.h. Kontinuum) ist eins (ánd unteilbar ánd infinitesimal kontinuierlich),-nicht diskontinuierlich (‘atomar’, mikromonadisch).

Empedokles, Anaxagoras, Leukippos, Demokritos (die beiden letzteren die Atomisierer) gehen statt von der eleatischen Gedankensphäre (Sphäre des Denkens) von

(A) Die Beobachtung.

Das makroskopische Wesen ist manifest,

a. Synchron: eine Vielzahl von getrennten und autonomen Wesen, Arten von Materie, Beziehungen aller Art (Diskontinuität) und

b. Diachronisch: eine Bewegung, die Veränderungen aller Art impliziert - ausgehend von den Eleatischen Abduktionen, die einen enormen Eindruck machten, aus Gründen der Argumentation (vgl. *Supra S. 15vv. (eristics)*), losgelöst von der Empirie, den direkt beobachteten Phänomenen, den Sinnen, standen sie vor der erstaunlichen, ja verstörten Tatsache (vgl. *Supra S. 10v.*): einerseits offenkundig beobachtbar und alltäglich (*common-sense*; vgl. *Supra S. 10v. Supra S. 2;18*) beobachtete Vielheit, sowohl syn- als auch diachron, andererseits durchdringende ‘Beweise’ (und Gegenbeweise) der radikalen Negation der beobachtbaren Vielheit im Namen einer Kontinuitätsontologie (*siehe oben S. 14v. (Parmenides)*).

(B) Abduction .

“Wenn im unsichtbaren Wesenskern der manifesten Mannigfaltigkeit eine reale Mannigfaltigkeit von mikroskopischen, ja, infinitesimalen (vgl. *Supra S. 15*) ‘Konstituenten’ (stoicheosis) - gleichartig (homogen) und gleichzeitig (simultan), zumindest bis zu einem gewissen Grad (vgl. P. Krafft, o.c, 241), als Hypothese entführt, dann wäre der Konflikt zwischen beobachtender Lebenserfahrung und begründender Kontinuitätsontologie “gelöst” (*kreativer Eklektizismus*; vgl. *Supra S. 65*).

(B).1. Deduction .

Die gesamte Philosophie der oben genannten Denker ist eine lange Deduktion (mit Veri- und Falsifikation)

B. Aus philosophischer Sicht gibt es vier wichtige Systeme, die wir separat untersuchen werden. (67/70)

B1. Empedokleische Theosophie.

Wir werden uns auf die wirklich wichtigen Momente beschränken.

MHD 68.

1.-- Schöpferischer Eklektizismus kennzeichnet Empedokles,
W. Röd, *Die Phil.d.Antike*, 1, 146ff:

a. Empedokles, ist ein milesianischer hyischer Denker.

Was J. Zafiropulo, *Empédocle d' Agrigente*, Paris, 1953, 36, 215 wie folgt feststellt: "Die Ansichten der Griechen des 15. Jahrhunderts - mit Ausnahme der (Proto-)Sophisten - blieben ganz von den überlieferten Vorstellungen durchdrungen. Deshalb ist der Begriff der 'Weltseele' (s. o. S. 4, 12ff.) (...) charakteristisch für das platonische Physische (vgl. *Infra S. 193ff.*) und erst recht für das Physische bei Platon. Nachdem sie bei Aristoteles untergetaucht war (vgl. *infra S. 210f.*), taucht sie bei der Stoa wieder auf (vgl. *infra S. 241*)".

b. Empedokles, ist ein spekulativer Denker,

der selektiv die puthagoräischen (sein Grundverständnis), eleatischen und heraklitischen Thesen (Abduktion) zu einer theosophischen Synthese verbindet. Vgl. *oben S. 65.*

2. die erste ernsthafte Annäherung an die wahre Theosophie.

Wie oben auf S. 13 (unten) dargelegt, ist "Theosophie" echte Philosophie - kein archaisches Relikt. Dass Empedokles uns eine echte Anwendungsform der Theosophie anbietet, ergibt sich aus Punkt 1 (seinem schöpferischen Eklektizismus), aber auch aus den folgenden Fakten:

Empedokles, anscheinend hochbegabt mit mantischer Magie (daher sein antiker Ruhm als 'Thaumaturg' (Wundertäter)); -- ohne mehr oder weniger ausgeprägte mystisch-magische 'Gaben' (s.o. S. 13) macht die Philosophie, die mit Recht den Namen 'Theosophie' tragen will, wenig Sinn. Vgl. auch *infra S. 242ff.*

Empedokles' theosophischer Status wird auch durch die beiden scheinbar nicht miteinander verbundenen Werke deutlich:

a. Peri fuseos' (über die Natur, die nach allgemeinem Zeugnis physisch erscheint und

b. Katharmoi' (Reinigungen) (vgl. *supra S. 13 (ad 4 und ad 5)*).

3. "Empedokles postulierte (= führte herbei) eine einzigartige Welt.

(vgl. Eleatisch Postulaat), die er dem Wirken von zwei "Seelen" unterwarf: "minne" und "Kampf" ("filia" (Afrodite); "neikos") genannt. Diese beiden ('Gottheiten') wiederum verwandelten die Wirklichkeit entweder in Einheit oder in Uneinheit". (Zafiropulo, o.c., 107).

Steller fügt hinzu, dass darin ein "ewiger Neubeginn" oder eine "zyklische Entwicklung" enthalten sei.

MHD 69

4. -- Zur Lehre von den Rhizomata (Wurzeln): Feuer (Zeus),

Das warme Element, im Gegensatz zur Erde (aidoneüs), dem kühlen Element; Luft (heire oder hera), das trockene Element, im Gegensatz zum Wasser (nestis), dem feuchten Element.

Diese Viereckigkeit (man denke an den "Tetraktus" des Puthagoras) stammt von dem puthagoreischen Arzt Alkmaion von Kroton (+/- -500), der mit den Systechen (nicht Harmonien der Gegensätze im heraklitischen Sinne) - "heiß/kalt" und "feucht/trocken" - arbeitete (vgl. *J. Zafiropulo, Empédocle d' Agrigente*, Paris, 1953, 99). Empedokles nennt sie auch nicht "stoicheia", sondern "rizomataz", "Wurzeln" (der puthagoreische Begriff).

Während Alkmaion das Viereck jedoch nur auf den Menschen als Körper und Seele anwandte, dehnt Empedokles den Geltungsbereich auf den gesamten belebten Kosmos aus. (Analogie, vgl. *oben S. 7*). Darin - so Zafiropulo - war Empedokles konsequent puthagoreisch (o.c., 99/100; der Mensch ist "Mikrokosmos" (die Welt im Kleinen) im Gegensatz zum "Makrokosmos", dem Universum).

Aristoteles übernahm dieses Viereck. Jahrhundert fort (und in okkultistischen Kreisen sogar bis heute; der Grund dafür ist, dass diese "Rhizomata" genetisch-generative Prinzipien hyischer - d.h. flüssiger - Natur sind, wie auch Zafiropulo deutlich feststellt. Vgl. a.a.O., 35vv. ('Animismus' nennt Zafiropulo diesen Glauben an die ursprüngliche oder subtil-fluide Materie.

Diese ungeschaffenen, ewigen, belebten "Rhizomata" sind Gottheiten, die über der Sonne, der Erde, der Aither und dem Meer stehen. Innerhalb der Weltseele sind die Rhizomata passive Urs substanzen. Das aktive Moment, das diese Urs substanz belebt, ist eine Harmonie von Gegensätzen, nämlich 'filia' (Aphrodite), - Anziehung (Freundschaft etc.) und 'neikos', - Abstoßung (Feindschaft etc.), die den Prozess des Universums bestimmen.

Es wird behauptet, dass Freud (1856/1939), der Begründer der Psychoanalyse, dieses Urpaar als "mythisches" Modell für sein System "Eros (Libido) / Thanatos (Aggression)" nahm!

Anmerkung zum Orphismus.

Dieser Punkt ist sowohl in der Theosophie der Puthagoreer als auch in der des Empedokles grundlegend. *Er. Dodds, The Greeks and the irrational*, Berkeley/Los Angeles, 1966, 149, sagt, dass der ursprüngliche Kern des Orphismus dreifach war:

a/ Der Körper ist der Kerker der Seele (Daimon);

b/ Die schlimmen Folgen der Sünde, sowohl im Diesseits als auch im Jenseits, können rituell beseitigt werden ("Katharsis");

MHD 70.

c/ Vegetarismus - aus Respekt vor dem (tierischen) Leben - ist eine wesentliche Lebensregel. Der vierte Punkt, die Seelenwanderung ("metempsychosis", "palingenesia", Wiedergeburt oder besser Reinkarnation), ist - so Dodds - in den ältesten Dokumenten nicht direkt belegt, kann aber durch den Begriff "Körper als Kerker", in dem der Daimon für seine Sünden der Vergangenheit "bezahlt", als indirekt belegt gelten.

Anmerkung: Zu Empedokles' Lehre von der "Reinigung" siehe Dodds, o.c., 153f.; siehe auch Zafiropulo, o.c., 95/125 (*la théorie de l' âme chez Empedocle*), wo es scheint, dass Empedokles einen typisch physischen Seelenbegriff neben dem traditionellen flüssigen einführte: wo bis dahin nur ewige und rein ursprüngliche Seelen anerkannt wurden, sprach er von Seelen, die aus den vier "Wurzeln des Seins" bestehen.

B2. Anaxagoreische Wissenschaft oder Naturwissenschaft. (70/123)

(1) "In Richtung der naturwissenschaftlichen Welterklärung sahen wir bereits den Propheten Empedokles am Werk. Seine Elemententheorie war wegweisend für (i) Anaxagoras und (ii) Leukippos und Demokritos in ihren wissenschaftlichen Überlegungen. Diese Naturphilosophen haben jedoch eine ganz andere geistige Struktur: Sie sind weniger ein Prophet als vielmehr ein Mann der Wissenschaft. (A. Vloemans, *The Pre-Socratics*, 125).

(2) Anaxagoras war:

(a) "der erste westliche Vertreter eines 'kontemplativen' Menschen, der sich mit vollem Bewusstsein von der Alltagswelt abwendet und sich auf intensives wissenschaftliches a/ Suchen und b/ Denken konzentriert" (vgl. P. Krafft, o.c., 266);

(b) ein Mann, der enzyklopädisch gelehrt war: "Er umfasste das gesamte Wissen seiner Zeit" (Vloemans, o.c., 136), d.h. Physik, Chemie, Astronomie, ja, Mathematik... All dies hinderte ihn - nach Platon - nicht daran, in seinem Umgang eine kühle, aber innige Solidarität mit seinen Mitmenschen zu zeigen. Er hatte überzeugte Anhänger von großem Format: Perikles von Athen (-492/-429), das berühmte Staatsoberhaupt von Athen, nach dem seine Epoche ("die Periklesianer") benannt wurde; sowie Euripides von Salamis (-480/-406), der dritte und bereits protosophisch orientierte Tragödiendichter (s. o. S. 57 (Dionysischer Gottesdienst)). Über sie später mehr.

MHD 71

(c) *Methode.*

1. *Allgemeines.*

-- DE. Gershenson (Altphilologe)/ DA. Greenberg (theoretischer Physiker), *Anaxagoras and the Birth of Physics*, New York / Toronto / London, 1963,

-- *Anaxagoras und die Geburt der wissenschaftlichen Methode*, ebd., 1964 (ein Auszug aus dem o.g. Werk, das übrigens von dem bekannten Erkenntnistheoretiker Ernest Nagel eingeleitet wurde und eine absolute Garantie bietet),-- beide Werke gehen auf der Grundlage philologisch-wissenschaftsgeschichtlicher Forschungen davon aus, dass mit Anaxagoras die zeitgenössische Naturwissenschaft zumindest in ihrer prägaliläischen Phase (d.h. ohne die mathematische Seite von heute) entstanden ist.

“Obwohl die Ursprünge - (sagt *The birth of sc. M.*, 1/2) - der Wissenschaft auf prähistorische Zeiten zurückgehen (...), so kann doch - so könnte man argumentieren - die Entstehung der ‘Naturphilosophie’ - *anmerkung* Naturphilosophie” ist im Englischen oft gleichbedeutend mit “Naturwissenschaft”, mit oder ohne philosophischen Anspruch, verstanden als eine experimentelle und theoretische Tätigkeit - und zwar in einer Form, die durchaus mit der heutigen übereinstimmt - in der griechischen Welt (...).

Der erste Naturphilosoph (im heutigen Sinne des Wortes),

(i) dessen Name uns bekannt ist,

(ii) dessen System überlebt hat; und

(iii) dessen Ruhm - als Begründer der neuen ‘Naturphilosophie’ (korrekte Bedeutung siehe oben) - in der gesamten Antike gefeiert wurde - war Anaxagoras”.

Hier liegt ein formales Zeugnis von unbestreitbarem Wert vor: Es widerlegt die heute mehrfach geäußerte “Meinung” (s. o. S. 15, allerdings in einem nicht-parmenideischen Sinne), das antike Hellas sei nicht zu einer echten Naturwissenschaft im heutigen Sinne erwacht.

MHD 72.

2. Besonderes

Beide Autoren fassen die Methode, die wir im Folgenden als “anaxagoreisch” bezeichnen, wie folgt zusammen.

a. Zunächst einmal verweisen wir auf

1/ bis S. 14/1, oben (*Grundlegende Krise*), 66/67 (*Grundlegende Krise*),

2/ zu S. 19/2 oben (*Eristik, Form des Skeptizismus*), 65 (*skeptische Ergänzung*)

3/ bis S. 65 oben (*kreativ-eklektische Methode; Anwendungsmod. sui generis: 68 (Empedoclean-Modell)*).

Diese Dreifaltigkeit

(a) Grundlegende Krise, gefolgt von

(b) eristische Skepsis und/oder

(c) eklektisch (in jeder Form)

ist eine invariante (unveränderliche), d.h. - mit Thukudides - ‘ktèma es aei’, ‘, feste Errungenschaft, auch des natur- und humanwissenschaftlichen Denkens in seiner Entwicklung.

b. Gershenson/Greenberg,

o.c., 6/7, fassen die anaxagoreische Methode in ihrer eigenen Identität wie folgt zusammen.

(i) den Gegenstand.

a/ die Art des Stoffes;

b/ die Natur des physikalischen Universums. Was heute noch als “paradigmatisches Modell” des “Objekts” gilt.

(ii) den Ansatz.

a/ Die Wahrnehmung ist der Ausgangspunkt (vgl., aber mit Bezug auf den tiefgreifenden Unterschied des Gegenstandes, nicht des Ansatzes, S. 10 oben). Wir werden später die Anwendungsmodelle dafür untersuchen.

b/1. Abduction .

Siehe wiederum S. 10 oben, aber wiederum mit Betonung auf dem Unterschied des Gegenstandes natürlich. Hier entsteht das “wissenschaftliche Subjekt”, oder besser: die “wissenschaftliche Hypothese” (siehe weiter unten), die ein “Lemma” - eine Modellskizze der Wahrnehmung - schafft.

b/2 Deduction .

Wiederum mutatis mutandis supra S. 10; aber dieses Mal ist das Lemma natürlich nicht notwendigerweise eine “eristisch-dialektische Widerlegung” (“Inkongruenzbeweis”). Siehe weiter für den Anwendungsmodus.

b/3. Reduktion - siehe wiederum oben S. 10 (wo im Vorgriff auf die experimentellen Formen der Reduktion bereits kurz angerissen wurde).

MHD 73.

(3) Überblick über die anaxagoreische Physik. (73/109)

(3) A. Beschreibung der Methode.

Wir unterteilen dieses Kapitel in zwei Teile:

- (i) Anaxagoras' Haltung gegenüber dem Zustand der Dinge (Problemzustand);
- (ii) Die Methode des Anaxagoras (Methodenstufen). (73/78)

A1. Problemstellung.

Wir nehmen zwei Proben:

- 1/ Seine Haltung gegenüber der fundamentalen Krise;
- 2/ Seine Haltung gegenüber Empedokles, seinem unmittelbaren Vorgänger.

(3) A1a. Anaxagoras' Einstellung zur Naturphilosophie.

W. Jaeger, *A la naiss.*, 168, gibt einen hervorragenden Überblick: Die Milesianer (s.o. S. 3/4) waren - wie Jaeger es nennt - "Empiriker", d.h. sie gingen von der Beobachtung aus. Von diesem ionischen Zentrum aus verbreitete sich dieser Empirismus auf die Sub-Physik - siehe Kurs zweites Jahr - , wie vor allem die Medizin (siehe oben S. 13.1 (Alkmaion); 68/69 (Empedokles, der selbst auch 'Arzt' und 'Heiler' zugleich war)) und die anderen Humanwissenschaften einerseits, und andererseits die Geographie bzw. Geschichte ('Geographie und Ethnologie').

Jaeger hätte mit gutem Grund die kulturkritische "Aufklärung" nach Xenophanes (s.o. S. 21/24) mit ihrer charakteristischen (meta)-theoretischen Haltung hinzufügen können, die wie die der Puthagoräer und Eleaten und Heraklitäer typischerweise "spekulativ", d.h. jenseits der Empirie war (s. daher unsere zusammenfassende Überschrift auf S. 4 oben: die spekulativen Abstraktionen).

Dies sollte angesichts von Jaegers Betonung der Empirie bestätigt und wiederholt werden. Wenn nicht, versteht man Anaxagoras Position nicht, wie sie übrigens Gershenson und Green eindringlich zusammenfassen (siehe oben S. 71: sowohl empirisch als auch theoretisch).

Zweites anwendbares Modell dessen, was heute als "Traditionshermeneutik" bezeichnet wird (d. h. Lehre von der Auslegung nicht zeitgenössischer und gleichzeitiger, sondern vergangener und überlebender menschlicher Tatsachen), hier in diesem Fall der Kampf zwischen den Eleaten, die Unveränderlichkeit und Einheit betonen, einerseits und den Heraklitianern, die Wandel und Vielfältigkeit betonen, andererseits.

MHD 74.

W. Röd, *Von Thales bis Demokrit*, 165, sagt, übrigens brillant: “Die Philosophie des Anaxagoras kann als der Versuch verstanden werden, das Axiom “Das wahre Sein ist ungeordnet” - was eleatisch ist - mit der Tatsache in Einklang zu bringen, dass - wie die Wahrnehmung zeigt - “die Schöpfung existiert”.

Dieses “In-Übereinstimmung-Bringen” ist typisch eklektisch-kreativ (s.o. S. 65): aus einer Antithese (Elea / Herakl.) wird auf einer höheren Ebene des Denkens eine Synthese abgeleitet.

Darauf wird F. Hegel (1770/1831), der Lehrer der marxistischen “Dialektik” - die überall die Synthesen von den Antithesen “säubert” - zu Recht den größten Wert legen: die alten Griechen haben es getan (allerdings ohne die ausgefeilte theoretische Dialektik, die insbesondere Hegel geschaffen hat).

Parmenideisch-Zenonisches Denkmodell.

Anaxagoras sagt es in *Fr. 3* (eines der ganz wenigen seiner Werke, die in Athen dennoch weithin gelesen wurden) als *EW. Beth, The Wisdom of Mathematics*, 11 (*The Prae-Socratics*) und vv., hat es sehr richtig und klar gesehen:

(1) Beim Kleinen gibt es kein Kleinstes, sondern ein immer Kleineres; Grund: dass das ‘Sein’ - wie Parmenides es verstand (*siehe oben S. 15 oben (infinitesimaler Seinsbegriff)*) - unmöglich ist.

(2) Aber auch bei den Großen gibt es immer einen noch Größeren (hoegroothid). Das Große ist, nämlich im Hinblick auf die “Zahl” (“plèthos”), ebenso groß (“ison”). Jedes Wesen (‘hekaston’), für sich genommen (‘pros heauto’; *siehe oben S. 22/23 (kath’ heauto)*), ist zugleich groß und klein”.

In modernen infinitesimalen Begriffen ausgedrückt: jedes (Konjunktiv: ausgedehnt, d.h. wie groß (quantitatives “Sein”)) “Sein” ist unendlich teilbar zum Diminutiv und zur Vergrößerung. (vgl. Begriff der Grenze).

Exkurs.

Gershenson / Greenberg, a.c., 8, begehen einen ontologisch schwerwiegenden Fehler, wenn sie zum eleatischen ‘Moment’ der Physik des Anaxagoras sagen: “Das Gesetz der Inkongruenz (s.o. S. 9, unten), einmal auf die Grundeigenschaft ‘Existenz’ angewandt, läuft auf eine Art ‘Gesetz der Erhaltung des Seienden’ hinaus.”

MHD 75

Eine solche Aussage steht natürlich in eklatantem Widerspruch zu der elementaren ontologischen Einsicht, dass das Verb "sein" sowohl die veränderliche als auch die unveränderliche ("die Erhaltung des Bestehenden") Wirklichkeit erklären kann. Wenn etwas in irgendeiner Weise "real" ist, dann fällt es in den Bereich des "Seins".

Richtig ist freilich, dass der noch naive Seinsbegriff ("Äon") des Parmenides und seiner Schüler hier als Axiom aufgestellt wird - und zwar ein rein physikalisches.

Der Satz, der dies besagt, wurde in *Fr. 3*, S. 74 oben ausgelassen - um der Klarheit willen.

Nach (1) und vor (2) sagt Anaxagoras nämlich: "Denn es ist ja unmöglich, dass das 'Sein' (zu einem bestimmten Zeitpunkt) 'nicht (mehr) ist'".

Das "Sprachspiel" der noch sehr sakral-hybrid denkenden Milesier ist hier zu hören: die Ursubstanz - bei Parmenides "Sein" - hat entweder daimonische oder "göttliche" Eigenschaften. *Fr. 8* des Parmenides lautet schließlich wie folgt: "Eine Botschaft ('muthos') bleibt vom Weg (der Wahrheit; siehe oben S. 15): (Sein) ist.

Sie hat sehr viele Merkmale ("sèmata", d.h. ihre Eigenschaften): da sie "ungeformt" ist (a.gnèton), es ist auch unvergänglich, "ganz", "eingeboren", "unbeweglich", ohne Vollendung ("ateleston"); es "war nie" und "wird nie sein", denn es ist nun plötzlich ganz und vollständig, "eins" ("sie") - siehe oben S. 14 (*Henologie*) -, kontinuierlich ("suneches") - siehe oben S. 14; 15.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn *W. Jaeger, A la naiss.*, 107, sagt: "Wie Hesiod verkündet (Parmenides) in seinem eigenen Namen eine besondere Offenbarung. Sein Vorwort, in dem er "verkündet", dass sein Gedicht die "alètheia" (Wahrheitsoffenbarung) aus dem Mund einer Göttin "offenbart", zeugt von der religiösen Tiefe seiner Botschaft". Vgl. a.a.O., 115 (wo W.J. sagt, dass die "Zeichen" oben "ein absolutes Wesen betreffen, das völlig anders ist" als diese "physische" Welt.

Zwar beginnt Anaxagoras, diese heilig-mythische Eigenschaft, nämlich die Unvergänglichkeit, physikalisch zu interpretieren, nämlich in Richtung des "Erhaltungssatzes der Materie".

MHD 76.

Wie bereits oben festgestellt, ist für Herakleitos, mit *Cl. Ramnoux, Héraclite*, auch hier ist eine Vielzahl von Sprachspielen am Werk, darunter das Sakrale und das Körperliche (was sehr weltlich klingt).

Sofort zeigt sich zum x-ten Mal, dass das, was die heutige "Hermeneutik" - siehe *oben S.13. (Alkmaion); 26vv, 45v. (Herakleitos)* - ist so eindringlich wahr: Auch der physische Mensch - ob antik oder zeitgenössisch - verortet sich in einem oder mehreren Sprachspielen, vor allem wenn er diesen sprachlich-hermeneutischen 'Moment' nicht klar erkennt.

Wenn der skeptisch-unhermeneutische Leser der obigen hermeneutischen Behauptung - zumindest für Anaxagoras - keinen Glauben schenkt, sollte er - allerdings unvoreingenommen - L. Wittgensteins Sprachspielbuch lesen - *Fr. 14*:

"Der (Universums-)Geist - 'nous' -, der immer da ist ('hos aei esti', vgl. supra S. 27 ('Feuer' des Herakleitos, analog zum 'nous' (Universumssinn) des A.); 28 ('pur aeizoön', d.h. immer lebendiges Feuer)) (...)". Sogar die Wortwahl ist so "ähnlich", mit Ausnahme des Verbs - das in beiden Fällen typisch ist.

Nun, bei Herakleitos ist es überdeutlich: Der sakrale Wortgebrauch (Sprachspiel) war bei Herakleitos entscheidend (siehe *oben S. 57/64*, für die hiero-analytischen Belege).

Wenn derselbe skeptisch-unhermeneutische Leser einen weiteren Hinweis wünscht, sollte er lesen, was *W. Jaeger, A la naiss.*, 173, sagt: "Es ist darauf hingewiesen worden (...), daß Anaxagoras' Erklärungen des 'nous' (Weisheit des Universums) in der sprachlichen Form eine eigentümliche Ähnlichkeit mit dem Stil des 'hymnos' (Hymnus, d.h. ernster, ja religiöser Gesang) haben, den sie offensichtlich und bewußt als Vorbild nachahmen wollen. (...)".

Tatsächlich stellt sich Anaxagoras hier in eine Tradition, die bereits etabliert war und deren Spuren bei fast allen vorsokratischen Denkern zu finden sind, auch wenn es individuelle Unterschiede gibt". (Siehe auch *W. Jaeger, o.c.*, 38, 56, 105, 125, 149, 178). Der Physikalist, so modern er auch sein mag, befindet sich ebenfalls in einer Sprache. Um es mit CSS auszudrücken. Peirce: auch der Physiker ist ein "Interpret".

MHD 77.

Heraklitisches Denkmodell.

Wir verweisen natürlich auf S. 27 (besonders ad b, wo es heißt, und zwar von Röd, dass die Sammlung der Ursubstanz, das Feuer, inmitten der unaufhörlichen Veränderungen unveränderlich bleibt! So Anaxagoras' Haltung inmitten der Krise der Grundlagen, soweit sie Eleaten und Heraklitener betrifft.

(3) A1b Anaxagoras' Haltung gegenüber Empedokles.

Br. 8 sagt: "Noch etwas anderes möchte ich euch verkünden (sing.: 'toi'). Fūsis" - hier noch im ursprünglichen Sinne von "zeugen" ("gebären") - ist bei keinem aller Sterblichen ("sein") der Fall. Auch gibt es (für dieselbe Ansammlung aller Wesen) kein Ende ("teleutē"), das darin besteht, dass der Tod den Untergang herbeiführt. Es gibt aber nur die Vermischung ("mixis") und den Austausch ("diállaxis") der vermischten (Dinge).

Baring' ('Geburt') zum Beispiel ist ein Name, der von den Menschen vergeben wird".

Anaxagoras sagt in *Fr. 17*: "In Bezug auf das Geborenwerden und das Vergehen ('ginesthai', 'apollusthai') haben die Hellenen einen falschen Sprachgebrauch ('nomizōsin'). Denn kein "Ding" ("chrēma") wird geboren oder vergeht, sondern ein (Ding) wird, ausgehend ("apo") von bereits existierenden ("eōnton") Dingen ("chrēmaton"), "gemischt" und "auseinandergezogen" ("diakrinetai").

So gesehen würden sich die Hellenen sofort äußern und von "Vermischung" statt von "Entstehen" und von "Zerfall" statt von "Untergang" sprechen. Man kann, schon aus der reinen Übersetzung, die starke Ähnlichkeit erkennen.

Doch Anaxagoras' Haltung gegenüber Empedokles ist insgesamt gesehen radikal anders. Nicht umsonst haben wir *oben, auf S. 67*, Empedokles' Art des Denkens als "Theosophie" bezeichnet. Wie *W. Jaeger, A la Naiss.*, 169, sagt, bemüht sich Empedokles, z.B. die Medizin zu einer echten Berufswissenschaft zu machen, aber er vermischt diese Berufswissenschaft mit "allgemeinen Theorien" - nämlich "theosophischen" Erkenntnissen. Auszug

5.7.2. Einführung in das moderne und zeitgenössische Denken. Teil II, S. 101 bis 200

MHD Philosophie (drittes Jahr) 1983/1984

MHD 78.

Das "theosophische" - sprich: religiös-paranormale - verbannt Anaxagoras so weit wie möglich. Das ist die Säkularisierung der Wissenschaft. Diese weltliche Eigenschaft ist ihr bis heute geblieben. A Ktèma es aei". Eine Akquisition! Natürlich bleibt Anaxagoras in prä-säkularen Rückständen stecken, über die später mehr zu erfahren ist (Vitalismus (Hierozoismus), die Idee der Endlichkeit in Bezug auf den nous z.B.).

Auch hier gilt: mehr als ein Sprachspiel, natürlich.

Zusammengefasst.

(1) Mit Herakleitos hat er gemeinsam: "das Gesetz der Erhaltung der Totalität", aber mit der gleichen Betonung der Bewegung und in diesem Sinne der Vielheit. Aber die Harmonie der Gegensätze, wie sie der daimonisch-theologische Herakleitos versteht, ist etwas anderes!

(2) Sowohl mit Empedokles als auch mit den Atomikern hat Anaxagoras das gemeinsam, was er "chremata" (Dinge) nennt. Diese sind

(a) makroskopisch, z. B. ein Stück Fleisch, aber

(b) sie sind auch mikroskopisch klein ("ultra-klein, -- ja, infinitesimal (siehe oben S. 74)).

Fazit - Es gibt also zwei Arten von "Dingen": die gewöhnlichen (makroskopischen) unserer Erfahrung und die (mikroskopisch-finitesimalen) "Dinge" (besser "Bestandteile"), die sich unserer Erfahrung entziehen.

Durch - wie Röd, o.c., 165, sagt - "Assoziation" und "Dissoziation" der infinitesimalen Bestandteile entstehen die nicht-finitesimalen Dinge - scheinbar - und vergehen ebenso scheinbar.

(2).1. Allerdings

a. Im Vergleich zu Empedokles unterscheidet sich Anaxagoras: Wo Empedokles einerseits vom "leuchtenden Zeus" (Feuer)/"Aidoneus" und andererseits von der "lebensspendenden Hera" (Luft)/"Nèstis, die durch ihre Tränen den Sterblichen eine Quelle des Lebens zufließen lässt" (Wasser) spricht - die berühmten vier systematischen "Elemente" (besser: seine Wurzeln) -, spricht Anaxagoras von infinitesimalen Teilchen.

Und b. in Bezug auf die Atomisten unterscheidet sich Anaxagoras: wo sie von unteilbaren Teilchen ('a.toma') sprechen, spricht Anaxagoras von unendlich teilbaren (Grenzbegriff) Teilchen, die 'homoiomere' sind.

(3) A2. Methode Phänologie. (78/109)

Wir verweisen ein für alle Mal auf die *Seiten 10 (Beobachtung/Spekulation) 16/18 (Beobachtung/Spekulation)*.

MHD 79.

Vorderseite: Anwendungsmodell. (79/85)

Vloemans, The Pre-Socratics, 133f:

a. -- Als an einem bestimmten Tag ein großer Meteorit in Aigospotamoi niederging,
(1) Anaxagoras urteilte zu Recht, dass sie aus der Welt der "Sterne" (d.h. der Himmelskörper) stammen müsse.

(2) Aufgrund dieser Prämisse kam Anaxagoras zu dem Schluss, dass das Universum physikalisch ähnlich sein muss.

Mit anderen Worten.

Phase 1 (Beobachtung) - der Meteorit - wird in zwei Phasen verarbeitet (interpretiert):

Phase 2.1- (Abduktion 1). Der Meteorit kommt aus dem Universum -;

Phase 2.2 (Abduktion 2) - das Universum ist "ähnlich" (homogen, ähnlich) -.

Diese Abduktion knüpft - im Gegensatz zur Abduktion 2.1 - nicht einfach an den beobachteten Sachverhalt an. Hier gibt der beobachtete Sachverhalt lediglich Anlass zur Formulierung einer These, die zwar prinzipiell überprüfbar ist, aber durchaus über den beobachteten Sachverhalt hinausgeht ("Extrapolation", d. h. eine Verallgemeinerung oder Induktion, die dem der Induktion zugrundeliegenden Sachverhalt offensichtlich nicht unmittelbar entspricht).

Mit anderen Worten: Genau genommen formuliert Anaxagoras hier eine "Theorie" (Abduktion) als Antwort auf eine Tatsache, die die Veranschaulichung (applikatives Modell) dieser Theorie sein kann. Letzteres ist jedoch nur eine Vermutung, nichts weiter.

Exkurs.

Die Peripatetiker - d.h. Aristoteliker - nannten ein (Streit-)Gespräch "pragmatisch" ("pragmatikos"), wenn es auf "Prinzipien" (d.h. Abduktionen) beruhte, die dem Gesprächsgegenstand strikt eigen sind ("to pragma"), - die - um E. Husserl (1859/1986), den Begründer der intentionalen Phänomene des Menschen, zu zitieren - im Gespräch nicht zu finden sind. Abduktionen), die dem Gegenstand, um den es geht ('to pragma'), strikt eigen sind, die - um mit E. Husserl (1859/1938), dem Begründer der intentionalen Phänomenologie, zu sprechen - 'zu den Sachen selbst' gehören.

Oder, um es mit aristotelischen Worten auszudrücken, Abduktionen, die im Wesen ("Natur") des "pragma" selbst wurzeln.

Mit anderen Worten: Ein pragmatisches (gegenstandsbezogenes) Gespräch kann nur über diesen einen Gegenstand geführt werden. Denn sie thematisiert ein naturgetreues (realitätsnahes) "Modell" - *siehe oben S. 5/7-*; mehr nicht.

Hier angewandt: Abduction 1 (aus dem fremden Universum) ist pragmatisch; Abduction 2 (alle Himmelskörper sind von gleicher Natur, ist vielleicht pragmatisch, vielleicht nicht pragmatisch).

MHD 80.

b.-- Vloemans, a.a.O., ebd., fasst weiter zusammen, was man Anaxagoras' einheitliche Theorie des Universums nennen könnte.

Zwei (notwendige und ausreichende) "Faktoren" (abduktive Gründe) wirken:

(i) die Zentrifugalkraft der sich schnell drehenden Erde, die Steinmassen sowohl wegschleudert als auch auf einer Kreisbahn hält, so dass sie nicht auf die Erde zurückfallen können;

(ii) der glühende oder feurige "aihter" (d.h. die obere Luftschicht um die Erde, die mehr oder weniger dem entspricht, was wir heute als Troposphäre und Stratosphäre bezeichnen würden, mit der blauen oder azurblauen Farbe), der selbst eine Drehbewegung hat; dieser aithèr bringt die von der Erde geschleuderten Steinmassen zum Glühen und wird mit ihnen gedreht. Dies sind also die "Himmelskörper".

Siehe die Ähnlichkeitslehre (Einheitstheorie) des Anaxagoras. Dieses Gefühl der Einheitstheorie. Was eine Anwendung des Prinzips der Denkökonomie oder Vereinfachung ist, das verlangt, dass man mit einem Minimum an Denkmitteln (Abduktionen) ein Maximum an Fakten "erklärt", ist ein "ktèma es aei" (Thukudides), eine Errungenschaft der modernen Naturwissenschaft (pragmatische Denkökonomie).

c. -- Vloemans fasst weiter zusammen, ebd.

Der Unterschied zwischen den Himmelskörpern - Sonne, Mond, Planeten, Sterne - "entführt" und "abgeleitet" (aus seiner Steinmassenproduktion) wie folgt.

a. Die Sterne oder Planeten strahlen ihr Licht in die Dunkelheit des Abends und der Nacht; sie wärmen auch die dunkle und kalte Erde.

b. Die Sonne hingegen, die er als große, glühende Steinmasse entführt hat, die irgendwo weit weg am Himmel ihre Bahnen zieht, ist viel stärker in Bezug auf Licht und Wärme.

c. Auch der Mond war "heftiger" und in seiner Umlaufbahn weiter entfernt als die gewöhnlichen Sterne und Planeten. Sie war viel kleiner als die Sonne. Dennoch setzte er ihre Oberfläche mit der des Peloponnes gleich.

Anmerkung: Die eigentliche Reduktion, d.h. die Ableitung prüfbarer Deduktionen (progressive Reduktionen) und die eigentliche Prüfung mittels neuer "Pragmatiken" (Fakten), die sich aus Experimenten ergeben, ist nicht vorhanden.

MHD. 81

Erst mit Kopernikus (1473/1543), bekannt für seinen Heliozentrismus, Tycho Brahe (1546/1601), J. Kepler (1571/1630), bekannt für seine Gesetze zum Sonnensystem, und vor allem G. Galilei (1564/1642), der die exakte, d.h. mathematisch-experimentelle Physik begründete, beginnt das Zeitalter der Prüfung. Christiaan Huyghens (1629/1695), bekannt für seine Forschungen über die Schwerkraft, wird die Zentrifugalkraft auf typisch moderne Weise formulieren.

Doch Anaxagoras hat definitiv den Weg gewiesen, indem er in die Fußstapfen von Empedokles trat, aber "physikaler", d.h. physischer, aber säkularisierender. Dies zeigt sich sehr deutlich in seiner abduktiven Reaktion auf den Meteoriten, der -468 in Aigospotamoi (am Hellespontos) niederging.

(i) Der Stein wurde lokal als Weihstein "göttlichen Ursprungs" verehrt!

(ii) aber Anaxagoras sieht darin nur ein Stück Erde, das einst weggeworfen wurde und nun zurückfällt. Mehr nicht. Sie hatte einst dank der höheren, glühenden Aura geglüht, war aber zurückgegangen.

Exkurs. - Gefährliches Sprachspiel

Siehe immer S. 33vv. (Wittgensteins zweite Periode). Anaxagoras gehörte zu den "aufgeklärten Kreisen" (um Peèrikles). Nun, der archaische, "fundamentalistische" (religiös konservative) Adel, unterstützt von Sparta, organisierte eine Opposition gegen Perikles. Sie klagten gegen Feidias von Athen (-490/-431), den Protagonisten der neuen attischen Kunst, -437; gegen Perikles' hochentwickelte 'Hetaira' (Geliebte, Freundin) und spätere Ehefrau, die schöne Aspasia von Miletos (-432/-431), und gegen Anaxagoras, -432.

Die Prozesse wurden als "Verbrechen gegen die Religion der Polis" bezeichnet. Anaxagoras wurde beschuldigt, "ketzerische" (die offizielle oder politische Religion missachtende) Ideen über die "Gottheiten" Sonne und Mond zu haben. Hier zeigt sich, dass "Worte" und "Sprache" (Sprachspiel) innovativer Natur "gefährlich" sein können. Die säkulare Tendenz des Anaxagoras ist klar und deutlich zu erkennen. (vgl. *P. Krafft, Gesch. D. Naturw.*, i, 267f.).

MHD 82.

Und in der Tat sagt Vloemans, o.c., 137: “Im Kreis der Anaxagoreer lebten die traditionellen Götter nur in ‘symbolischer’ Sprache weiter, als leicht zu handhabende Allegorien”.

Dies wurde als “Symbolizidismus” bezeichnet: Der “Glaube”, der an den traditionellen sakralen Daten haftet (“Fideismus”) - nicht mehr ein “Wissen” - sieht darin nur “Symbole” weltlicher Dinge, nichts weiter. Eine andere Art zu “sagen” (“all.ègoria”), mehr nicht. -- die immer noch aktuell ist.

Exkurs.

Harmonie von (i) “Beobachtung” oder “Experiment” (siehe unten) und (ii) Analyse (zu verstehen: Abduktion, entweder deduktiv oder reduktiv).

Gershenson/Greenberg, o.c., 6/7: “Diese beiden Methoden waren die grundlegenden Werkzeuge, die Anaxagoras beim Studium der

a. die Art des Stoffes und

b. die Natur des physikalischen Universums als Ganzes.

Das wichtigste Merkmal der Theorie von Anaxagoras ist in der Tat die einfache Tatsache, dass er beide Methoden anwandte: Er bestand darauf, dass (1) alle Beobachtungen (2) in einen logischen Rahmen eingepasst werden.

Er war der erste, der forderte, dass (1) Wahrnehmung und (2) Logik in der “natürlichen” Philosophie Hand in Hand gehen, dass keine der beiden den Vorrang vor der anderen haben sollte, dass sie, wenn sie scheinbar miteinander in Konflikt geraten, vereint, harmonisiert, ja, gegenseitig kompromittiert werden sollten, ohne dass eine von beiden jemals losgelassen wird.

Wir werden Anwendungsmodelle für Anaxagoras’ Versuche sehen, diese Harmonie zu erreichen. Die eigentliche Bedeutung dieser Versuche liegt jedoch in der Tatsache, dass sie angewandt wurden, dass Anaxagoras niemals zuließ, dass seine physischen

(1) völlig im Reich der Abstraktion und der Fantasie aufgeht oder

(2) völlig mit den durch die Sinne wahrgenommenen Phänomenen verbunden war”.

So viel zur *Geburt der wissenschaftlichen Methode*.

Wir können dies nach dem ersten Anwendungsmodell (Meteorit) bestätigen. Gibt es unter den sehr seltenen Fragmenten auch Aussagen von Anaxagoras, die dies bestätigen? Ja, die gibt es.

MHD 83.

(1) *Fr. 1* sagt, dass “unendlich klein” nicht “andèlon hupo (s)mikrotètos” (nicht klar erkennbar um der Kleinheit willen) war.

(2) *Fr. 7* sagt: “(So) können wir die Menge (‘plèthos’) der trennenden (‘apokrinomenon’) (Dinge) weder durch den Verstand (‘logoi’) noch durch die Tatsache (‘argoi’) ‘wissen’ (‘eidenai’). Das zeigt, dass Anaxagoras ein plurales Verständnis von Wissen hat: Tatsache und Vernunft.

(3) *Fr. 21b*. Er sagt: “(An Kraft und Schnelligkeit sind wir den Tieren unterlegen). Wir aber nutzen das, was uns (als Menschen) zusteht, nämlich Erfahrung (‘empeiriai), Gedächtnis (‘mnèmèi’), Weisheit (‘sofiai’), Geschicklichkeit (‘technèi’)”.

(4) *Fr. 21*: “Wegen der Schwäche (unserer Sinne) sind wir nicht in der Lage, das Wahre (vom Unwahren; ‘krinein t’alèthes’) zu unterscheiden”.

(5) ‘opsis ton adelon ta fainomena’: die sich zeigenden (Dinge), ‘Erscheinungen’ (‘Phänomene’) sind die ‘Sicht’ (‘opsis’) der unsichtbaren Dinge. Hinzu kommt, was Diogenes Laërtios (Laërte, Stadt in Kilikien; tss. +200 und +300) als Anekdote erzählt:

Als Anaxagoras gefragt wurde, was für ein “Leben” (“bios”) er führen wolle, antwortete er: “ein bios”, ein Leben, das der “theoria” (Betrachtung, “Theorie”; s.o. *S. 21* -(*Xenophanes’ Metatheorie*)) der Sonne, des Mondes und des Himmels gewidmet ist”.

Eine oft erzählte Anekdote über Puthagoras. Nach der Zusammenstellung der Fragmente und dieser letzten (gegebenenfalls) anekdotischen (aber nichtsdestotrotz historisch begründeten) Aussage wird deutlich, dass Anaxagoras mit “theoria” in der Tat sowohl Beobachtung (gegebenenfalls Experimentieren) als auch Interpretation (“Analyse”, Ab-, De- und Reduktion) meinte. -- Vgl. Herakleitos (*S. 27; 30/32; 33*); aber auch Alkmaion *S. 13.1*). Aber jeder auf eine andere Art und Weise.

Exkurs: Das System “sichtbar/unsichtbar”.

Der (notwendige und/oder hinreichende) Grund (Grund, Faktor), der die Abduktion (mit ihrer Konsequenz, De- und Re- duktion) aufdeckt, ist oft unsichtbar.

(1) *JP. Vernant, Mythe et pensée chez les Grecs (essai de psychologie historique)*, Paris, 1971,II, 105, Nr. 26, sagt: “Der im religiösen Denken so entscheidende Gegensatz zwischen ‘fanera’ (den sichtbaren, offensichtlichen Dingen) und ‘adèla’ (den unsichtbaren, nicht offensichtlichen Dingen) kehrt in analoger Weise in (1) der Philosophie, (2) der Berufswissenschaft und (3) der juristischen Unterscheidung zwischen ‘sichtbarem’ und ‘unsichtbarem’ Besitz wieder.”

MHD 84.

Vernant bezieht sich auf:

1/ P. Schuhl, *adèle*, in: *homo (Etudes philosophiques)*, I (*Annales publiées par la faculté des lettres de Toulouse*), 1953, 86/ 94;

2/ L. Gernet, *Choses visibles et invisibles*, in: *revue philosophique*, 1956, 79/87.

Vernant, II, 55: “Man stößt (...) auf den traditionellen Gegensatz ‘fanera/ adèla’ (sichtbare/unsichtbare (Dinge)).

(1)- Das Sichtbare ist der Gegenstand der “empeiria”, der Erfahrung - siehe *Seite 83 oben* (für Anaxagoras’ Worte dazu).

(2) Das Unsichtbare erfordert eine andere Intelligenz:

(2)a. Entweder die (göttlich inspirierte) Mantik (Kunst der Weissagung)

(2)b. Entweder reines logisches Denken (‘logismos: ratiocinatio’). Siehe dazu wiederum Anaxagoras, oben.

Mit anderen Worten: Im Kampf zwischen Religiösen bzw. Theosophen (man denke an Empedokles; s.o. S. 67/70; man denke an Herakleitos; s.o. S. 64 (Schelers Konformitätssystem)), d.h. Religion und “Philosophie” geht es nicht darum, dass Religion bzw. Theosophie das Unsichtbare betont.

Dieser Kampf, in den Anaxagoras dank seines Säkularismus verwickelt war, betrifft einen klar definierten Typus von Unsichtbarem: Religion und Theosophie sprechen von einem mantischen Unsichtbaren; “Philosophie” und professionelle Wissenschaft sprechen von einem “rational-intellektuellen” Intelligiblen. Beide Formen des Denkens transzendieren die unmittelbaren, empirisch-skeptischen Phänomene - *siehe oben S. 65 (Skeptizismus)*; *siehe auch oben S. 45/49 (archaisch-religiöser Skeptizismus in Form der Orakelhermeneutik)*; 53 (“weder du noch ich”); 56/64 (“Verstehensmethode”); *siehe auch oben S. 21/24 (Xenophanes’ Metatheorie als Transzendierung empirisch-skeptischer Daten)*.

(2) O. Willmann, *Die Wichtigsten philosophischen Facheusdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/München, 1909, 20/21: “Der Ausdruck ‘theoria’, von dem unsere ‘Theorie’, d.h. die Reflexion, herrührt, wird Puthagoras zugeschrieben.

MHD 85

Er soll sich selbst als Betrachter der Wahrheit, der "Theater", bezeichnet haben.

Platon von Athen (-427/-347) nannte "Wissenschaft" "Betrachtung des Seins" ("theorètikè tou ontos").

Aristoteles von Stageira (-384/-322) stellt das theoretische Leben dem praktischen Leben gegenüber (...).

Die Römer übersetzten "theates" mit "Spekulant" (was so viel bedeutet wie "Späher", "Beobachter", ähnlich wie "specula") und "theorein" mit "speculari", "betrachten".

Als "Spekulation" bezeichnen wir die eigentliche philosophische Überlegung: das Interesse, das (typischerweise) "spekulativ" ist.

(1) prüft,

(2)a. Ausgehend von dem "empirischen" Interesse

(2)b. Die Bündnisse, die hinter der Empirie oder der Erfahrung stehen".

Soviel zu Willmann, der damit die Haltung des Anaxagoras aufgreift.

Mit anderen Worten, die Abduktion ist der Kern: Das empirische Faktum ruft eine (regressive) Reduktion (= Abduktion oder Erklärung; ein notwendiger oder sogar hinreichender Grund) hervor, die eine Erklärung bietet, die das empirische Faktum "verständlich" macht. Siehe *oben S. 10vv.*

-- (3) Dass dies schon in der Antike der Fall war - und zwar in einem sehr unternehmerischen Bereich, nämlich der Technik - beweist folgendes.

Vernant, o.c., ebd., zitiert: Heron von Alexandria betont in seinem *Baroukos* (*mèchanè*), dass der "Grund" aller Schwierigkeiten in mechanischen Fragen und der Undurchsichtigkeit, die auf dem Gebiet der Suche nach den "Ursachen" (d.h. den getrennten Notwendigkeiten und gemeinsam hinreichenden Gründen) lastet, bei diesem Thema darin liegt, dass man weder die Kräfte sehen kann, die in den der Schwerkraft unterworfenen Körpern am Werk sind, noch die Art und Weise, in der sie verteilt sind.

Da die 'Kraft' im Unsichtbaren zu Hause ist, regiert zwangsläufig der 'Logismos' (die Form der Argumentationssprache) die Mechanik".

Vernant weist gleich zu Beginn darauf hin, dass die *Systechy* "faneron/ adèlon" (sichtbar/ unsichtbar) neben dem oben erwähnten technologischen Bereich auch den der hellenischen Medizin und Geschichtsschreibung beherrscht.

MHD 86.

Vertiefung: zweites Anwendungsmodell (86/89)

W. Jaeger, *A la naiss.* 254, weist darauf hin, dass Anaxagoras neben der außermenschlichen Natur auch und vor allem biologisch-menschliche private Erfahrungstatsachen, milesianisch-empirische, zum Ausgangspunkt nahm. Zwei Arten von Prozessen stechen hervor.

(1) *Fr. 10*: “Wie könnte Haar aus Nicht-Haar und Fleisch aus Nicht-Fleisch entstehen?” Mit anderen Worten, der Fütterungsprozess interessierte Anaxagoras (und dies als Modell seiner Körperlichkeit). Bei den Pflanzen: Blätter, Holz, Rinde, - bei den Schalentieren: Schalen, - bei den Tieren (Menschen): Muskeln, Knochen, Mark, Blut; - dies alles entsteht aus der aufgenommenen Nahrung, die alle oben aufgezählten Bestandteile enthält, die sich dann im Laufe der Ernährung aus ihrem undifferenzierten Zustand in die genannten Teile des Organismus differenzieren. Diese Bestandteile nennt Anaxagoras “Homoio.merès” (enk.), d.h. aus ähnlichen (= analogen; teils gleichen, teils nicht gleichen) Bestandteilen gebildet.

(2) W. Jaeger, *A la naiss.*, 251: “Das methodologische Prinzip (d.h. in der Sprache dieses Kurses das abduktiv-reduktive Prinzip) des Anaxagoras kommt in *Fr. 21a* zum Ausdruck (*opsis ton adelon ta fainomena*; die Erscheinungen zeigen uns die unsichtbaren Gründe; vgl. unsere erste Übersetzung auf S. 83). Z.B. Anaxagoras’ “Theorie” der “*homoiomereiai*” (ein Begriff von Aristoteles, der aber Anaxagoras’ Denken perfekt wiedergibt).

Sie beruht nicht auf reiner ‘Spekulation’ (vgl. oben S. 73 (*Synthese von Empirie und ‘spekulativen’ Abstraktionen*); 82 (*‘Harmonie’ von Beobachtung und ‘Analyse’*)), sondern auf der - so Jaeger selbst, immer zitiert - Beobachtung bestimmter Phänomene (vgl. oben *Fr 10*, auf die sich Jaeger selbst in diesem Text bezieht)”.
So viel zu Teil 1 dieses Zitats.

Nun Teil 2 desselben Zitats: “Natürlich gibt es auch andere Beobachtungen, die sich aus (1) der Farbinterpretation dieses Zitats ergeben: Der Maler malt mit denselben Farben eine Vielzahl von Werken (er malt Menschen, Tiere, Pflanzen, Gegenstände);

MHD 87.

(2) die Bewegung oder die mechanischen Vorgänge, die den Ausgangspunkt des Problems der (1) Ernährung bilden - siehe oben S. 86, *ad (1)* - und

(2) war der Wachstumsprozess der lebenden Körper, wird von Simplikios (+/- +400/+500) erklärt, ad. Arist. Phys., 3, 4, 203a19 (Anax. A 45).

Simplikios stellt fest, dass Anaxagoras von der Untersuchung der Nahrungsphänomene (“*trophè*”) beeindruckt war. Vgl. auch Anaxagoras. A 46.”

Wir haben, wiederum absichtlich, einen Satz übersprungen, um der Klarheit willen: “In *Fr. 10* - siehe oben - heißt es, Anaxagoras habe sich gefragt, wie die verschiedensten Teile des Organismus - z.B. die Haare, Nägel, Adern, Arterien, Sehnen, Knochen - aus demselben Samen hervorgegangen sein könnten, wenn sie nicht von Anfang an (sel) in ihm vorhanden waren”.

Mit anderen Worten: Der Fortpflanzungsprozess war das zweite wichtige biologische Phänomen, das Anaxagoras als Modell für seine Physik faszinierte.

Excurs - Die oben genannten - S. 77v. (assoziativer/dissoziativer Prozess) - berührte Grundprozess der Physik des Anaxagoras - d.h. eine Art ‘*Stoicheiosis*’ (s.o. S. 2) - war natürlich für ihn vorbereitet.

(a) Schon Anaximenes von Milet (s. o. S. 3/4) spricht von “Luft” (“*pneuma*”), - Luftstaub, Atemstaub, - die sich zu flüssigen und/oder festen Aggregatzuständen verdichtet (“*pyknosis*”) oder die sich zu Feuerstaub verdünnt (“*manosis*”).

Röd, Von Thales bis Demokrit, 46, sagt in diesem Zusammenhang, dass auf diese Weise qualitative Unterscheidungen auf quantitative reduziert wurden.

Es ist anzumerken, dass Röd hier auf die Moderne hinweist: die flüssige Ursubstanz ist zwar qualitativ, aber gleichzeitig auch quantitativ (körnig, - entweder atomar oder infinitesimal).

(b) Alkmaion von Kroton (s.o. S. 13/13.1) verwendet nach W. Jaeger, a.a.O., 255, das Wort “*krasis*” (wie später Parmenides von Elea), d.h. Mischung, -- wiederum ein quantitatives Moment von qualitativen Gesundheits- oder Krankheitsphänomenen.

(c) Parmenides von Elea (siehe oben S. 15, *Der Weg der Ansichten*, wo er seine “*physischen*”) spricht von “*mischen*” die häufig falsch Organe - in sich selbst, diese “*physischen*” Wort ist eher quantitativ machen qualitative Daten.

MHD 88.

(d) Empedokles von Akragas (vgl. *Supra S. 68v.: rhizomata*) bewegt sich zwischen der quantitativen und der qualitativen Sichtweise: als Pythagoräer sollte er die Mikromonaden (vgl. *Supra 4/9*) an die erste Stelle setzen; aber seine rhizomata oder Wurzeln der Wirklichkeit (ein pythagoräischer Begriff) sind eher von der Schule der Medizin in Kroton entworfen (vgl. *Supra S. 13.1*).

Überblick. - Betrachten wir, wo wir heute mit Anaxagoras stehen.

(A) Beobachtung.

Offensichtlich geht Anaxagoras von der Welt der Allmende aus (vgl. *Supra, S. 2*). Aber ebenso klar ist, dass er bestimmte Bereiche aus dieser gemeinsamen Welt (private Erfahrungstatsachen) auswählt, und zwar zu einem möglicherweise doppelten Zweck:

(i) zum einen ein privates Phänomen - z.B. die Verarbeitung von Nährstoffen - modellhaft zu interpretieren;

(ii) andererseits - und hier erweist er sich entweder als Einheitstheoretiker (*s.o. S. 80*) oder als wahrer Philosoph (*s.o. S. 40*) - analog (*s.o. S. 101v*) die Totalität, den "Horizont" zu interpretieren (d.h. zu entführen), in dem sich der Mensch - ob er nun einfach nur gemeinschaftlich lebt und denkt oder eher physisch ist (professioneller Wissenschaftler) - beim Leben und Denken immer befindet.

Letzteres wird überdeutlich, wenn Anaxagoras, ganz gegen die Meinung mancher heutiger Physiker z.B., den "nous" als "Weltgrund" ableitet (vgl. *infra S.11vv. (Teleologie)*).

(B) Abduction .

Wie wir später noch ausführlicher erörtern werden, ist nach der Ontologie des Aristoteles (vgl. *infra S. 217v (Aristotelische Wissenschaftstheorie)*) die wirkliche Philosophie immer:

(a) singular und/oder privat in seiner Begründung (= Wahrnehmung); man denke z.B. an die Zielgerichtetheit in einigen offensichtlich zweckmäßigen und/oder zielgerichteten Prozessen.

(b) aber nach einer möglichst genauen empirischen Beobachtung stellt sich für den Philosophen als Philosophen die Frage: "Wie ist das 'Sein' (d.h. die uns als 'Horizont' des lebendigen Denkens aufgezwungene Totalität) logisch zu entführen (zu verstehen), damit z.B. das beobachtete Phänomen teilidentisch (vgl. *supra 5; 9; 114 ff.; 40*) möglich ist?"

Das ist es, was die Einheitswissenschaft strikt von der wahren Philosophie unterscheidet.

MHD 89.

Die anaxagoreische Lösung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Anaxagoras' Lösung für das Problem des Einen im Vielen (d.h. seiner eigenen Stoicheiosis oder konstituierenden Ordnung) auf Folgendes hinausläuft.

In Fr. 11 heißt es zusammenfassend: "In jedem (Wesen, 'chrèma') ist, von jedem (Wesen, 'chrèma', ein Teil ('moira'))". Röd, a.c., 166, nennt dies "das Prinzip "Alles in allem", das sowohl für die (makroskopisch großen) Dinge als auch für die (mikroskopisch winzigen) Teile (Konstituenten, wenn man so will, aber als Grenzbegriff (s.o. S. 74: "nicht das Kleinste") dieser (im Prinzip auch immer größeren (Grenzbegriff, wieder, aber zum Größeren hin)) gilt (makroskopisch große) Dinge.

Das klingt für den Leser dieses Textes sicherlich "abstrus", ist aber die korrekte Wiedergabe des Grundgedankens von Anaxagoras, der in der Tat so kompliziert ist wie unsere modernen physikalischen Theorien (abgesehen von dem logisch-mathematischen Apparat, versteht sich).

Röd (ebd.) versucht, diese abstruse Weltanschauung "verständlicher" zu machen, indem er Folgendes feststellt: "Jede Teilung, z. B. eines Stückes Fleisch, bringt immer nur Fleischteilchen hervor. Dies, während Anaxagoras andererseits behauptet, dass 'Fleisch' nie nur 'Fleisch' ist, sondern immer - 'alles in allem', d.h. hier, im 'Fleisch' - Blut, Knochen, Haare usw."

Dieser scheinbare Widerspruch von "reinen" (volidentisch ene) und "gemischten" (deelidentisch ene) "Substanzen" (bzw. infinitesimalen (größeren von kleineren) Bestandteilen) wird dialektisch (s.o. S. 51 (*Umschlag, aber heraklitisch*); eher S. 40/41 (*Totalität (alles) èn harmonie der tegengestelden (in allem)*)) oder auch: schöpferisch eklektisch (= Dialektik im gegenwärtigen, eher hegelianisch-marxistischen Sinne), (s.o. S. 65) auf einer höheren (Denk-)Ebene gelöst durch die richtige Hypothese, dass z.B. "Fleisch" alle im Kosmos vorhandenen "Homoimerien" (Aristoteles' Wort) ist. 65) auf einer höheren (Denk-)Ebene, gelöst durch die im anaxagoreischen Sinne richtige Hypothese, dass z.B. "Fleisch" alle im Kosmos vorhandenen "Homoimeren" (Aristoteles' Wort für "Bestandteile") enthält, aber in einem Mischungsverhältnis, das ausschließlich für Fleisch gilt.

So viel zu Anaxagoras' grundlegendem physikalischen Verständnis. Es ist typisch für die beginnende, modern anmutende Naturwissenschaft, sich in (scheinbare oder tatsächliche) Widersprüche zu verstricken, die sie mit rein "dialektisch-eklektischen" Denkmitteln zu lösen glaubt.

MHD 90

Vertiefung: drittes Anwendungsmodell (90/101)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Reihenfolge der Methode (s.o. S. 72) - das Objekt, wahrgenommen, dann vierfach interpretiert (ab-, de-, reduktiv und evaluativ) in den applikativen Modellen, oben (S. 79/88) im Stadium der regressiven (abd.) und progressiven (ded.) Reduktion stecken geblieben ist.

Glücklicherweise liefern uns *Gershenson/Greenberg, Birth of sc. Meth.*, 38/46, anwendungsbezogene Modelle der damaligen illustrativen (nicht: grundlegenden) experimentellen Methode, die die Peirastian-experimentelle Phase der Methode einschließt.

-- 1. Wir sagen "illustrative" Methode.

Und warum? Denn zumindest damals war das Experimentieren keine absolute Bedingung der "positiven" (aristotelisch: "pragmatischen" (siehe oben S. 79)) Wissenschaft. Sie diente der "Veranschaulichung", mehr nicht. Man sieht dies an den beiden vorangegangenen applikativen Modellen, die gerade deshalb im rein hermeneutisch-verbalen Stadium (ab- und deduktiv; mehr nicht) stecken bleiben. -- Aber zur Sache.

-- 2.a.1. Erstes Lemma.

Um die Tragweite der von Gershenson/Greenberg untersuchten Beispiele zu verstehen, muss man zunächst den Begriff der "Strukturierung" kennen.

"Struktur" ist Stoizismus (siehe oben S. 2) oder sein Ergebnis (die resultierende Konfiguration). "Strukturell" ist das, was mit "Struktur" korrespondiert (Korrespondenz -- Ähnlichkeit nach distributiver Sicht) und/oder ineinandergreift (-- Kohärenz nach kollektiver Sicht).

Aber "strukturell" ist "strukturell", aber mit der Betonung auf Einschränkungen, die an Daten vorgenommen werden, die sprachlichen Elementen entsprechen (oder einfach nur an sprachlichen Elementen, versteht sich). Wir werden sehen, später - es tut, um die "Operationen in der Art von Cl. Lévi-Strauss (1908/2009), der berühmte französische strukturalistische Anthropologe, mit seinen Gegensatzpaaren - wie Anaxagoras beim Experimentieren unbewusst (natürlich im Hinblick auf das Strukturelle) das Paar "voll/leer"; "oben/unten" usw. anwendet.

MHD 91.

-- **2.a.2. Zweites Lemma.**

geschlossenes System”, heute ein bewusster Begriff sowohl der “allgemeinen Systemtheorie” (vgl. *Ludwig von Bertalanffy*, Boulding, Gerard, Bericht: Gründung der Gesellschaft für allgemeine Systemforschung 1954) als auch der Kybernetik (Steuerungswissenschaft; vgl. Norbert Wiener (1894/1964), der Begründer der Lenkungswissenschaft im mathematisch-technologischen Sinne: *Cybernetics (control and communication in the animal and the machine)*, New York, 1948-1, 1961-2), ist in den Experimenten des Anaxagoras implizit, aber für den aufmerksamen Beobachter sehr deutlich am Werk.

‘Black box’ (Schwarzer Kasten).

W. Fuchs, Denken mit computers, Den Haag, s.d., 237v., erwähnt die “Black Box”: “Der Begriff “Black Box” stammt aus der Elektrotechnik. (...) Der Entwurf einer ‘Blackbox’-Theorie ist jedoch Sache der Mathematiker. (...).

Experimente an der Schalttafel mit systematischer Registrierung und Kontrolle der Ein- und Ausgänge geben uns Informationen über den Schaltplan im Inneren des Kastens, ohne dass wir in den Kasten hineinschauen müssen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass wir oft nicht hineinschauen können. Wir wissen nicht, wie die Schaltung in allen Einzelheiten aussieht. Aber wir wissen, wie die Struktur ist.

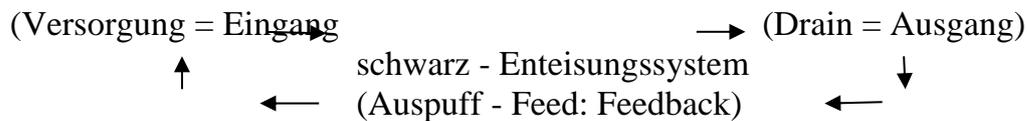
Nun, dies kann durch ‘isomorphe’ (= modellidentische; vgl. *Supra S. 11/12*) Geräte erreicht werden.”

Bei Anaxagoras wird man diese “Blackbox”-Methode bei der Arbeit sehen. Wer vergleicht, dem wird klar, dass die “Black Box” aus der Elektrotechnik als Lemma funktioniert (*siehe oben S. 8/9*). Obwohl er zumindest teilweise unbekannt ist, wird er dennoch verwendet. Hier erfolgt die Analyse (Prüfung der Beziehungen) nicht mittels semiotisch-künstlerischer Symbole (wie *auf S. 7/9*, beim Beweis der Absurdität), sondern mittels physikalischer Operationen. Diese sind vorzugsweise “strukturell”, d. h. nach dem Modell der physisch ausgeführten Gegensatzpaare (“voll/leer”, “oben/unten”).

Das Grundmodell der Kontrollwissenschaft ist das quasi-geschlossene System (vgl. *Henry Greniewski, cybernétique sans mathématiques*,

MHD 92.

Paris/ Warszawa, 1965, 1/2 (sowie in der Einleitung von L. Couffignal, XI). Die Gliederung sieht in etwa wie folgt aus:



Man sieht, dass sowohl der Zufluss als auch der Abfluss dual sein können: Ein Teil des Zuflusses kommt aus der Umwelt (dem "Supersystem", von dem das Black-Box-System ein Teilsystem ist); ein Teil des Abflusses kommt zurück in den Zuflussstrom, während ein anderer Teil des Abflusses in die Umwelt fließt.

Man kann, wie Greniewski, o.c., 2, sagt, die Begriffe "Stimulus" / "Response" erweitern und sie mit Input (Stimulus) und/oder Output (Response) gleichsetzen. In diesem Fall führt man im lenkenden Sprachspiel (siehe oben S. 33v.) informatorische Begriffe ein. Denn es ist, als ob das Black-Box-System mit einer Art immanentem Verständnis "versteht" (Stimulus) und "antwortet" (Antwort).

Die alten Griechen hätten von einer "sophonischen" Einsicht (Informationsverarbeitung) gesprochen, die im fusus (Natur) selbst vorhanden ist. Oder, platonisch ausgedrückt, eine objektive "Idee" (vom Typ der rationalen Ordnung) ist immanent im Wesen der Fisis selbst vorhanden und bei experimenteller Manipulation dieser Fisis in einem ihrer Subsysteme als Reaktion einer "vernünftigen" Natur auf menschliche Eingriffe am Werk.

-- 2.b.1. Die Baconsche Induktion.

Ch. Lahr, *Cours de philosophie, I (Logik)*, Paris, 1933-27, 591, nennt die sokratische Induktion (siehe weiter) die Verallgemeinerung (von S (singulär) bzw. P (privat) auf U (universal) schließen), vgl. oben S. 12: induktiver Reduktionstyp).

Die baconsche Induktion folgt Francis Bacon von Verulam (1561/1626), *Novum organum scientiarum* (1620).

(1) Das Phänomen wird auf eine Ursache zurückgeführt (kausale oder kausale Induktion);

(2) auf der Grundlage der sokratischen Induktion, aber experimentell statt "dialektisch" (= konversationell), kommt man zu einem Kausalgesetz.

MHD 93

“Diese Art der induktiven Reduktion wird ‘baçonisch’ genannt, nicht weil Bacon sie erfunden hat - man ‘erfindet’ die natürlichen Methoden des menschlichen Geistes nicht -, sondern weil er der erste war, der ihre wissenschaftliche Tragweite beleuchtete, ihre Regeln formulierte und ihre Anwendung in den professionellen Wissenschaften vulgarisierte”. (Lahr o.c., 591).

Man kann die baconsche induktive Reduktion auch anders formulieren.

-- 1. *Beobachtung.*

Anwendungsmodell Nach der Verabreichung einer Dosis Flüssigkeit (Medizin) reagiert ein Patient positiv: er beginnt zu heilen. Kybernetisch: Der “Input” ist flüssig, der “Output” ist der Heilungsbeginn. Es ist, als ob die Blackbox (der Krankheitszustand) “versteht”, was sie tun soll (Informationsverarbeitung). Oder: man nimmt als Lemma eine bestimmte Interpretation der Black Box, die der Krankheitszustand ist; man wendet Bacons Regel der “sortes experimenti” (das “randomisierte” oder zufällige Experiment) an: das Ergebnis beleuchtet das Lemma, das sowohl durch die Verabreichung als auch durch die Reaktion auf diese Verabreichung analysiert wird (die Beziehungen zwischen Flüssigkeit und Organismus werden aktiviert und sofort beleuchtet).

-- 2a. *Abduction .*

Von diesem singulären Experiment verallgemeinert man, wiederum lemmatisch (man ist sich nicht sicher). Wenn diese Medizin tatsächlich die richtige ist, d.h. die Blackbox der Krankheitsheilung, dann muss nach dem sokratisch induzierten Kausalgesetz normalerweise, d.h. wenn die kontrollierten und unkontrollierten Faktoren der Blackbox der Krankheit gleich sind, die gleiche Blackbox der Krankheitsheilung auch in anderen Fällen auftreten (‘phänomenal bestimmbar).

Hier sieht man den Mechanismus der induktiven (regressiven) Reduktion - siehe wieder *S. 10ff.* - in der ersten Interpretationsphase, der abduktiven Phase, buchstäblich am Werk: Man geht von einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit auf kausaler Ebene aus.

-- 2b. *Deduction .*

Dies wurde bereits oben formuliert: (progressive) Reduktion (Vorhersage von Phänomenen) - siehe oben *S. 10vv.*

MHD 94.

-- **2c. Effektive (Peirastic oder vollständige) Reduzierung.**

Lesen Sie nun noch einmal *Seite 13 (Prüfungsarten)*. Wir stehen hier mit Anaxagoras - es geht um die philosophisch-epistemologische Durchleuchtung dessen, was Gersheson/Greenberg über Anaxagoras behaupten - für eine vierte Art der Veri- oder Falsifikation (neben der mathematischen, der primordialen und der ethisch-politischen), nämlich Das "Grobe" oder Physikalische, in Zeit und Raum, ggf. mathematisch messbar, auf jeden Fall öffentlich, d.h. ausführbar (und dies in unendlich wiederholbarer Weise) für jeden, der die Versuchsbedingungen realisieren kann und will. So viel zum Typus im Allgemeinen.

Aber schon Bacon, der erst am Anfang der modernen Verfeinerung der experimentellen Methode stand, unterschied mehr als eine Unterart. Wir werden sie konkret ansprechen, wenn wir uns schließlich mit den Experimenten des Anaxagoras selbst beschäftigen.

Dennoch ist ein Typus nach seinem Strukturtypus (Modelltypus) wichtig, nämlich die Beziehung zwischen graduellen quantitativen Veränderungen und den damit "kausal" verbundenen qualitativen Veränderungen (möglicherweise "qualitative Sprünge" oder abrupte Veränderungen), die auch für moderne und zeitgenössische Dialektiker wichtig sind.

Natürlich sind es nicht Hegel oder Marx, die dieses Verhältnis als häufiges Phänomen erstmals deutlich gemacht haben.

(1). Ainesidemos von Knossos (+-50),

ein heraklitischer Skeptiker (*siehe oben S. 65*), vgl. *V. Brochard, les sceptiques Grecs*, Paris, 1969 (1887-1), 253/298; *RG. Bury, Sextus Empiricus*, 4 Bände. Cambridge (Massachusetts, USA), 1961, I (Umriss des Pyrrhonismus), XXXVI X1), unterscheidet in seinen zehn "Tropen" (Methoden der Meinungsbildung) unter den objektiven (im Objekt und nicht im Subjekt begründeten) Tropen den - offenbar mehrfach wirklich kausalen - Zusammenhang zwischen Veränderungen des Objekts und den damit verbundenen qualitativen Sprüngen.

(i) Distributive Veränderungen: Wenn etwas (Objekt) häufiger oder seltener (strukturelles Moment (s.o. S. 90/91)), innerhalb desselben Zeit- oder Raumintervalls auftritt, dann verändert es sich qualitativ:

MHD 95

(1) Ein Komet erregt wegen seines seltenen Auftretens Aufsehen, die Sonne wegen ihres festen Auftretens nicht (was die Römer “*assueta vilescunt*” nannten, d.h. die Dinge, sobald sie “gewöhnlich” sind, verfallen in eine sensationelle Wirkung);

(2) In Regionen, in denen die Erde regelmäßig bebt, erschreckt sie die Menschen auf Dauer viel weniger; -- dies beweist, dass nicht das Phänomen an sich, sondern sein häufiges Auftreten qualitativ ist oder zumindest zu einem qualitativen Auftreten beiträgt.

(ii) Kollektive Veränderungen: die “Masse” eines Phänomens, seine Teile oder Aspekte - Veränderung hat eine qualitative Wirkung; z. B.

(1) Einzeln betrachtet sind Sandkörner stachelig; zu einem Haufen aufgehäuft wirken sie weich;

(2) Eine kleine Dosis (“Masse”) oder ein quantitatives Maß an Wein “stärkt die Seele”; wenn man sie allmählich erhöht, wird sie sich mit der Zeit in ihr Gegenteil verkehren (vgl. 39; 51: *Heraklitische Interpretation*): Wein, nicht an sich, als Spezies, sondern quantitativ, in Dosen, wird eine schädliche Wirkung auf die Sinne, den Körper und die Seele haben; -- was die heutigen Hegelschen marxistischen Dialektiker nennen: “Die allmähliche quantitative Veränderung erzeugt einen qualitativen Sprung”.

In Vorwegnahme des Experiments von Anaxagoras mit dem mit Luft gefüllten Ledersack können wir sagen: Wenn Anaxagoras immer mehr Luft hineindrückt, - was dasselbe ist, wie den Sack mit gleicher Luftmasse immer mehr zu verdrehen, wird er irgendwann platzen - “qualitativer Sprung”.

(2) Francis Bacon hat dieses Phänomen vorzüglich erkannt, wenn auch nicht dialektisch wie Hegel oder Marx, sondern experimentell. Er nennt diesen experimentellen Prozess “*productio experimenti*” (wörtlich: Veränderung der Intensität des Experiments).

Zum Beispiel, um in der medizinischen Sprache zu bleiben: Man verabreicht eine Flüssigkeit in ständig wechselnden Dosen (Dosierung) und wartet auf das Ergebnis, die Wirkung. Man ändert die Ursache und schaut, ob sich die Wirkung entsprechend entwickelt. Man sieht, dass Bacon menschliche Kausalität und natürliche Notwendigkeit verbindet: das Merkmal der experimentellen Wissenschaft.

MHD 96.

Heutige Hermeneutiker und sogar Dialektiker wagen zu beklagen, dass die Szientistik (d.h. der eher natürliche und mathematische Denkstil) - man denke an *PC. Snow, Two Cultures* - quantifiziert immer (man denke an Statistiken und viele andere Arten von Berechnungen, auch in den Geisteswissenschaften).

Aber sehen wir mal: Seit Ainesidemos von Knossos, dem Skeptiker, der damit die allzu vereinfachende Sichtweise einiger Dogmatiker auf die Wesen kritisieren wollte, ist es ganz klar, dass Quantität (mathematisch ausgedrückt oder nicht) eine qualitative Wirkung hat. Mit anderen Worten: Qualitatives Denken gegen quantitatives Denken auszuspielen, ist weitgehend unbegründet und ein typischer Trugschluss des Qualitativen an sich, das seinem Wesen nach ein quantitatives Moment enthält.

-- **3.1. Erster Anwendungsmodell. Modell des Anaxagoreischen Prozesses.**

(a) Alle Völker wissen seit prähistorischen Zeiten, dass Luft überall physische Kraft impliziert. Jede "große" (Qualitätssprung) Luftbewegung beweist dies (Sturmwind; jemandem ins Gesicht blasen).

(b) Anaxagoras wendet durch strukturelle Intuition (s.o. S. 90 unten) das Gegensatzpaar 'Bewegung/Bewegungslosigkeit' an: Er füllt vor seinem studentischen Publikum (vgl. strukturelles Gegensatzpaar: erst leer, dann voll) einen Ledersack (vgl. supra S. 91/92: geschlossenes System, bis auf einen Punkt, nämlich die 'Mündung' des Ledersacks (was ihn zu einem quasi-geschlossenen oder teilweise geschlossenen System macht) mit Luft (im Stillstand). Er drehte den Hals des Ledersacks - menschliche Kausalität - bis die komprimierte Luft ihn prall und hart werden ließ - natürliche Kausalität.

Mit anderen Worten, von diesem applikativen Modell der experimentellen Reduktion "abstrahieren" wir das regulatorische Modell: Die gegenseitige Durchdringung (Harmonie) von menschlicher Kausalität und natürlicher Kausalität ist eine der notwendigen Grundlagen der empirischen Reduktion.

-- **3.2.a. Zweiter Anwendungsmodell des Anaxagoreischen Prozesses.**

(i) Wir haben also einen Moment lang gesehen, dass Anaxagoras Kraft gegen Kraft setzt - Arbeit und Gegenarbeit, Aktion und Reaktion - wieder ein Gegensatzpaar, aber von fundamentaler Größe. Die Luft im Weinsack wirkt wie eine Gegenkraft zu Anaxagoras' eigener Muskelkraft.

MHD 97

(ii) Im doppelten Wassertest spielt Anaxagoras wieder mit einem solchen Paar von Gegenkräften, aber das Wasser spielt jetzt eine Hauptrolle.

Die Beschreibung des neuen quasi geschlossenen Systems steht im Vordergrund. - *Siehe oben S. 91v. (systemisch-kybernetisches Sprachspiel)*, nämlich die Klepsudra (Wasseruhr). Das Klepsudra ist in erster Linie ein Gefäß, das oben mindestens ein Loch hat, in das ein Stöpsel eingesetzt werden kann, und unten mindestens ein Loch, aus dem das Wasser nach unten fließen kann. Dann gibt es ein zweites Gefäß, das Auffanggefäß, das unter die Wasserglocke gestellt wird; es ist mit einer Skala versehen, die die Stunden anzeigt. Dieses Zeitmessinstrument aus ägyptischer Produktion wurde als Uhr verwendet.

(iii) Die folgenden beiden Beweise gehen unbewusst von der strukturellen Dualität "leer/gefüllt" aus - siehe *oben S. 90* - (unten). Im Sinne Bacons läuft dieses System auf das hinaus, was Bacon "inversio experimenti" nennt.

Dies kann natürlich viele Formen annehmen, - auch die des Umschlags (siehe *oben S. 94v.* (Dosierung, so dass das Ergebnis negativ wird (qualitativer Sprung)), 95 (Platzen des Beutels bei plötzlichem Überdruck (qualit. sp. Typ 2)).

Auch kann man anstelle der Wirkung (Ergebnis) die Ursache umkehren - was hier strukturell geschieht: 'leer/voll' (quasi - geschlossenes System), d.h. das Klepsudra.

(iv) Beschreibung

vgl. Gershenson/Greenberg, o.c., 40ff.

(1) Anaxagoras nahm die leere Wasserglocke, verschloss die obere Öffnung und stürzte sie leer, d.h. mit Luft gefüllt - man sieht, wie relativ das Paar 'leer/voll' sein kann - in das Auffanggefäß. Sein humanes Eingreifen (erste Kausalität) zeigte ('opsi ton adèlon ta fainomena' (das Unsichtbare liegt im Sichtbaren (hier verursachten Folgen); vgl. *supra S. 83*), dass der innere Luftdruck die notwendige und hinreichende Gegenkraft gegen das nach oben - siehe *oben S. 90* (unten: strukturelles Variationsmoment) drängende Wasser darstellte.

MHD 98.

Die zweite Kausalität liegt in der “Black Box” (siehe *oben S. 91v. (Systemtheorie; Lenkungslehre)*), die als Lemma (s.o. S. 8/9 (semiotisch-künstlerische Variante)) eingeführt wurde - abduktiv und die in den unsichtbaren und doch in den physikalischen Operationen implizierte ‘Kraft’, die das Luftpotential ist.

Man sieht nun wohl, warum wir die Einleitung (s.o. S. 90/95) mit so viel Sorgfalt (und scheinbar langatmig) mit Denkmodellen zeitgenössischer (oder jedenfalls moderner) Natur ausgearbeitet haben: Ohne diese Denkmodelle ‘sieht’ man nicht, was genau Anaxagoras an Neuerungen einführte und warum er in der ganzen Antike als Begründer eines Faches gefeiert wurde, das damals ‘neue Naturphilosophie’ hieß.

Kant (1724/1804), der deutschsprachige Protagonist der modernen europäischen Aufklärung, sagte: “Ohne Begriffe ist das Sehen blind; ohne Sehen sind die Begriffe leer”.

Die experimentelle Methode des Anaxagoras, soweit wir sie aus den äußerst spärlichen Fragmenten kennen, entsprach natürlich nicht den heutigen Vorstellungen. Deshalb konnte er sich einfach nicht so durchsetzen wie später der moderne physische Wille. Aber das ist die kulturgeschichtliche Gewissheit allen Denkens. Kants Überlegungen machen deutlich, warum wir die Einleitung so ausführlich und modernzeitgemäß gestaltet haben.

Zusammenfassung:

Anaxagoras’ Interpretation seines Experiments war, obwohl er nicht über den heutigen begrifflichen Apparat (Denkmodelle) verfügte, richtig: Sein regressiv-reduktiver (= abduktiver) vorgefasster notwendiger und hinreichender Grund für das Nicht-Aufwärtsfließen des Wassers am Boden des oberen Gefäßes bestand darin, dass

a/ die Luft, innerhalb der Wasseruhr,

b/ insofern sie in dem quasi-geschlossenen System (dem Gefäß) eingeschlossen (und unmittelbar als mitkontrollierter Faktor - siehe *oben S. 13 (unten)* - in Anaxagoras’ ‘historia’ (Forschung) involviert) ist,

c/ an seinem unteren Eingang einen ausreichenden Gegendruck ausübte

d/, um das störende Wasser fernzuhalten. Alexandreias “Schwierigkeit” in mechanischen Fragen, die oben auf S. 85 erörtert wurde, war in gewissem Sinne schon lange vor ihm von Anaxagoras’ Trialismus umgangen worden.

MHD 99.

Die “Black Box” der unsichtbaren “Macht” war sozusagen phänomenal, manifestiert durch das, was Bacon so viel später in seinem metaphorisch aufgeladenen Stil nennen würde: “Die Natur einem Verhör unterziehen, begleitet von Folter”.

Die Folterinstrumente - die an die damaligen Justizmethoden erinnern - sind die “geschlossenen oder quasi-geschlossenen Systeme”, in denen zum Beispiel die “Black Boxes” (bei Anaxagoras: die Luft als Kraft), die sich dem Verhör entziehen, gewissermaßen zur Unterwerfung eingesperrt werden.

-- **3.2.b. Zweite Anwendungsmodell des Anaxagoreischen Versuchs (umgekehrt).**

Das Experiment wird nun einer “inversio experimenti” unterzogen. Dieselbe Wasseruhr, die oben als ‘leer’ (luftgefüllt) verwendet wurde (vgl. oben S. 97), wird nun mit Wasser gefüllt, -- aber sofort beginnt ein neues Strukturmodell zu wirken, nämlich das Gegensatzpaar ‘stop in/stop out’ (vgl. oben S. 90), mit dem Wissenschaftler Anaxagoras.

Dies erinnert an die binäre Logik, die mit nur zwei “Werten” arbeitet, nämlich “ja” (+) und “nein” (-). Etwas, das unter anderem in der Informatik häufig vorkommt. Was wiederum beweist, dass die These von Leuten wie M. Foucault und anderen strukturalistischen Systemtechnologien richtig ist, nämlich dass, wenn ein System (hier das szientistische System der experimentellen Naturwissenschaft) zu existieren beginnt, plötzlich alles da ist. Betrachten wir nun kurz den zweiteiligen Test von Gershenson/Greenberg, o.c. 41.

(1) Anaxagoras nimmt das Ventil shudra (oberes Gefäß), füllt es mit Wasser und setzt den Stopfen oben auf. Nach dem Befüllen dreht er sie um. Ergebnis: Das Wasser fließt nicht ab. Notwendigkeit und hinreichender Grund: Die Luft als unsichtbare oder “black-box”-Kraft zeigt sich indirekt, weil sie das Wasser als Gewichtskraft zurückhält. Vgl. oben S. 90 (Strukturpaar).

(2) Anaxagoras zieht den Stöpsel an der Spitze heraus. Ergebnis: Die normale, nach oben wirkende Luftkraft reicht nicht mehr aus; das Wasser läuft aus.

Fazit: Es gibt nur einen Unterschied zwischen den beiden Phasen, nämlich den Stopp in oder den Stopp out. Binäre logische Operationen.

MHD 100.

Anmerkung: Gershenson/Greenberg, 41f. stellen fest, dass Anaxagoras den atmosphärischen Druck nicht berücksichtigt hat. Er sah die Luftschicht, die die Erde umgibt, einfach nicht als eine Kraft (in Form von "Gewicht") an. -

Dies beweist das kulturgeschichtliche Sprachspiel. -- Das Einzige, womit Anaxagoras experimentierte, war ein quasi geschlossenes Luftsystem, das in der Tat nur ein Teil der Atmosphäre ist.

Anaxagoras schrieb die gleiche "Kraft" der nicht eingeschlossenen Luft zu (wenn sie das Wasser durch Gegendruck in der Wasseruhr hält), obwohl er damit nicht experimentiert hatte.

Anmerkung: Dieselben Autoren, o.c., 42, schlussfolgern: "Die Tatsache, dass Anaxagoras seine wissenschaftlichen Lehren mit Experimenten illustrierte, ist an sich schon weitreichend.

-- (1) Es zeigt, dass es zu seiner Zeit nicht unüblich war

a/ direkte Beobachtung (Empirie)

b/ Ergänzung durch einen aktiven (drastischen) Versuch (Experiment).

-- (2) Es zeigt auch, dass der erfahrungsbezogene Zweig der Naturphilosophie, der allmählich dem rein beobachtenden ('empirischen') Zweig gleichkommen und ihn übertreffen sollte, bereits ein anerkannter 'Partner' des theoretischen Zweigs war, sobald die Zeit der strengen wissenschaftlichen Methode gekommen war".

Mit anderen Worten: Die beiden Hauptmomente sind typisch für die strenge oder "harte" Wissenschaft:

(a) Beobachtung (Empirie), ggf. Experimentieren

(b) Theorie.

Anmerkung -- Th. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 198 (Ned: Meppel, 1974) weist auf die historische Entwicklung der Wissenschaft hin. Es gibt kurzlebige Revolutionen und es gibt Zeiten der "Ruhe und des Fleißes". Es ist offensichtlich, dass Anaxagoras von Klazomenai eine solche kurzlebige Revolution war.

Der Einsatz ist ein Paradigma (Lehrbuch) der wissenschaftlichen Methode. Das heißt: Tonprobleme (Präferenzprobleme), entdeckt von Pionieren wie Anaxagoras, mit Tonlösungen, ebenfalls von Pionieren geschaffen.

Beide sind jedoch so beschaffen, dass eine ganze Reihe von Nachahmern in dieser Richtung arbeiten können (Flexibilität).

Die Hauptbedingung ist eine abduktive Menge. Sie umfasst:

MHD 101.

a. Prinzip"-Abduktionen :

z.B. hier: "Arbeit und Widerstand" (siehe oben die Beispiele); strukturelle Paarung (id.); quasi-geschlossenes System (id.); usw.

b. Axiologische Abduktionen :

z.B. Anaxagoras' affektive Vorliebe für "Symmetrie" (auf Griechisch); für die "Einheitstheorie" (die alles mit vorzugsweise einer Art von Modell erklärt); für den Physikalismus (verstanden als Säkularismus); usw.

Th. Kuhn sagt über diese abduktiven Präferenzen (kognitiv, affektiv), dass sie ohne ausreichende Beweise angenommen werden. Mit anderen Worten: Sie sind (immer mehr oder weniger unbekannte, aber dennoch manipulierte und damit) Lemmata (s. o. S. 8/9), deren richtiger Wert sich erst im Nachhinein zeigt (die "Analyse" ist hier die Arbeit der Wissenschaftler, insbesondere die der Nachahmer in der Zeit der "Ruhe und des Fleißes").

Vertiefung: viertes Anwendungsmodell.

Wir erinnern uns kurz an die reduktive Ordnung (nach der Beobachtung: ab-, de-, vol reduktiv).

Die analoge Reduktion.

(1) Beginnen wir mit der literarischen oder ästhetischen Analogie (Metapher, Metonymie).

Pater Bacon, der oben als Führungskraft vorgestellt wurde, ist für seinen prägnanten Stil bekannt. So "charakterisiert" er, eklektisch-kreativ (s. o. S. 65), die drei Hauptmethoden für den Beginn der modernen Wissenschaft durch Analogie:

Die Empiriker sind wie die Ameisen, sie sammeln Material an, das nicht kohärent ist. Damit sind sie zufrieden.

Die Verfechter der A-priori-Methode_(Intellektuelle, Spekulant) sind wie die Spinne, die aus ihrem eigenen Material schöne Netze schafft, voller Raffinesse und Symmetrie, aber ohne Festigkeit und Nützlichkeit.

Die Verfechter der experimentellen Methode ähneln der Biene, die aus den Blüten den Stoff für ihren Honig schöpft, um ihn dank einer ihr eigenen Fähigkeit so zu bearbeiten, dass ihr Nektar entsteht - und das *Novum Organum* kommentiert wörtlich: "So ist alles zu erwarten von der engen Verbindung von Erfahrung und Vernunft, deren enttäuschende 'Scheidung' bisher alles in den Wissenschaften gestört hat".

MHD 102.

Mit anderen Worten: Hier sind zwei Denkrichtungen miteinander verbunden:

- (i) der Begriff des "Modells" (siehe oben S. 5ff.) und
- (ii) das Konzept des "Sprachspiels" (vgl. *Supra* S. 33ff.).

Wir erklären dies: Wenn, wie Gershenson/Greenberg, o.c., 23f,

a. spricht über ein privates singuläres Phänomen "in Bezug auf ein anderes" privates oder singuläres Phänomen (z. B. in Bezug auf gewöhnliches Feuer über den Blitz, in Bezug auf glühendes Erz über die Sonne; in Bezug auf das Verhalten von Tieren über das Verhalten von Pflanzen);

b. über das universelle Sein in Begriffen des privaten oder singulären Seins (z.B. in Begriffen der Fluidwirbelbewegung über die Ordnungsstiftung in der Masse des Universums ('Schöpfung' d.h. verstanden als ordnungsbildende Schöpfung), in Begriffen der Lebensfunktionen über die fortgesetzte Ordnungsstiftung im Universum, dann geht er offenbar von einem (mehr oder weniger) bekannten System aus - gewöhnliches Feuer, glühende Glut usw. Schöpfung'), in Bezug auf die Lebensfunktionen über die fortgesetzte Gründung der Ordnung im Universum, dann geht er offensichtlich von einem (mehr oder weniger) bekannten System aus - gewöhnliches Feuer, glühendes Erz, tierisches Verhalten; -- Fluidwirbelbewegung, Lebensfunktionen -, um (dank Ähnlichkeit oder allenfalls Modellähnlichkeit) Informationen über ein (mehr oder weniger) unbekanntes System zu gewinnen - Blitz, Sonne, pflanzliches Verhalten; -- Schöpfung, die die Ordnung gründet oder fortsetzt.

Das in einem Sprachspiel ausgedrückte Modell wird bei der Formulierung des anderen Sprachspiels verwendet.

Gershenson/Greenberg, o.c., 24 stellt ausdrücklich fest, dass die analoge Methode

- (i) grundlegend für das menschliche Denken ist und
- (ii) häufig in der professionellen wissenschaftlichen Denkweise angewandt werden.

-- (2) **Induktive und analoge Reduktion.**

Siehe nun zuerst S. 92vv. (*induktive Reduktion*).

Ch. Lahr, Logique, 609, sagen, dass die Struktur wie folgt ist.

-- **I. Beobachtung.**

Es lassen sich mindestens zwei Phänomene beobachten. Man stellt eine Ähnlichkeit zwischen den beiden (oder mehr als zwei) Phänomenen fest, z.B. stellt man fest, dass der Planet Mars, wie die Erde (Ähnlichkeit), eine Achsendrehung, eine Umlaufbahn um die Sonne und eine Atmosphäre hat.

-- **IIA. Abduction .**

Auf der Grundlage der beobachteten Ähnlichkeit(en) stellt man die Hypothese auf, dass es auch unbeobachtete Ähnlichkeiten gibt.

MHD 103.

Zum Beispiel: "Wäre der Mars, wie die Erde, auch bewohnt?"

Es wird davon ausgegangen, dass die Merkmale der Erde und die des Mars ein kohärentes Ganzes bilden (kollektive Struktur). Was nicht beobachtet wurde.

Man sieht: **1/** die induktive Reduktion nimmt Proben (singulär oder privat) und geht (abduktiv) davon aus, dass alle (universellen) Exemplare desselben Typs identisch sind (Verallgemeinerung); sie gehen von völlig gleich zu völlig gleich (Lahr, o.c., 609); z.B. distributive Struktur:

2/ Die analoge Reduktion stellt einen Teil der Ähnlichkeiten fest und nimmt auf der Grundlage einer (hypothetischen) kollektiven Struktur (zu der die anderen gehören) an, dass die anderen, nicht festgestellten Ähnlichkeiten vorhanden sind; mit anderen Worten, man verzichtet von einem Teil der Merkmale auf einen anderen Teil unter der Hypothese, dass die Gesamtheit der Merkmale vorhanden ist. Es geht von teilweise gleich bis (ganz) gleich.

-- IIB. Deduktion und Peirastische Reduktion.

Diese folgen natürlich den Regeln, die oben genannt wurden.

Mit anderen Worten, die (regressive) Reduktion, dass der Mars neben den etablierten Merkmalen auch die nicht etablierten aufweist, führt zu der (progressiven) Reduktion (Deduktion), dass man, wenn die Hypothese richtig ist, z.B. nicht nur eine Naturlandschaft auf dem Mars, sondern auch eine Kulturlandschaft wie auf der Erde etablieren können müsste.

Was lässt sich zum Beispiel mit Cosmo und Astronauten verifizieren oder falsifizieren (Peirastische Reduktion).

Fazit: Die induktive Reduktion stellt die Gesamtheit der Merkmale in jeder Stichprobe fest; die analoge Reduktion stellt nur einen Teil in den Stichproben fest.

Hinweis -- Anwendungsmodell.

E. Geoffroy Saint-Hilaire (1772/1844) hat die analoge Reduktion brillant angewandt. Er stellte zunächst die Analogie zwischen dem Arm des Menschen, dem Bein eines Vierbeiners, dem Flügel eines Vogels und der Flosse eines Fisches her. G. Cuvier (1769/1832) auf dem Weg der vergleichenden Anatomie, die er begründet hat. Die Beziehung (kollektive Struktur) zwischen Organ und Funktion funktionierte als Ganzes, von dem ein Teil etabliert war.

MHD 104.

Anmerkung: Heuristischer Wert der Analogie.

Man kann eine Entdeckung machen, die auf dem (abduktiv erklärten) Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung beruht.

So B. Franklin (1706/1790):

a. Beobachtung: Er beobachtet die Auswirkungen (Folgen) des Blitzes und des elektrischen Funkens an einem bestimmten Tag;

b. Abduktion: Plötzlich wurde es ihm klar (“heureka”), d.h. wenn der Blitz wie der elektrische Funke auch als “Funke”, als Ursache, eine Art “Elektrizität” (das atmosphärische d.h.) hatte, dann würde die Ähnlichkeit der Wirkungen die gleichen Ursachen verraten. Sofort war der Weg zur Deduktion (Vorhersage) und zur Peirastian-experimentellen Reduktion frei.

Anmerkung: Kybernetik und Analogie.

Vgl. oben S. 91v. Die Lenkungswissenschaft befasst sich grundsätzlich mit quasi-geschlossenen Systemen, d. h. mit Systemen, die an genau definierten Punkten und auf genau definierte Weise mit dem Supersystem, von dem sie ein Teilsystem sind - der so genannten Umwelt -, interagieren (und kommunizieren).

Allerdings - so L. Couffignal, *Préface à l' édition Française*, in: H. Greniewski, *Cyb. sans math.* IX/XV - Das Originellste an der Kybernetik ist die Verwendung von Modellen (siehe oben S. 5/6), und zwar auf systematische Weise. So gibt es beispielsweise nach Couffignal logische und kodierte, praxeologische, biologische und ökonomische Modelle. Sie betreffen Bereiche wie Übersetzungsmaschinen, Lehrmaschinen, Automaten, konditionierte Reflexe und wirtschaftliche Planung.

Das einfachste Modell ist das des konditionierten Reflexes (man denke an den Hund von Iwan Pawlow (1849/1936), Nobelpreisträger für Physiologie und Medizin im Jahr 1904).

Die kybernetische Beschreibung des fraglichen Modells

(1) die Elemente auflistet, aus denen das Modell besteht, sowie deren Verbindungen (d.h. die “Organe”, die Struktur des Modells) und

(2) enthält die phasenweise Beschreibung des Informationsaustauschs zwischen den “Organen” des Modells und dem Modell und seiner Umgebung (mit anderen Worten: die Beschreibung der Funktionsweise des Modells).

MHD 105.

-- Der so beschriebene "Mechanismus" (System in Bewegung oder "Funktion"), strukturell und funktionell, ist das Modell eines konditionierten Reflexes. Wovon?

(1) Die Struktur unterscheidet sich: Die Simulation (Nachahmung auf technologischer Ebene: schematische mehr oder weniger Nachahmung zum Zweck des Experimentierens) "ist" nie ganz das, was der lebende Hund von Pawlow war.

(2) Die Funktionsweise ist jedoch dieselbe. "Diese beiden Mechanismen haben gemeinsame Eigenschaften, d.h. solche, die das Funktionieren betreffen, aber auch unterschiedliche Eigenschaften, d.h. solche, die die Struktur betreffen. Sie sind insofern vergleichbar, als sie gemeinsame Eigenschaften haben. Diese gemeinsamen Eigenschaften machen die Analogien zwischen den beiden Mechanismen aus.

Der von Prof. Greniewski beschriebene Mechanismus ist insofern ein 'Modell', als er erfunden wurde, um Analogien zum Original, dem Pawlowschen Hund, aufzuzeigen. (o.c., XII).

Anmerkung: Hier sieht man, dass Couffignal den Begriff der Analogie auf das Identische beschränkt. Aber die Idee ist im Idealfall die gleiche wie unsere oben.

Weiter: Couffignal weist darauf hin, dass (a) das Herstellen einer Analogie oder (b) das Simulieren in der Weise, dass eine Analogie zwischen dem Simulierten und dem Modell (Bild) besteht, keine Deduktion ist, sondern etwas Eigenes, nämlich analoges Schließen (o.c. XIII). "Die analoge Argumentation suggeriert mögliche Wahrheiten und die 'Erfahrung' (d.h. die Peirastische Reduktion) verifiziert oder falsifiziert sie".

-- "Kybernetisches Denken kann Modelle für alle Daten konstruieren. Er kann die unterschiedlichsten Modelle zusammenbauen. (...) Diese Modelle können 'Elemente' aus den verschiedensten Bereichen des menschlichen Wissens entlehnen. (...) Sie können sich radikal von den üblichen Modellen unterscheiden und dank ihrer Neuartigkeit das Wissen erweitern. (...) Die Kybernetik ist eine Denkmethode (...). Das analoge Denken und die Konstruktion von Modellen ist das Wesentliche daran". (o.c., XV).

Anmerkung: Mathematik und Analogie.

L. Couffignal, ebd., gibt eine kristallklare Anwendung der Funktion der Mathematik in Bezug auf die nicht-mathematische Realität. Wir geben ihn mit einem Kommentar wieder.

MHD 106.

(a) Wahrnehmung.

(1) Wir alle kennen das Erlebnis einer Nachtigall, die in einer Sommernacht ihr Lied singt - musikalisch spricht man von Noten. Damit befinden wir uns aber bereits im Bereich der Interpretation.

(2) -- Anaxagoras geht in seiner Wahrnehmungstheorie von dem Axiom aus, dass Wechselwirkungen, die zu einem beobachtbaren physikalischen Unterschied führen, nur zwischen Körpern stattfinden, die sich ohnehin unterscheiden.

Übertragen auf die Wahrnehmung: Ein wahrgenommenes Objekt (z. B. ein Geräusch) ist ein materielles Ding; ein wahrnehmendes Subjekt (z. B. das Hörorgan) ist ebenfalls ein materielles Ding. Die Wahrnehmung besteht in der Zustandsdifferenz zwischen den beiden, Objekt und Subjekt, und in der Veränderung (Differenz), die im Subjekt selbst verursacht wird. Nach Anaxagoras zum Beispiel wird der durch die Luft übertragene Schall gehört, wenn er in die Gehörhöhle des Kopfes eindringt. Nach Gershenson / Greenberg, o.c., 28ff. ist der Rest von Anaxagoras' Lehre vom Hören verloren.-- Man sieht: eine physikalische Interpretation der Wahrnehmung. *vgl. supra S. 81.*

(B)Ia. Abduction .

1. Die Klänge der Nachtigall lassen sich in der modernen Physik in ein Modell übersetzen: Man spricht dann von Schwingungen der Luftteilchen und der Hörorgane. Etwas, dem Anaxagoras den Weg ebnete

2. Die Klänge können aber auch in ein modernes mathematisches Modell übersetzt werden. Dann gibt es Faktoren: die unabhängigen Variablen (Faktoren) - *siehe oben S. 6* ($y = f(x)$) - sind, hier,

a (Amplitude, maximale Amplitude oder Auslenkung),

w (omega = Hub, proportional zur Frequenz);

t (Zeit); die abhängige Variable ist x (Pendelausschlag oder Abweichung, "Note" (als Differenz zwischen dem Ruhezustand eines Teilchens, das schwingt, und dem schwingenden Zustand)). Der erste Moment des "Stoizismus". Diese Faktoren werden zu einer Struktur verschmolzen: $x = a \sin (w)t$. ('sin' = Sinus (Triangulationssprache; w = Omega))

Das zweite Moment des "Stoizismus" (*siehe oben S. 2*). Hört die Wahrnehmung beispielsweise zwei gleichzeitige Töne, so werden diese im Modell mathematisch dargestellt: $x_1 = a \sin w_1t$ und $x_2 = a \sin w_2t$.

MHD 107

Die Pendelschwingung (= Auslenkung) ist in diesem doppelten Fall die Summe der beiden Einzelschwingungen: $y = a \sin \omega_1 t + a \sin \omega_2 t$.

Hier sind - abduktiv - die Modelle: Wenn diese Modelle angenommen werden, dann ist der Doppelton "verständlich" (mathematisch).

(B) II.a. Deduction .

Man kann mathematische Modelle mathematisch transformieren (Modellwechsel): So werden andere Modelle generiert, axiomatisch-deduktiv - *siehe oben S. 8* (Lemmatransformationen). Die Axiome hier gehören natürlich zum trigonometrischen Sprachspiel.

$$y = 2 a \cos (\omega_1 - \omega_2) / 2 * t . \sin (\omega_1 + \omega_2) / 2 * t.$$

Hier ist 'cos' der Kosinus. -- Diese Transformation ist logisch gültig, da sie ein Modell durch eine axiomatisch-deduktive Methode in ein anderes überträgt.

(B)II.b. Deduction .

Man kann eine Interpretation (Übersetzung) dieser Formel in das Sprachspiel von Musik und Klängen geben:

$\sin (\omega_1 + \omega_2) / 2 * t$ wird als Hub bezeichnet; ein $\cos (\omega_1 - \omega_2) / 2 * t$ wird, physikalisch gesehen, als zeitlich veränderliche Amplitude (maximaler Ausschlag) bezeichnet.

Auszug: Couffignal, o.c., XIII, sagt: In dieser Argumentation lassen sich drei Phasen erkennen:

ad (A) Beobachtung:

Ausgehend vom physischen Beobachter konstruiert man ein mathematisches Modell

($x = a \sin \omega t$); das ist ad (b) Abduktion;

Zu (b) II.a.

Man transformiert das Modell mathematisch, was eine Deduktion ist;

Zu (B) II.b.

Man interpretiert dieses transformierte Modell in physikalischer Hinsicht. -- Das ist analoges Denken.

(1) Zwischen den Formeln ' $x = a \sin \omega t$ ' und ' $y = 2 a \cos (\omega_1 - \omega_2) / 2 * t . \sin (\omega_1 + \omega_2) / 2 * t$ ' besteht eine Analogie: Die Terme ' $\sin \omega t$ ' und ' $\sin (\omega_1 + \omega_2) / 2 * t$ ' haben die gleiche Funktion. Auch die Begriffe "a" und " $a \cos (\omega_1 - \omega_2) / 2 * t$ " haben die gleiche Funktion.

(2) Die Funktion, die diesen Termen im transformierten Modell zugewiesen wird, wird auch den "Elementen" des physikalischen Systems zugewiesen. Wenn nun die oben beschriebene mathematische Transformation logisch gültig ist (Verifikation), dann ist die dem physikalischen System zugewiesene Eigenschaft an sich noch nicht gültig.

MDH 108.

Mit anderen Worten, man hat hypothetisch-deduktiv eine Vorhersage über physikalische Phänomene mit Hilfe mathematischer Transformationen getroffen. Mehr nicht. Aber gerade dieses analoge Denken von der Mathematik zur Natur hat die moderne Naturwissenschaft entscheidend vorangebracht.

(B)III. Experimentelle Reduktion (Verifikation! Falsifikation).

(1) Mathematisch gesehen ist die Verifikation gleichbedeutend mit einer logisch korrekten Deduktion. Vgl. oben S. 8; 10.

(2) Die vollständige Reduktion, die physikalische, weicht von der Vorhersage ab.

(i) Wenn die Nachtigall zwei Töne gleichzeitig erklingen lässt (z. B. do und sol), nimmt das Ohr sie getrennt wahr. Siehe oben: $y = a \sin \omega_1 t + a \sin \omega_2 t$. Aber es nimmt die Note nicht wahr, die auf der Hälfte der Noten modelliert ist, z. B. die Note mi.

(ii)a. Wenn aber die Töne so dicht beieinander liegen, dass das Ohr sie nicht unterscheiden kann, dann unterscheidet das Ohr auch nicht den Klang, der die Hälfte der Schlagzeugnoten zum Vorbild hat.

(ii)b. Das Ohr unterscheidet jedoch die langsam veränderbare Amplitude (maximale Pendelschwingung), die durch den Begriff " $a \cos (\omega_1 - \omega_2)/2 * t$ " dargestellt wird. Dieses mathematische Modell wird zum physikalischen Takt, mit dem z. B. der Klavierstimmer die richtige "Stimmung" einer Saite prüft und einstellt (kybernetisches Sprachspiel).

(B)IV. Bewertung.

Die analoge Reduktion wird teilweise verifiziert, teilweise falsifiziert. Mit anderen Worten: Mathematik ist nicht immer physikalisch. L. Couffignal fasst zusammen: "Schlussfolgerung: In den Überlegungen, die Naturphänomene 'angreifen' (modellieren), muss die Mathematik

(1) um Modelle der beobachteten Phänomene zu erstellen und

(2) sie in andere Modelle umzuwandeln, die logisch gültig sind (weil axiomatisch deduktiv erworben). Aber die so umgewandelten "Modelle" erhalten erst einen Realitätswert (extra mathematisch)

(a) durch zusätzliche Analogieschlüsse und sie erlangen Wahrheitswert als Modelle von "etwas", nur

(b) wenn sie durch Beobachtung oder Tests überprüft worden sind

MHD 109.

Das analoge Denken ‘suggestiert’ mögliche Wahrheiten, die Erfahrung (Beobachtung, Experiment) bestätigt oder widerlegt sie”. (o.c., XIV).

Anmerkung: Es ist sofort ersichtlich.

(1) Dass Anaxagoras dort, wo er im physikalischen Bereich (Physik und Astronomie) analog argumentierte, den Weg geebnet hatte - ein “ktèma es aei” (Thukudides) -;

(2) dass er im Vergleich zur heutigen Naturwissenschaft erst in den Anfängen steckte. Daher diese Abschweifungen, die eine vergleichende Erkenntnistheorie darstellen.

(3)B Anaxagoras’ Physik zu einem Teil des Bodens.

(3)B1. Allgemein Physik.

Die Frage lautet: “Behauptet Gershenson/Greenberg, o.c., xi, “eine einheitliche Theorie der Naturerscheinungen, für die er (=Anaxagoras) glaubte, gute Beobachtungsgründe zu haben”?

Die Antwort sollte klar bejaht werden. -- vgl. oben S. 80 (ökonomisches Denkprinzip; siehe auch S. 101 (axiologische Abduktion)).-- Aber es gibt noch mehr

(i) *Fr. 1* spricht von “homou panta chrèmata” (alles zusammen), “panton eonton” (von allem Sein), “en tois sumpasi” (in der gemeinsamen Masse); -- alles Begriffe aus einem Sprachspiel, das über eine Totalität nicht hinwegtäuscht (vgl. 40 (heraklitische Dialektik));

(ii) *Fr. 8* ist noch formeller: “Die (Substanzen), die in unserem einen Kosmos (ta en toi heni kosmoi’) enthalten sind, sind untereinander weder getrennt noch ‘mit der Axt abgeschlagen’: weder das Warme vom Kalten noch das Kalte vom Warmen”.

Hier wird sogar die kollektive Struktur (Kohäsion) bei der Klärung deutlich hervorgehoben, während in *Fr. 1* die distributive Struktur verdeutlicht wird.

(iii) Dies wird später gezeigt werden, wenn der nous (intellectus, Geist) - siehe oben S. 76 (*Universeller Geist*) - diskutiert wird. Dieser Geist des Universums ist vereinheitlichend.

(3)B2a. Spezielle Physik: Der Vitalismus des Anaxagoras.

Es ist offensichtlich, dass Anaxagoras dachte, dass das Leben das Substrat des physischen Universums sei.

MHD 110.

(i) vgl. *oben S. 86 (Fütterungsprozess)*; (ii) vgl. *oben S. 87 (Fortpflanzungsprozess)*.

Beide Prozesse sind biologischer Natur. -- Obwohl auch mechanische Modelle und kulturelle Modelle (man denke an den Maler, der Farben mischt) in den Prozess des Universums -- und ganz besonders in die Erschaffung der *chremata*, der makroskopischen Dinge -- eingeführt werden (vgl. *S. 86 unten*), sollte man sich nicht täuschen lassen: Es sind die biologischen Prozesse, die grundlegend sind - wir erklären das kurz.

(A) *Grundlegender Vitalismus.*

Nach der Lektüre der Seiten 86v. höher, ist sein grundlegender Vitalismus leicht zu verstehen:

- a. in allem ist alles - vgl. *Seite 89 oben* - ;
- b. Seltsamerweise nennt Anaxagoras biologische Beispiele (z.B. Fleisch);
- c. dies ist kein Zufall: alle Urpartikel (Homoiomere) sind im Wesentlichen lebendig.

Für Anaxagoras besteht das Problem also nicht darin, dass die makroskopischen "Dinge" lebendig (organisch) sind, sondern dass sie nicht lebendig (anorganisch) sind. Es handelt sich um eine (mechanistisch gedachte) Stoicheiose (siehe *oben Seite 2*) oder Kombinatorik, die Konfigurationen begründet (oder wieder auflöst).

Gershenson/Greenberg, a.a.O., 16, bieten eine Appl. Mod.

1/ Ein Weizenkorn, das zwischen zwei Mühlsteinen zerquetscht und zu Mehl verarbeitet wird, ist - nach Anaxagoras - leblos. Grund: Seine Struktur (Ordnung, Organisation), die sein Leben war, ist zerbrochen.

2/ Ein ganzes Korn ist lebendig. Grund: Es hat die Struktur des mikroskopisch Lebendigen. Diese Struktur ist nur eine Frage der Dosierung, damit sich das tiefere (mikroskopische) Leben zeigen kann. Dank der Struktur.

Mit anderen Worten: Alle Materie ist lebendige Materie, infinitesimal-mikroskopisch gesprochen. Nur dass sich das Leben nicht zeigt, wenn die Ordnung nicht da ist.

Für diejenigen, die über ausreichende Kenntnisse der Religion verfügen, ist dies natürlich mit dem archaischen "Hierozoismus" verbunden (alles Flüssige ist gleichzeitig lebendig und "heilig"). Anaxagoras erklärt dies physikalisch.

MHD. 111.

(B) Biologische Erkenntnisse.

Bisher war Anaxagoras eher ein Physiker und Astronom als ein Biologe. Dennoch sind die wenigen erhaltenen Überreste die Mühe mehr als wert.

Auch wenn diese Einsicht veraltet erscheinen mag, ist das, was *Ch. Lahr, logique*, 604ss. über die "Biologie" als Wissenschaft behauptet, philosophisch immer noch gültig: Sie untersucht nicht nur "Fakten" (Prozesse), sondern auch und vor allem "Wesen". Anstatt lediglich von singulären und/oder privaten Fakten (als anwendbare Modelle) auf universelle "Gesetze" (die regulierenden Wert haben) zu schließen, schließt die Biologie von Individuen auf Typen. Die kollektive Struktur spielt hier eine besondere Rolle bei der biologischen Reduktion.

(1) Lahr, 606, liefert ein anwendbares Modell: Der Wiederkäuer-"Typ" impliziert immer Paarhufe, einen zusammengesetzten Magen und Backenzähne mit flacher Krone und schließt Klauen, einen einzelnen Magen, Eckzähne und Backenzähne mit genoppter Krone aus, die "typisch" für den Raubtiertyp sind.

(2) Lahr, ebd., definiert das Regulative Modell: Eine Beziehung (d.h. Stetigkeit) einer Vielzahl von Lebensformen (z.B. die Liste der Appl. Mod.) derart, dass:

(a) sie schließen sich in unveränderlicher und notwendiger Weise gegenseitig ein und

(b) sie sind exklusiv für genau definierte andere Lebensformen.

Da sich alle Lebewesen in geringfügigen Aspekten voneinander unterscheiden, auch wenn sie der gleichen biologischen Gruppe angehören, die durch das oben erwähnte Regulationsmodell definiert wird, haben wir es methodisch gesehen mit einer besonderen Art der Induktion zu tun, der biologischen oder typischen, typologischen Verallgemeinerung.

Vgl. (i) *die sokratische Induktion (oben S. 92)*;

(ii) *die Baconsche Induktion (oben S. 92f; kausaler Typ*

(iii) *die biologisch-typische Induktion ist zunächst sokratisch-generalisierend (von s bzw. p zu u); sie ist aber vor allem analogisch (s.o. S. 101 ff; insbes. a.a.O. auf S. 103 (vergleichende Anatomie)).*

Schließlich findet sie in zwei Phasen statt.

a. Phase 1. Die Probenahmephase.

Der Biologe untersucht (beobachtet) eine zufällig (stochastisch) oder willkürlich ausgewählte Anzahl von Individuen ("Lebewesen" wird hier im willentlichen Sinne verstanden; vgl. oben S. 5).

MHD 112.

Die abduktive Phase setzt sofort ein: Er stellt fest, dass eine Vielzahl von Lebensformen zusammengehört (vgl. *Anm. mod. auf S. 111*), unter Ausschluss einer genau definierten Anzahl von anderen.

b. Phase 2: Die Phase der Verallgemeinerung oder Induktion.

Plötzlich wird ihm klar: Wenn alle Individuen einer genau definierten Gruppe diese "typologische" Komplementarität aufweisen ("inklusiv" für eine Sammlung von Lebensformen und "exklusiv" für den Rest ("Komplement")), dann gilt das auch für die Gruppe (besser: "Untergruppe"), die er willkürlich ausgewählt und untersucht hat;

Nun, diese "Untergruppe" (besser: Stichprobengruppe) weist nach der Verifizierung der inklusiven Menge der Lebensformen und nach der Falsifizierung der exklusiven Menge (Komplementärmenge) tatsächlich die oben genannten Merkmale auf;

So weisen alle Individuen ("Wesen" mit dem volkstümlichen Namen) das typologische Komplement auf - *siehe oben S. 11/13*.

So viel zu einem Beispiel für biologische Argumentation.

Warum beschäftigen wir uns auf diese durch und durch logische Weise mit ihr? Denn heute drohen die mikroskopischen Prozesse (man beachte: Prozesse und nicht: "Wesen") die meisten führenden Forscher in der Biologie in die Irre zu führen. Es stimmt, dass das "Leben" ein mikrophysikalisches (mikrochemisches) Substrat hat, das seinen eigenen Gesetzen unterliegt. Dieser eine Moment sollte unsere Forscher aber nicht vergessen lassen, dass das 'Leben' - man beachte die biologische Abstraktion (s.o. S. 3 (*hyleic type*); 4 (*spekulative Typen der 'Abstraktion'*) - auch und gerade im unmittelbaren Erleben und Umgang mit dem 'Leben' - das existentiell immer eine Abstraktion bleibt, wenn auch jetzt im Sinne einer fremden 'Abduction' - vor allem das Moment des 'Wesens' aufweist. Leben", insbesondere "das mikroskopische Substrat des Lebens", kommt nach der direkten Wahrnehmung, und zwar als abduktive Interpretation.

MHD 113.

Metatheoretische Anmerkung.

Lahr, Logik, 607, stellt fest, dass die typologische Ergänzung eine Notwendigkeit und vielleicht einen hinreichenden Grund (a-priori-Bedingung) hat.

Die physikalischen Gesetze (physikalisch, chemisch, biochemisch, usw.). - Auch die biologischen Gesetze "erklären" (siehe *oben S. 10 (regressive Reduktion)*) nur teilweise die Tatsache der Beobachtung, richtig interpretiert, genannt "Typ".

Die teleologische Sichtweise, die heute von so vielen "positivistischen Wissenschaftlern" - entschuldigen Sie diesen Ausdruck des kanadischen Kommunikationstheoretikers McLuhan (1911/1981), der von vielen kritischen (aber wissenschaftskritischen) Denkern unterstützt wird - so sehr verachtet wird, erklärt - sagen wir - "zum Teil (Anm.) 'teilweise', und nicht: 'ohne mehr') die tatsächliche und willentliche Existenz ('Existenz' im ontologischen Sinne der Jahrhundertmitte) von 'Typen' (die auch eine Abstraktion sind, verstanden: abduktives Denkstadium), sind.

Der Grund: Individuen desselben Typs unterliegen denselben Lebensregeln. -- kybernetisch ausgedrückt in der Systemtheorie: Sie bilden zusammen -- und mit ihrer gesamten Struktur -- ein Subsystem innerhalb eines wohldefinierten -- wenn auch im Laufe der Geschichte der Erdkruste variierenden -- "lebendigen Zentrums" ("Milieu"), das ihr Supersystem darstellt. Vgl. *oben S. 91/92*.

Mehr noch: Um zu leben oder zu überleben - die minimale Zielorientierung -, ja, um "bequem" ("ideal") zu leben - die maximale Zielorientierung -, müssen sich die Individuen gemeinsam und mit ihrer gesamten Struktur "harmonisch" anpassen (so Lahr selbst, o.c., 609). Diese "Harmonie" - siehe *oben S. 4/5 (unten)* - ist mehr als die gegenwärtig akzeptierte Anpassung, verstanden in einer kybernetischen systemtheoretischen Weise.

Es enthält sogar ein ästhetisches Moment, das die Pythagoräer bereits klar als das minimal notwendige Moment allen "Seins" postuliert haben.

Auch diese Harmonie ist "dialektisch" - vgl. *oben S. 41 ff. 42/43; 63 (Pandora)*. Dazu später mehr.

MHD 114

Lahr, a.a.O., 607, sagt als Theologe - was philosophisch absolut gerechtfertigt ist im Hinblick auf die Erforschung der Grundlagen der biologischen Wissenschaft (Philosophie ist ja wesentlich "Ontologie", d.h. koextensiv mit aller Wirklichkeit, auch der göttlichen) - in diesem rein biologischen Kontext: "Die Bestimmung (der Arten, nämlich zu überleben, zu leben, und zwar harmonisch zu leben) setzt ihrerseits voraus, dass es einen Plan der Natur gibt. Dies impliziert nämlich, dass die Individuen nicht zufällig entstehen, sondern dass sich jedes von ihnen - entsprechend seiner "Art" (Typus) - von einem Idealtypus leiten lässt. Letzteres kann nichts anderes sein als die Idee des Schöpfers, der sowohl die ursprüngliche Schöpfung als auch ihre weitere Entwicklung in seiner Gesetzmäßigkeit regiert".

(B)1. Die biologischen Grundlagen des Anaxagoras.

Mit "Fundament" meinen wir bei ihm die Tatsache, dass alles Leben eins und teleologisch ist.

a. Problem-Modus.

Vgl. oben S. 73 (das Konzept).

Nach W. Jaeger, *A la naiss.*, 174ss. ist Anaxagoras der erste Physiker - denn er war trotz allem der erste -, der die Zweckmäßigkeit des 'ganzen' Universums - in Nicht-Nutzungs-Redundanz - bewusst als eine feststellbare Wahrheit darlegte. Das Wort dafür war "diakosmèsis", d.h. durch Abgrenzung - siehe oben S. 2 (Stoikose) - geordnete Anordnung. Merkwürdigerweise waren es nicht die typischen Physiker, sondern die Theologen - allen voran Xenophanes von Kolophon (vgl. oben S. 21/24); in gewissem Maße auch Herakleitos von Ephesos (vgl. oben S. 26 ("logos" = Verständnis des Universums); 30 ("Feuer" = Lenkungs-kraft) -, die die Zweckmäßigkeit "sahen".

Wir sagen "sägen", weil die Idee des "Zwecks" eine abduktive Operation ist und nicht zur Wahrnehmung gehört, zumindest nicht universell.

Jaeger, o.c. 175, verweist auch auf den starken Anstieg der Technik in allen Lebensbereichen im 5. v. Chr. "Technè" bedeutet sowohl Fertigkeit als auch Wissenschaft.

Nun, offenbar schöpferisch eklektisch - siehe oben S. 65 (regul. Modell); 68 (appl. mod.); 74 (appl. mod.) - hat Anaxagoras alle diese Ansätze gleichsam auf einer höheren Gedankenebene versöhnt.

MHD 115

Offenbar ist auch der schöpferisch-eklektische Diogenes von Appolonia (+/- -500/-400), Schüler des Anaximenes von Milet (vgl. *oben S. 3/4*), vorgegangen; doch statt die zielführende 'Kraft' - nicht viel mehr als das, was auch immer Jaeger theologisch darunter versteht - gesondert zu entführen, wie Anaxagoras, t.Diogenes verzichtet immanent, ja volidentisch auf die Luft und den Atem als den hyischen, - fluidischen 'Grund' (Prinzip) der Dinge und Prozesse.

Bei diesen beiden, Anaxagoras und Diogenes, die Jaeger zu Recht als teleologische Denker charakterisiert, setzt ein "ktèma es aei" ein, eine Leistung für die Ewigkeit, so umstritten sie im Rückblick auch sein mag.

Aber was Jaeger (und er ist bei weitem nicht der Einzige) nicht sieht, ist, dass Diogenes inmitten seiner physisch-säkularen Ansichten immer noch archaisch-hygienisch denkt, während Anaxagoras radikal physisch wird.

In diesem sehr eingeschränkten Sinne ist Diogenes mit Empedokles von Akragas vergleichbar (*siehe oben S. 67/70: Empedokles-Theosophie*).

Sokrates von Athen (-469/-399) - vgl. Jaeger, o.c. 179ss., Platon von Athen (-427/-347), der die Teleologie des Anaxagoras bemerkenswert fand (Jaeger, o.c., 179) und vor allem Aristoteles von Stageira (-384/-322) werden die teleologische Abduktion der beiden teleologischen Denker möglichst vollständig ausarbeiten.

Jaeger bemerkt, o.c., 175, dass Aristoteles von Anaxagoras behauptete, "dass er inmitten der ersten Denker mit seinem 'nous' (Weltverstand), dem Ordnungstifter im Universum, wie ein Nüchterner inmitten von Betrunkenen erschien".

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir uns in einer komplementären Bewegung befinden (denken Sie an die beiden Arme einer Waage):

1. Als die hylisch-dynamische Konzeption des Universums - siehe jetzt *höher S. 3/4 (Milesianische Form des hylisch-dynamischen Denkens)* - verschwand und

2. der Urgrund der hyalisch-dynamischen Natur wurde "spekulativ" und ein bloßes Produkt des Denkens - *siehe oben S. 4 (die drei großen spekulativen Abstraktionen, besonders die eleatischen-zenonischen)* - d.h. eine einfache abstrakte Angelegenheit, in gleichem Maße "wuchs das Mysterium" - sagt Jaeger, o.c., 183 -, nämlich (...) wie sich eine so gedachte, blind angehäufte 'Materie' in den vielen 'Arbeitern' ('erga') der fuisis dennoch als im Dienste einer imaginativen Ordnung und als von Natur aus zweckmäßig erweisen konnte".

MHD 116

Und Jaeger fügt zu Recht hinzu: “In gleichem Maße wurde es notwendig, eine zweite ‘Kraft’ hinzuzufügen. Dieser wurde dann analog zum menschlichen Geist als eine Kraft konzipiert, die bewusst die Weltordnung begründet”. (o.c., 183).

Genau das, **(1)** das Menschliche und **(2) das** Bewusste, wird zum Problem der Teleologie, sofern es offensichtlich außerhalb des Menschen und seines Bewusstseins am Werk ist - in der anorganischen Materie, also in der pflanzlichen und tierischen Natur.

Es ist nicht die Teleologie (der hylianisch-dynamischen Denker) an sich, die problematisch ist, sondern ihre humanistische Abduktion.

Dies findet sich mutatis mutandis (in Analogie) in der Theorie zielorientierter Systeme wieder: Auch dort regt sich - zu Recht - Widerstand gegen eine menschlich gedachte Zielorientierung.

b. Anaxagoras’ diakosmische Lösung.

Nachdem wir nun die notwendigen und wahrscheinlich auch hinreichenden Axiome parat haben, können wir kritisch Gershenson/Greenberg, o.c.,55/57 folgen.

(1) Einheitstheorie.

“Die Einheit - verstehen Sie: Ähnlichkeit (Homogenität) - der lebenden Welt ist in der Theorie des Anaxagoras so vollständig, dass es, wie es scheint, kein Kriterium (‘kritèrion’, Mittel zum Sortieren, Mittel zum Unterscheiden) gibt, das geeignet wäre, den Menschen einerseits vom Rest des Pflanzen- und Tierreichs andererseits zu unterscheiden.

Anaxagoras hat in der Tat keinen großen Unterschied “gesehen”. Was den Menschen von anderen Lebewesen unterschied, war seiner Ansicht nach nur eines ihrer offensichtlichsten physiologischen Merkmale, nämlich die Hand des Menschen. Nach Anaxagoras übertrifft der Mensch nur durch seine Hände die fortschrittlichsten Tiere in den handwerklichen und technischen Fertigkeiten, die ihnen den Anschein von ‘Weisheit’ verleihen”.

MHD 117.

Man sieht hier den Ursprung der Geschichte, dass die Hand den Menschen charakterisiert oder dass bei den Griechen die Hand die Stufe der Technik charakterisiert. Es ist eine einheitstheoretische "Gleichschaltung" - entschuldigen Sie das faschistische Wort - des Menschen mit dem Nichtmenschlichen.

(2) Schnappschüsse.

(2) A. Die Atmung der Pflanzen.

Man lese zunächst S. 101vv. (*Analogie; analoge Reduktion*). Schließlich sehen wir hier wieder analoges Denken und gleich darauf ein analoges Sprachspiel am Werk.

a/ Die von seiner Einheitstheorie gefärbte Beobachtung des Anaxagoras lässt ihn Folgendes "feststellen", nämlich dass die Pflanzen mit den Tieren gemeinsame Eigenschaften ("Lebensformen"; vgl. *supra* S. 111v.) haben, -- was zu einer typologischen Einheitlichkeit führt; z.B. haben sie die gleiche Struktur wie die Tiere, sie haben die gleiche Struktur wie die Tiere, sie haben das gleiche Energieniveau, sie haben das gleiche Vitalitätsniveau, sie haben das gleiche Energieniveau, sie haben das gleiche Vitalitätsniveau, wie die Tiere bauen sie ihre Gewebe aus der Nahrung auf (siehe oben S. 86; 110 (basaler Vitalismus)), - was beweist, dass sie wie die Tiere hohe energetisch geordnete Ebenen in Bezug auf das Supersystem (Umwelt), in dem sie sich befinden, darstellen;

Wie die Tiere sind auch die Pflanzen informationsverarbeitende Systeme (siehe oben S. 92 (*immanentes Verstehen*)):

1/ Sie bewegen sich auf eine Lichtquelle zu;

2/ Oft öffnen oder schließen sie die Blätter und/oder Blütenkelche als Reaktion auf einen bestimmten Reiz;

3/ Sie richten ihre Wurzeln auf das Wasser aus.

Anaxagoras - so Gershenson/Greenberg, o.c., 56 - "sieht" darin - was keine Wahrnehmung, sondern eine abduktive Interpretation ist - "Ausdrucksformen des Begehrens und des Willens, wie bei den Tieren".

Anaxagoras sieht in diesen etablierten (sprich: projizierten) Lebensformen (*s. o. S. 111*) die Tatsache - sprich: Projektion aus seiner Einheitsvorstellung -, dass die Pflanzen ebenso wie die Tiere einen 'nous' (intellectus, Vernunft) haben.

b/ Analog dazu unterstellt Anaxagoras nach dieser "festgestellten" (theoriegeleiteten Interpretation) gemeinsamen Lebensformen - siehe oben S. 102 (Tier als Vorbild der Pflanze; tierisches Sprachspiel, in Bezug auf Pflanzen; 102/103 (von einem Teil der Ähnlichkeiten wird auf das "angebliche" Ganze geschlossen) - ein in seinen Augen offenbar nicht "feststehendes" Phänomen, nämlich die Tatsache, dass alle Pflanzen, wie die Tiere, auch atmen (Gershenson/ Greenberg, o.c 55).

MHD 118

Was in unserem heutigen Sprachgebrauch ja auch richtig ist. Was aber in seinem Sprachspiel Teil seiner analogen Argumentation ist.

(2) B. Die Atmung der Fische.

Auf einer höheren Ebene des “Lebens” “sieht” Anaxagoras durch analoge Reduktion auch die Atmung von Fischen, d.h. von Lebewesen, die unter Wasser leben; er geht nämlich von der Beobachtung der Kiemen aus; wie die Bewegungen des Brustkorbs sind auch die der Kiemen rhythmisch: “ihre Bewegung lässt sofort vermuten, dass sie bei der Funktion der Atmung eine Rolle spielen (funktionale Ähnlichkeit oder Rollenidentität), abgesehen davon, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass das Wasser Luft für die Atmung der Fische enthält”.

Man sieht, dass es nur eine teilweise Identität gibt (siehe *oben Seite 5 (Analogie)*).

Anaxagoras aber kann aufgrund seiner Grundtheorie (s.o. S. 77/78; 86/88; *insbes.* 89) problemlos die Luft im Wasser verorten: “alles in allem”; hier angewandt: im Wasser verborgen ist u.a. die Luft. Die Folge: Der Fisch kann, wie alle Unterwasserlebewesen, die Luftpartikel vom Wasser isolieren.

Anaxagoras hingegen spezifiziert den Mechanismus (s.o. S. 91/92 (*Zu-/Abfluss; quasi-geschlossenes System*)): Die Kiemen nehmen Luft aus dem Wasser auf und füllen so das Vakuum, das der Fisch erzeugt, indem er z.B. regelmäßig Wasser durch das Maul ausstößt. Sofort atmet der Fisch die abgesaugte Luft in seine Lungen ein. Genau wie Landtiere, die unter Wasser nicht atmen können, weil sie keine Kiemen haben und das überschüssige Wasser nicht durch den Mund ausscheiden können.

Wiederum partielle Identität. Und damit die Analogie! D.h. von einem Teil der “etablierten” Lebensformen zum Ganzen. Es sei denn, der “gesunde Menschenverstand” lässt dies nicht mehr zu. Oder auch die theoretischen Axiomata.

MHD 119.

Schlussfolgerung. -- G. Bachelard, *Le nouvel esprit scientifique*, Paris, 1934-1, 27, spricht von der Verallgemeinerung von Begriffen (in diesem Zusammenhang geht es um die nicht-euklidischen Geometrien) und sagt, dass man nur den Inhalt reduzieren muss, um die Größe zu vergrößern. Vgl. Logikkurs (erstes Jahr).

Anaxagoras ist ein Meister auf diesem Gebiet. Betrachten wir den Satz "Nous" (Geist): Auf Seite 117 oben haben wir gesehen, dass auch die Pflanzen, wie die Tiere, einen "Geist" haben. Je weniger begrifflicher Inhalt, desto größer die begriffliche Reichweite: Je weniger - übersetzt - "Intellekt" menschlich ist, desto mehr gilt "Intellekt" für Tiere und Pflanzen.

Dass es Anaxagoras ernst meint - so jedenfalls Gershenson/Greenberg - zeigt sich daran, dass Anaxagoras nur einen Unterschied zu den Tieren (jedenfalls den fortgeschrittensten) sieht, nämlich die Hände.

1/ Die "Analogie" ist sicherlich eine fruchtbare Methode. Die moderne Wissenschaft arbeitet ständig mit ihr. Deshalb haben wir so lange und gründlich wie möglich darüber nachgedacht.

2/ Aber die Nomenlehre des Anaxagoras, mit der wir jetzt beginnen, lehrt uns, vorsichtig zu sein mit der Abwertung von Begriffen in Bezug auf ihren Inhalt und der Anreicherung von Begriffen in Bezug auf ihren Umfang.

(B)2. Kosmischer Geist.

Gershenson/Greenberg, o.c. 25, sagt: "Die Hypothese eines kosmischen Geistes war die perfekte Ergänzung zu Anaxagoras' Theorie über die Zusammensetzung der Materie.

(i) Denn (...) im Zentrum seiner Naturtheorie steht das Leben. Dieses "Leben" war durch und durch mit allen materiellen Dingen verbunden. Genau hier, an der Basis seiner Theorie der Bewegung und Veränderung - siehe oben S. 73/74 - finden wir den dynamischen, rationalen und geordneten Aspekt des Lebens, nämlich die Vernunft.

(ii) Infolgedessen nahm das gesamte Universum die Gestalt eines unendlich großen, perfekt strukturierten Organismus an. Dieser Universumsorganismus bestand aus derselben Grundsubstanz wie die lebenden Organismen und wurde von der lenkenden Kraft der (kosmischen) Vernunft gelenkt". Man sieht also, wie wir mit gutem Grund mit dem "Grundvitalismus" des Anaxagoras begonnen haben (siehe oben Seite 110). Und wie wir zu Recht mit 'biologischen Erkenntnissen' fortführen.

MHD 120

(iii) Gesetzmäßigkeit ist ein weiteres Merkmal: “Nous” impliziert die Idee des Naturrechts. -- “Nous” besitzt weder eine Laune noch einen Willen noch die Macht der Entscheidung.

Andererseits ist (...) der ‘nous’ die Quelle aller Veränderungen im Universum, ebenso wie er die Quelle aller unveränderlichen Ordnung ist.

Anaxagoras’ Theorie des kosmischen Nous war Ausdruck der Überzeugung, dass sich alles in der Natur auf streng gesetzmäßige Weise verhält. Mit anderen Worten: Es gibt kein “ungeordnetes Verhalten”; die Natur kennt weder Chaos noch zufällige Abläufe.

Kurz gesagt: Gesetz und Ordnung kennzeichnen die gesamte Materie im Universum, wo immer sie zu finden ist.

Da alle Dinge von der Vernunft gesteuert werden, ist nach Anaxagoras der ‘nous’ (Geist) in allen Dingen und steuert alle Dinge”. (o.c., 25).

Wie weit sind wir von Pater Kantenich entfernt? Bacons Spott über die Suche nach dem Sinn: “Die Suche nach dem Sinn ist unfruchtbar: wie eine Jungfrau, die sich Gott hingibt, gebiert sie nichts”. Man erkennt Bacons prägnanten Stil, dank der Analogie (*siehe oben S. 101*).

Wie weit sind wir von dem Spott der aufgeklärten “Philosophen” des XVIII. Jahrhunderts entfernt, wenn es darum geht, die Zweckmäßigkeit in der “Wissenschaft” zu erkennen. Der Zweck schien ihnen nur eine Frage des Vergnügens oder der Nützlichkeit für den Menschen zu sein: “Die Nasen wurden nicht gemacht, um Brillen zu tragen; die Finger wurden nicht gemacht, um mit Ringen geschmückt zu werden; die Beine wurden nicht gemacht, um Seidenstrümpfe zu tragen”.

So wurden damals der Finalismus oder die Teleologie belächelt. Und sofort die Leute, die in Frankreich “Causefinaliers” genannt wurden.

Aber der Teleologe kann replizieren: “Die Augen: sind sie nicht dazu ‘gemacht’ ... zu sehen?”

Derselbe Teleologe kann Bacon mit seiner eigenen Theorie antworten: Baconsche Induktion ist Entdeckung von Gesetzen (*siehe oben S. 92f.*). Und das ist ein kausales Gesetz. Angenommen, die “Natur”, die Bacon für diese gesetzmäßige Zweckmäßigkeit “quälen” will, wäre nichtdirektiv fleißig und kausal, was ist dann mit dieser Induktion und ihrem Ergebnis, dem Glauben an Gesetze? Die wissenschaftliche “Methode” ist an sich “zielgerichtetes Handeln”.

MHD 121;

(iv) Im Wesentlichen existierten also zwei völlig verschiedene Arten von “Dingen” in der Realität (...):

- a. Unendlich vielfältiger Stoff, mit seinen Merkmalen, Eigenschaften und
- b. Geist”. Der einzige dynamische Akteur, der für alles, was geschieht, verantwortlich ist”. (o.c., 25f.).

Was *P. Krafft, gesch. d. Naturw.*, 1, 278, bestätigt: “Empedokles und Anaxagoras (...) waren gezwungen, eine Mannigfaltigkeit des einheitlichen ‘Seins’ anzunehmen, dem sie die bewegte Ursache, als eine (...) getrennte, nur dem Denken zugängliche, entgegengesetzten.

Bei Empedokles war dies *neikos* (Kampf) und *filia* (Liebe); bei Anaxagoras *Nous* (Vernunft). Beide Denker sind “Dualisten (...): Für sie gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Arten von Prinzipien,

- (1) Ein passiver Typ, bei dem etwas passiert, und
- (2) Ein aktiver Typ, der die Veranstaltung betreut;
 - (1) eine physikalisch-materielle Art und
 - (2) besonders bei Anaxagoras, fast schon körperlose und unkörperliche Art des Denkens. Diese Prinzipien wurden analog zur Dichotomie des Menschen, die sich seit Hesiod (+/- -700) allmählich ins allgemeine Bewusstsein drängte, als Leib und Seele interpretiert, der eine körperlich, der andere geistig, ja spirituell gedacht.

Welche Jaeger - *siehe oben S. 115v.* - bestätigt.

(v) Wir hören nun Anaxagoras selbst: “Alle anderen (Dinge) haben Anteil an allem. Der “*nous*” hingegen ist etwas Unendliches, Selbstsouveränes (“*autocrates*”) und vermischt sich mit nichts, sondern existiert nur unabhängig in sich selbst. Wenn sie nicht an sich selbst existierte, sondern mit etwas anderem “vermischt” wäre, hätte sie Anteil an allen Dingen; das heißt, wenn sie mit ihnen “vermischt” wäre - denn in allem ist ein Teil von allem, wie ich im vorigen (Band) sagte -, dann würden die mit ihr vermischten (Substanzen) sie behindern, mit dem Ergebnis, dass sie nicht in gleicher Weise über jedes Ding “herrschen” (*kratein*) würde, wie sie es als ein an sich existierendes und alleiniges tut.

Er ist schließlich das Feinste (“*leptotaton*”), (Subtilste) unter allen Dingen und das Reinste (“*katharotaton*”). Er besitzt jeden Gedanken über jedes (Wesen) und die größte Macht.

MHD 122

(...) Alles, was gemischt und getrennt war und getrennt wurde, das wurde vom Nous verstanden. Alles, was in der Zukunft sein wird, alles, was war, alles, was nicht mehr ist, alles, was ist, hat der Nous durch Abgrenzung ('di.ekosmèse') geordnet". (*Fr. 12*, zum Teil).

(3)b2b. Besonders körperlich:

Eine physische Inkongruenz.

Wir verweisen auf die *Seiten 6; 7/8; 9; 10/11 oben*. Hier haben wir einen Beweis für die Inkongruenz im semiotisch-künstlerischen Bereich (d.h. in der Zeichensprache der Mathematik). Hier haben wir es mit einer Anwendungsmodalität in der physikalischen Ordnung zu tun.

1. Die beiden als abwärts gerichtete Kraft.

Nach Anaxagoras erwärmt das (reflektierte) Sonnenlicht die Erdkruste. Da diese mit der Höhe abnimmt, kühlt sich die Atmosphäre in der Höhe ab.

Aber irgendwann, wenn man weiter aufsteigt, nähert man sich der glühend heißen Sphäre des "Aither". Manchmal kann diese Aither herabsteigen: Donner und Blitz werden durch herabsteigende Aithèr verursacht. Wenn das geschieht, dringt dieses "Feuer des Himmels" in die Wolken ein und entzündet sich in ihnen als "Blitz". Die Wolken enthalten Feuchtigkeit: Der Aithèr wird sofort mit einem knisternden Geräusch, dem "Donner", abgekühlt.

Übrigens: Anaxagoras bezog sich auf **a.** das gewöhnliche Feuer (als Glut), **b.** die Sonne, - vgl. *S. 79ff.* -, **c.** Blitze, **d.** alle anderen Formen des (Feuer-)Glühens, wie "Feuerglühens".

So hielt er sich an den Grundsatz der Sparsamkeit: ein Maximum an Beobachtungen mit einem Minimum an abduktiven Mitteln anzugeben. Vgl. *S. 30 (Einheitstheorie; Prinzip der Gedankenökonomie); 100v. (Paradigma)*.

2. Die aither als aufwärts gerichtete Kraft.

Aithèr" ist nach Anaxagoras das leichteste "Ding" ("chrèma") und das "heißeste" unter allen Dingen. Daher ist sie "normalerweise" nach oben gerichtet. Anaxagoras gibt in den überlieferten Texten nirgends einen Grund für die Tatsache der abwärts gerichteten aithèr-Formen an, die nicht normal sind.

Anaxagoras beschrieb, dass die Erdbeben durch Massen von Aither verursacht werden, die im Untergrund "gefangen" sind.

MHD 123.

Sie "versuchen", einen Ausgang nach oben zu erzwingen, bis die Erdkruste nachgibt, und an diesem Punkt "gibt sie nach".

Grundlage der Beobachtung ist offenbar die Tatsache, dass Erdbeben häufig von Vulkanausbrüchen begleitet werden, bei denen flammende Gase und glühende Lava aller Art aus dem Boden nach oben gedrückt werden. Die Beobachtung "suggeriert" (führt zur Abduction) einen enormen Druck, der vielleicht durch die glühenden Lavamassen verursacht wird, die während und nach den Erdbeben an die Oberfläche steigen.

Wir wissen bereits, dass Anaxagoras den Gasen "Kraft" zuschrieb - *siehe oben S. 96ff. (Luft als "Gas" impliziert "Kraft")* -. Auch Anaxagoras war überzeugt, dass heiße Gase nach oben gerichtet sind.

Anaxagoras gibt keinen notwendigen und ausreichenden Grund an, durch den und wie einer von beiden in die unterirdischen Regionen hinabsteigt, fällt und dort endet. "Hier klafft eine noch größere Lücke als bisher: Die beiden Mechanismen, die ein Erdbeben implizieren, sind widersprüchlich (*siehe oben, S. 9 (unten)*).

Schließlich werden Erdbeben durch die nach oben gerichtete Ader verursacht, die vorübergehend nach unten wirkt, wenn die Ader fällt". (Gershenson/Greenberg, o.c., 53).

"Das sehen wir:

- a. Keine "speziellen" unterirdischen Kocher,
- b. Dämonen,
- c. Unterweltbrände wurden von Anaxagoras postuliert (=abduziert), um solche schrecklichen Katastrophen zu erklären (regressive Reduktion; *vgl. Supra S. 11ff.*).

Er sah darin die Wirksamkeit desselben glühenden Aders, das zur Erklärung so vieler Phänomene in seiner Theorie dient". (a.a.O., 54), d.h. das Sparsamkeitsprinzip (*s.o. S.122*).

B3 Euripideische Hermeneutik. (123/168)

(1) Einleitung.

"Die Krankheit, unter der die griechische Kultur im Laufe der Zeit litt, hat viele Namen.

a. Manche meinen, es handele sich um eine tödliche Form des Skeptizismus (*siehe S. 65*).

b. Nach Ansicht anderer eine tödliche Form des Mystizismus (*siehe oben S. 12v. (Beginn der Theosophie) 1; 67/70 (Theosophie; Anm. d. Übers.)*).

c. Professor Murray hat sie als "Nervenversagen" bezeichnet.

d. Meine eigene Bezeichnung dafür ist 'systematischer Irrationalismus'. (*ER. Dodds, der Fortschrittsgedanke in der Antike, Zürich/München, 1977 (Übers. v. The ancient concept of progress, Oxford, 1973), 111*).

MHD. 124

Eine bessere Einführung in Euripides von Salamis (-485/-406), der zum Freundeskreis der Perikleianer gehörte (s. o. S. 71; Euripides als Anaxagoreer, zumindest in sehr begrenztem Umfang), kann man nicht haben.

(2) Hauptgedanke.

“(a) Das ganze Leben - der Vordergrund (Wahrnehmung) - ist ‘Leid’ - *siehe oben S. 24/26* (WB. Kristensens Text) -. Die Trauer lässt sich nicht mehr aufhalten.

(b) Aber “die anderen” (“ta d’ hetera”: wörtlich: “Die anderen (Realitäten)”) (Bakchai, 1005) - was immer das sein mag (*siehe oben S. 55 (Skepsis)*) - ist wertvoller als das “Leben”: Es verbirgt die einhüllende Dunkelheit in Wolken. Ein namenloses Ding, das überall auf der Welt “Licht” spendet. Es ist klar, dass wir uns danach sehnen”. Siehe, nach Dodds, o.c. 108f., die Schlüsselidee des Euripides. Aber bei Euripides gehen wir über den phänomenalen Vordergrund hinaus, um den transphänomenalen Hintergrund hervorzubringen.

(3) Anwendungsmodelle.

(3)A.- Euripides’ Erinnerungen an die Einweihung.

Weder die mythische Theologie (einschließlich der homerischen und der volksreligiösen) noch die politische Theologie (das, was wir die ‘offizielle’ nennen würden, in ihrer Rechtfertigung), aber auch nicht der brutale Unglaube, den um ihn herum u.a. die ‘naturrechtlich denkenden’ Protosophen (s.o. S. 42/45) zeigten, kennzeichnen Euripides’ Religion, wie Dodds, o.c., 106 (“Euripides (...), in the broader sense of the word - *see above p. 118v. (Begriffsverwirrung)* -, ein tief religiöser Dichter”).

Sicherlich nicht die übermäßig teleologisch-optimistische Religion des Sokrates von Athen (-469/-399), der einer seiner “Freunde” im weiteren Sinne gewesen zu sein scheint. (vgl. Dodds, o.c., 107)).

Ob jedoch Dodds, o.c., 107, Recht hat, wenn er behauptet, dass auch die orphische Religion nicht typisch für Euripides sei, da sie, wie u.a. auch die politische Religion (Stadtstaatsreligion) und die sokratische, “in gewissem Sinne an eine ‘apodeixis’ (Beweis) der Dinge unter der Erde glaubte”, bezweifeln wir, wie auch andere Interpreten, ernsthaft.

MHD 125.

Es ist natürlich unmöglich, diese Ansicht zu "beweisen". Aber man kann es plausibler machen. A. Di Nola, *La prière (anthologie des prières de tous les temps et de tous les peuples)*, Paris, 1958, 348s. bietet einen Auszug aus Euripides' "Die Kreter", in dem die orphische Einweihung in einer Weise diskutiert wird, die nur auf der eigenen Einweihung beruhen kann.

Der Text, der möglicherweise durch Großbuchstaben zur Interpretation unterbrochen ist, lautet:

"O du, geboren von einem Turianer, Sohn von Eur.opè - Eur.opè wurde auf Kreta die Mutter von König Minos, dem Sohn von Zeus, der Hauptgottheit, und Europè.

Dieser Minos wurde nach seinem Tod einer der drei Richter in der Unterwelt, - eine Tatsache, die ein Licht auf die wahre Natur dieser Art von "Orphismus" wirft - die Di Nola darin sieht (übrigens zu Unrecht) -, aber Dodds, o.c., 109f., weist meiner Meinung nach richtiger darauf hin:

In den "*Kretern*", d.h. dem "Priester des Zeus der Kreter", drückt Euripides "das tiefe religiöse Gefühl" (nach Dodds wörtlich) aus, das er für die Mysterien der "Kreter" hat, -- Mysterien, wiederum nach Dodds, ebd., die eng mit den dionysischen Mysterien verwandt sind (*über die oben S. 56/64*).

O König von Kreta mit seinen hundert Städten. Ich komme, nachdem ich diesen göttlichen Tempel verlassen habe, den die Zypressen der Insel, mit der Stahlaxt gehackt, mit Balken bedecken, die kunstvoll zusammengefügt und sorgfältig aufeinander abgestimmt sind.

So viel zu "une introduction de circonstance" (eine Einführung um der Einführung willen, die mehr verbirgt als offenbart (*siehe oben S. 45/49 (sakral-archaische Hermeneutik); 53 (Irrationalismus, aber rein philosophisch-heroisch)*).

Doch hören Sie nun den Eingeweihten, der offenbar sein Schweigegelübde bricht: "Reinheit - nicht nur 'orphisch', sondern einfach chthonisch (tellurisch), d.h. in Verbindung mit den unterirdischen Gottheiten ('numina') zu verstehen - ist das Gesetz meines Lebens seit dem Tag, an dem ich in die Mysterien des Zeus vom Ida-Gebirge (dem heutigen Psiloriti auf Kreta) eingeweiht wurde.

MHD 126

Nachdem ich an den Omophagien (Riten des Verzehrs von rohem Fleisch) teilgenommen habe, um mit der Gottheit eins zu werden, nach der Regel von Zagreüs (dem ersten Namen von Dionusos, den Euripides mit dem 'Zeus Idaios', dem Zeus der Ida-Berge, 'identifiziert'), der der Freund der nächtlichen Ausflüge ist, und nachdem ich zu Ehren der Großen Mutter (d. h. der Erde als der subtilen Quelle von Leben und Tod) die Fackel des Berges geschwenkt habe, habe ich den Doppelnamen 'Zeus Idaios' erhalten. d. h. der Erde als der subtilen Quelle sowohl des Lebens als auch des Todes), habe ich dort (d. h. in den Mysterien) den Doppelnamen 'Cooreet' und 'Bakchant' (die an der Prozession teilnehmen) erhalten. Bedeckt mit Gewändern von vollkommener Weiße, fliehe ich die Geburt der Sterblichen, meine Hand nähert sich nicht dem Leichnam, der begraben ist, und ich dulde nichts Lebendiges unter meinen Speisen".

Anmerkung - K. Kuiper, Philosophie und Religion im Drama des Euripides (Beitrag zur Kenntnis des religiösen Lebens der Athener zur Zeit des Perikles), Haarlem, 1888, 114, weist darauf hin, dass bereits im letzten Jahrhundert "zumindest zur Zeit des Euripides der kretische Zeus-Idaios-Kult solche Vorschriften aufwies". Steller will damit sagen, dass Orphismus nicht unbedingt entführt werden muss. Mehr als das: Er will im gesamten Buch beweisen, dass Euripides alles andere als eine orphisch-puthagoräische Religion vertrat.

Anmerkung - Mit dem Zitat des obigen Auszugs wollen wir zeigen, dass Euripides zweifellos ein Eingeweihter war. Sonst hätte er solche Texte, die zweifelsohne seine eigene Person betreffen, nicht aufgeschrieben und auf der Bühne vorführen lassen.

(3) B1. -- Euripides' "Religion".

Kuiper, o.c. 383, sagt, dass "Euripides in die Fußstapfen von Herakleitos getreten ist. Mit Blick auf die kretische Zagreus-Legende hatte er erklärt: "Ein und dasselbe Wesen ist Hades und Dionusos" - siehe oben S. 56 (Fr. 15: Tragik - dialektische Sichtweise)-, auf den ewigen Wechsel von Tod und Leben im göttlichen Schöpfungsfeuer hinweisend und das Gesetz des ewigen Kreislaufs auch auf das menschliche Leben anwendend, hatte Herakleitos gesagt, "dass der Strom des Ursprungs auch der Strom der Zerstörung ist (...) und dass dieselbe Ursache, die uns das Licht des Lebens sehen lässt, vor uns die Finsternis des Hades bringt". (Nach Ploutarchos von Chaironeia (+45/+12s), der die Ideen von Herakleitos korrekt wiedergibt, wenn auch nicht wörtlich).

MHD 127

Kuiper, a.a.O., 384, präzisiert: “Ebenso findet Euripides im Gott von Kreta (...) eine klare Personifikation der ‘Gottheit’, die er ‘anbetet’: die Aither - *vgl. supra S. 122v. (Anaxagoras’ physikalische Interpretation)* -, von dem alles ausgeht und zu dem sich alles wendet - *siehe oben S. 3v. (insbesondere Anaximandros v. Mil.: die Rechtsordnung des hyischen Prinzips)* -, ‘Zeus’ der Lebensspender, aber auch Hades der Lebenszerstörer.

Kuiper, a.a.O., präzisiert, in welchem Sinne gerade Euripides, der Skeptiker, sich für die Mysterien interessiert: “Nun zieht er es vor, nach Kreta gerufen durch die symbolische Reinheit des idaiischen Zeus-Kults, seine ernstesten Fragen an diesen ‘Gott’ zu stellen. Der Zweifler, der sich von so vielen kunstreichen, gewalttätigen Tempeln seiner Heimat abgewandt hatte, steigt nun auf die Gipfel des Panakra - d.h., wie der Name (‘pan.akra’) andeutet, auf die sehr hohen Berge Kretas -, um gemeinsam mit den einfachen Gläubigen an den Mysterien dieses geheimnisvollen ‘Gottes’ teilzuhaben und ihm als Geschenk für uns das Gebet seines ganzen Lebens darzubringen: -- Das Gebet um Licht”.

Mit anderen Worten: Der Rationalist Euripides - *siehe oben S. 19 (Aristoteles’ Interpretation der Paradoxien des Zenon); 21 (Xenophanes’ Metatheorie); 51 (unten: Herakleitos’ Säkularisierung mit der Folge des ‘Irrationalismus’)* - “ist nicht mehr zufrieden”, nicht aus Gründen des Nicht-Denkens, sondern aus rationalen Gründen.

Was Dodds, o.c., 105, durch Texte wie “selig” (“olbios”) - der Begriff der Mysterien, wenn sie vom ewigen Leben sprechen - beweist, ist derjenige, der die Methode (“mathèsin”) der “historia” (Forschung) beherrscht. (*Fr. 910*).

Diese und andere Texte lassen keinen Zweifel aufkommen: Euripides war in der milesianischen Methode der Naturphilosophie zu Hause. Obwohl er selbst eher ein Dichter als ein Denker war, hat er